INFODIENST

HRSG. VON RADIO LORETTA UND LIBERTÄREM ZENTRUM HAMBURG

FESTIVAL
26.06.92
FABRIK !

NULLNUMMER - FÜR UMSONST

In eigener Sache

"Trotzdem".[1]
Trotzdem alles dagegen spricht, versuchen wir eine neue Zeitung herauszubringen. Trotzdem[2] es diverse Zeitungen gibt, die ständig zwischen Leben und Tod eiern, setzen wir noch eine drauf. Leute, die wir gefragt haben, meinten: Schreibt doch für das Blatt sowieso, für dieses, jenes, sonstiges Blatt; wir machen jetzt aber trotzdem das Blatt, auf das wir selbst schon lange Bock haben.

Wir sind im Libertären Zentrum aufeinandergetroffen und arbeiten in verschiedenen Gruppen, die Mitglied des Zentrums sind: Bibliothek. Radio Loretta, Theorie - AG. Unser
Bedürfnis ist, ein Medium zu haben, das unsere Arbeit begleitet, zur Diskussion stellt und untermauert. Es hat also Ähnlichkeit mit einem Mitgliedsrundbrief.
Außerdem gehen im Rahmen dessen, was wir im Zentrum tun, eine Menge Materialien und Informationen durch unsere Hände, die wir gut und wichtig finden und weiterreichen, dokumentieren, zur Diskussion stellen wollen. Also hat der Infodienst auch Ähnlichkeit mit einer Dokumentation.

Als gemeinsame Klammer aller Gruppen im Zentrum sehen wir den Begriff der politischen Kultur: Deshalb werden der Begriff Kultur (Kulturtheorie) und das Verhältnis von Kultur zu Gesellschaft (genauer: Gesellschaftstheorie) ein Schwerpunkt dieses Infodiensts sein.
Ein weiteres gemeinsames Interesse ist, daß wir alle mit Medien zu tun haben. Daher werden Medientheorie und Medienpolitik ein Thema sein.
Durch eine Presseschau wollen wir die regionale medienpolitische Entwicklung dokumentieren. Das halten wir für wichtig, weil es ja sonst niemand tut.
Ein weiterer Schwerpunkt soll die Auseinandersetzung mit Musik, vor allem : Mit dem politischen und gesellschaftlichen Gehalt von Musik sein. Wir wissen aus unserer eigenen politischen Geschichte und Sozialisation, daß sich über das Medium der Musik viele gesellschaftliche Fragen bewußtmachen lassen und Musik für uns daher eine zentrale Rolle spielt. Dabei folgen wir dem alten Grundsatz der Freien Radios, daß es nicht so sehr darauf ankommt, welche Musik (-gattung) behandelt wird, sondern wie.
"Autonome Tagespolitik" interessiert uns in dieser Zeitung nicht; das erledigen andere schon überreichlich. Unsere Aufgabe sehen wir nicht darin, "aktuell zu sein" und über Geschehnisse zu informieren, sondern über Hintergründe und Auseinandersetzungen.

Nun stellt sich noch die Frage, für wen wir das eigentlich machen.
Die Zielgruppe, die wir im Auge haben, sind in erster Linie einmal alle, die an unseren Projekten beteiligt sind bzw. sie unterstützen: Alle, die an kritischem Umgang mit Medien und Musik interessiert sind, die für die Abschaffung von Unterdrückung einstehen, die an der Auseinandersetzung mit sozialen und libertären Ideen teilnehmen wollen. Es geht nicht um ein "Sprachrohr von der Szene für die Szene".

Der gegenüber haben wir sowieso eine eher kritische Haltung. Was ist zu erwarten von einem Haufen, der sich selbst "Szene" nennt - das Wort für Bühne oder Bühnenbild, also etwas Starres, Hölzernes, wo Abend für Abend von einem kleinen Ensemble dieselben eingeübten Phrasen und Verhaltensmuster wiederholt werden - eine Show, die selbst das Beklagen dieser bösen Strukturen (inclusive des "Theorielochs") als festen Bestandteil längst integriert hat.
Wenn es schon eine Bühne sein soll, dann wollen wir eine mit vielen Gastspielen, öfters mal einem neuen Programm, Experimenten und Provokationen.

Wir hoffen natürlich, daß wir Beiträge zugeschickt bekommen, die in den skizzierten Rahmen passen. Außer an verwandte Publikationen denken wir da zum Beipiel an Diskussionsbeiträge von Arbeitsgruppen - universitäre, militante, konspirative, private...
Sehr interessiert wären wir auch an Austauschabos mit anderen Zeitungen, sowie auch an Austauschanzeigen.
Unsere Erscheinungsweise soll möglichst 4 - 6 - wöchentlich werden, wegen des Sommers erscheint die nächste Ausgabe aber erst Ende September.

Außerdem streben wir an, den Infodienst hauptsächlich über Abos zu vertreiben. Hiermit verbindet sich noch ein besonderes Anliegen von radio loretta: Wie schon von radio st. pauli gewohnt, finanziert sich das Radioprojekt einzig über Mitgliedsbeiträge und Spenden. Da radio loretta zur Zeit (aus schlechter Erfahrung damit) noch keine Vereinsgründung beabsichtigt, tritt an das Finanzierungsmodell Verein das Modell

---

[1] Adorno/ Horkheimer, Dialektik der Aufklärung, S. 194

[2] Trotzdem dieses "Trotzdem" am Satzanfang unser altmodisches Sprachgefühl verletzt, benutzen wir es trotzdem.

Förderabo: Daher können auf dem Abo - Coupon zwei Zahlungsweisen angekreuzt werden, entweder 45 (ermäßigt 30) DM für 5 Ausgaben des Infodienst, oder mind. 90 (ermäßigt mind. 60) DM, was eine "alternative Rundfunkgebühr" für radio loretta mit einschließt.

"Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder." Aus gegebenem Anlass wollen wir nochmal betonen, daß dieser Satz nicht nur so aus Gewohnheit im Impressum steht, sondern auch so gemeint ist. Besonders gilt das für die Beiträge, die sich um Frauenemanzipation drehen.

Schließlich wollen wir noch auf das **Radiofestival in der FABRIK am 26.6.** hinweisen, wo Lions (Reggae), Die Sterne/Kpt. Kirk &, Scapula (FunkCore) und Noise Annoys (Punkrock) spielen werden.
Übrigens: Irgendwo in diesem Heft hat sich Kurt Tucholsky versteckt. Wer auf einer Karte die richtige Seitenzahl notiert und bis 15.7. einschickt, nimmt an der Verlosung einer Radiosendung teil.

Inhalt

2 In eigener Sache
3 Inhalt, Impressum
4 World War 3
16 Chumbawamba
20 Viva Selbstverwaltung
24 Dr. Helmut Haeckel...
26 two sexes society
29 Sozialer Ökofeminismus
30 Frauenemanzipation, Gewalt, Kommunikation
32 no man rights, no woman rights
33 Wozu noch für Freies Radio kämpfen?
34 Die Tendenz allein genügt nicht
35 Die Neue Weltordnung/Libertäre Tage 93
36 Terrorismus Pro und Contra
37 Presseschau Medien
47 Anzeigen
48 Abo - Coupon

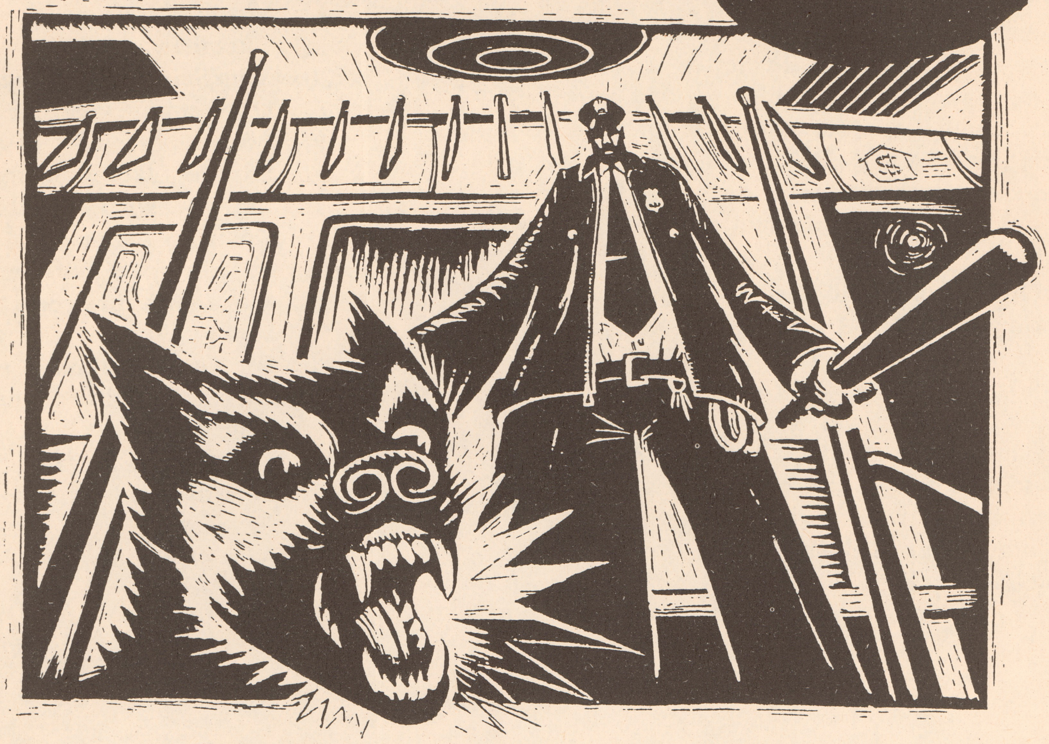
Impressum

Verantwortlich für den Gesamtinhalt und die Anzeigen: Redaktion ID, c/o Mascha Darkow, Lagerstr. 27, 2 HH 36
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Auflage 2500
Eigentumsvorbehalt: Die Zeitschrift bleibt solange Eigentum des Absenders, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zurhabenahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift der/dem Gefangenen nicht oder nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile und nur diese an den Absender mit ausführlicher Begründung der Nichtaushändigung zurückzuschicken.

Bildnachweis:

S. 3 Grafik von Seth Tobocman
S. 4 Grafik von Eric Drooker
S. 6,8 - 10 Grafik von Seth Tobocman
S. 16 - 19 Grafik von Chumbawamba
S. 26 - 28 Skulpturen und Fotos Swantje Harmsen
S. 46 und 48 Grafik von Seth Tobocman

WORLD WAR 3



World War III ist ein seit über zehn Jahren erscheinendes politisches Comic, beheimatet in der Lower East Side von Manhatten, NY. WW III steht nicht für einen imaginären dritten Weltkrieg, sondern für einen täglich stattfindenden Krieg gegen die in der sozialen Hierarchie Untenstehenden. Die jüngsten riots, die sich rasch über die gesamten USA ausbreiteten, sind Reaktion, gleichzeitig aber auch als der Teil des Krieges zu sehen, der uns nur aufgrund seiner Intensität von den Medien nicht vorenthalten werden konnte.

WW III wird von einem Kollektiv, bestehend aus Frauen und Männern, herausgegeben, die nicht nur über politisch - soziale Themen schreiben, sondern auch zu den relativ wenigen Leuten gehören, die sich aktiv mit Hausbesetzungen, Demonstrationen, Öffentlichkeitsarbeit in der Nachbarschaft und anderen Aktionen gegen die in den USA bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse stellen.

Durch die visuell - künstlerische Darstellung von im weitesten Sinne politischen Themen erreichen sie ein sehr großes, unterschiedliches Publikum und verlassen die Isolation derer, die in ihren Diskussionen und flugblattartigen Heften weitgehend "unter sich" bleiben. Der unterschiedliche künstlerische Background der ZeichnerInnen schafft eine spannende Vielfalt von Zeichenstilen und bewirkt zugleich eine interessante Beeinflussung untereinander.

WW III erscheint hauptsächlich thematisch. Es gibt Hefte zu Faschismus - Rassismus, zu den Tompkins - Square - Park - Riots 1988[1], gegen den Golfkrieg, zu Ökologie und Gesundheitskrise (über die Zustände in den Innenstadtghettos größerer USA - Städte).

Folgendes Interview ist im Maximum RocknRoll, Heft 3,91[2] erschienen, und wurde von Martin Sprouse (Pressure Drop Press, SF[3]), geführt. Die Interviewpartner waren Peter Kuper, Seth Tobocman, Eric Drooker, Sabrina Jones, Scott Cuningham und Chuck Sperry. Das Interview beginnt mit einer Diskussion über die Geschichte des Magazins.

---

[1] Dieser Park war eine Art Nachbarschaftspark in der Lower East Side mit einer "speakers corner", wo schon Emma Goldman gesprochen hatte. Es gab 1988 eine von Obdachlosen organisierte Zeltstadt, unterstützt aus der Nachbarschaft, der Park war ein politischer Treffpunkt. Diese Zeltstadt wurde geräumt, es kam zu den riots. 1991 wurde der Park insgesamt geräumt. Auch dazu gab es eine thematische Ausgabe von WW III.

[2] ein Punk - Hardcore - Fanzine aus SF

[3] anarchistischer Kleinverlag aus SF, der sich hauptsächlich auf politische Kultur bezieht

Peter: Es ist 1979. Es sieht so aus, als würden wir Krieg gegen den Iran starten. Seth und ich sind auf der Kunstschule. Reagan gelangt an die Macht. Die Untergrundcomicszene ist hauptsächlch tot. Es gibt keinen Abnehmer für unsere Arbeit. Während wir in der Vergangenheit Fanzines gemacht haben, beschließen wir etwas wie ein Anti - Kriegs - Magazin zu machen, das auch von unseren persönlichen Erfahrungen handelt. Als wir gerade die erste Ausgabe zusammengestellt hatten, kam die Nachricht von John Lennons Tod, Reagan wurde gewählt und wir gingen zum Druck. Wir verteilten die erste Ausgabe hauptsächlich per Hand. Wir verkauften sie an der Kunstschule, und an ein paar Läden. In der ersten Ausgabe waren nicht nur unsere Beiträge, sondern auch noch eine Reihe von Arbeiten anderer. Dann fing die Gruppe an, sich zu erweitern, neue Leute kamen dazu.

Seth: Ich erinnere mich daran, daß damals eine Menge Scheiße hauptsächlich über den Iran in den Zeitungen stand. Niemand hat über dieses Land geredet, als der Schah noch an der Macht war. Aber jeder tat es jetzt. Es schien für jedes Arschloch der Welt möglich zu sein, seine Scheißmeinung darüber auszudrücken und dies zeigte deutlich, daß die Zeitungen von Geisteskranken geschrieben wurden. Ich erkannte, daß ich nicht viel über die Situation wußte, war aber zuletzt genauso smart wie diese Leute und warum sollte ich also nicht auch meine Meinung ausdrücken. Ja, ich glaube, wir fingen von diesem naiven Standpunkt aus an zu sagen, auch wir können unseren Senf dazugeben.

MRR: Wie hat sich eure Motivation seitdem verändert?

Seth: Während der dritten Ausgabe gab es bei uns große Veränderungen. Wir fingen an, Sachen zu behandeln, die Leute als lokale Probleme betrachteten.

Peter: In der ersten Ausgabe zeichnete ich einen Comic - strip über den nuklearen Nachkrieg und auch der meiste andere Inhalt handelte von entfernten Problemen. Aber es änderte sich von einer nach außen gerichteten Sichtweie zu einer nach innen gerichteten.

Seth: Während der Zeit der dritten Ausgabe wohnten die meisten von uns, außer Peter, in einem acht Blöcke umfassenden Gebiet. Wir waren alle arm, und es wurde eine Menge Heroin in der Nachbarschaft verkauft. So waren die lokalen Probleme, mit denen wir anfingen: Drogendealing und Immobilienspekulation in der Nachbarschaft. Was wir über diese Dinge herausfanden, war, daß sie keine Probleme waren, die nur in der Lower East Side vorkamen. Wir bekamen Post von so weit her, wie zum Beispiel aus Australien, die uns über die gleichen Probleme berichteten. Wir erkannten, daß die Probleme Klassen- und soziale Probleme sind und sie nur lokal erscheinen, weil sie von lokalen Autoritäten im Gegensatz zu nationalen Autoritäten verursacht wurden. Dies begann unsere Aufmerksamkeit im Heft auf andere Dinge zu richten. Es wurde aktiver und entwickelte einen viel radikaleren Standpunkt als zu Beginn. Anstatt eines einfachen Anti - Kriegs - Standpunkts bezogen wir mehr eine class - war - Position.

MRR: Ein interessanter Aspekt eures Heftes, über den ich mir sicher bin, daß ihr euch damit auseinandergesetzt habt, oder zumindestens davon gehört habt, ist, daß niemand wirklich weiß, wie er das Heft beschreiben soll.

Peter: Es ist ein Comic - Buch. Es ist ein Atem - Bonbon.
Eric: Es ist ein Raum für Comics und andere verbundene politische Kunst und Literatur, die es verdammt schwer haben, woanders veröfentlicht zu werden. Es ist hauptsächlich an jüngere Leser gerichtet, was ungewöhnlich ist, weil die meisten anderen (politischen) Publikationen für ältere Leute bestimmt sind, die gewöhnlich nur untereinander reden. Es ist eines der wenigen Sprachrohre des Dissens für junge Leute in diesen Tagen.

Chuck: Sue Coe sagte, daß einige der besten Kunst in dem Land in Zeitungen und Magazinen zu finden ist, und ich glaube, wenn du eine der ehrlichsten Ausdrucksformen der Kunst finden willst, findest du sie hier. Was in WW III landet, ist politische Kunst, die du nicht in den Durchschnittsmedien veröffentlichen kannst. So ist es bei mir gelaufen. Ich kam zu WW III dadurch, daß ich bei einer lokalen Zeitung einer kleinen Stadt politische Cartoons gezeichnet habe. In diesen Tagen fühlte ich mich sehr begrenzt durch die mainstream - Medien, und WW III ist ein Weg für mich, zu sagen, was immer ich sagen will, in der extremsten Form, die ich finden kann.

Sabrina: WW III ist ein Ort, wo ich anspruchsvolle Arbeit zu radikalen politischen Themen entwickeln kann. Sehr oft besteht die Chance, deine Meinung zu radikalen Themen innerhalb einer Gruppe Ausdruck zu verleihen, aber sie brauchen wirklich etwas sehr direktes, um Leute zu einer Demonstration zu bewegen.

Etwas, das du aus einer sich bewegenden Menschenmenge von der anderen Straßenseite aus lesen kannst. Eine Menge von uns tun diese Art von Arbeit, deshalb wissen wir, wie man treffende images benutzt für radikale Zeichnungen. Und dann ist WW III ein Ort, wo wir in die Tiefe gehen können und die Themen entdecken, in einer Art und Weise, die noch nicht verwendet wurde. Beispielsweise ist nicht davon auszugehen, daß, wenn wir ein Pro Choice[1]- Bild /Symbol verwenden, die Leute, die es sehen, damit übereinstimmen, sondern vielmehr den Leuten die Möglichkeit geben, selbst zu entdecken, warum Pro Choice so ein lebenswichtiges Problem ist für die Leute und warum Reproduktionsrechte ein tägliches Problem sind. Wir freuen uns, zu sehen, wie Leute die Grenzen dessen, was bereits als politische Kunst und politische Aussage anerkannt ist, erweitern.

Scott: Ich habe WW III gesehen, bevor ich daran mitarbeitete. Es interessierte mich, weil es nicht festgeschrieben zu sein schien, und es von schöngeistiger Kunst beeinflußte Zeichnungen mit Comics mischte, und dies alles mit einem engagierten politischen Standpunkt getan wird. Es sah einfach so aus, daß es keinen anderen Grund zu geben schien, das Heft zu machen, außer dem, daß Leute sich selbst über Dinge ausdrücken wollen, und so hat das Magazin diese wirklich emotionale Beziehung zu den Themen.

MRR: Es ist interessant zu hören, daß ihr alle unterschiedliche künstlerische Hintergründe habt: Von schöngeistiger Kunst zu comics, von Schule zu nicht - Schule. Was gibt es für eine Dynamik, die auftaucht, wenn ihr das Heft zusammenstellt?

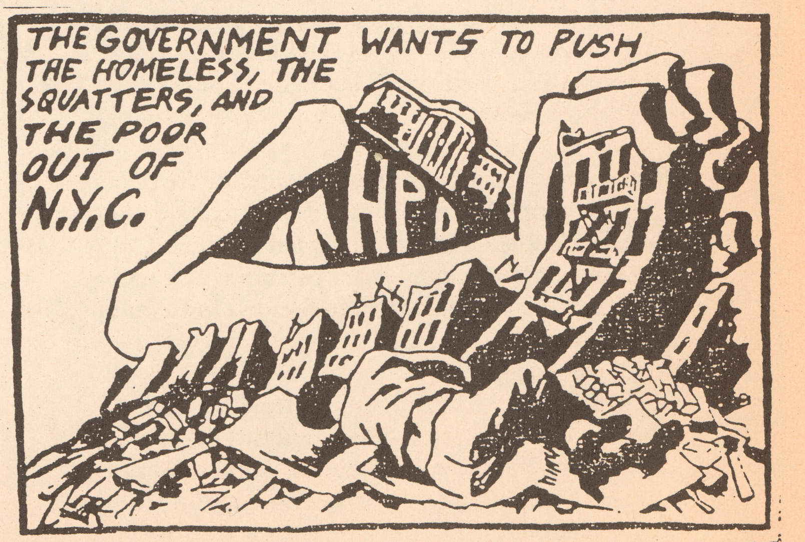
Peter: Es geht immer alles glatt (Gelächter).

Seth: Vom zeichnerischen Aspekt des Heftes, glaube ich, daß Peter und ich einen starken Comic - Hintergrund haben. Aber wir wollten etwas anderes tun, etwas nicht so Konventionelles, und eine Art, dies zu tun, war, Leute mit hineinzuholen, die nichts mit comics zu tun hatten und sie fragen, wie sie ein comic machen würden. Dies war sehr interessant für mich, weil es mich nachdenken ließ über das, wie ich comics mache und mir eine Menge neuer Möglichkeiten eröffnet hat.

Peter: Das ist ein Aspekt an unserer Gruppendynamik, daß, während wir an unserem Material arbeiten und es uns gegenseitig zeigen, es hilft, unsere Gedanken zu klären. Das Heft ermöglicht uns ein Geben und Nehmen untereinander. In vielen Beziehungen sind wir wie eine Rockband, ohne die gestylten Frisuren oder die Groupies, sondern im Sinne, daß wir zum Improvisieren zusammenkommen, entweder mit Ideen oder mit Stilen.

Peter: Seit ich an dem Magazin arbeite, habe ich eine Menge formuliert, wie ich an meine Arbeit herangehe und wie weit offen die Möglichkeiten sind. In der letzten Ausgabe zeichnete ich einen Traum, den ich hatte, und dies war genauso wertvoll und bedeutend wie irgendwelche politischen Geschichten. Ich mag die Verschiedenheit des Heftes und daß es keine bestimmte Parteilinie hat. Aber gleichzeitig wenn du eine Idee präsentierst, ist es schön, sie in Frage zu stellen, um sicherzugehen: Du weißt, worüber du sprichst und daß dies häufig genug geschehen kann.

Eric: Ich glaube, daß das Comicmedium sehr herausfordernd ist, Dinge zu versuchen und auszudrücken, wie radikale Ideen, deine Wut, eine Kritik deines sozialen Umfeldes oder etwas Persönliches wie einen Traum auszudrücken. Dies ist etwas, was sie dir auf den Kunstschulen, wo ich war, niemals beibringen. Ich wuchs auf mit einer Menge comics, aber sie handelten nicht von aktuellen Ereignissen, radikalen politischen Problemen oder Dissens in irendeiner wesentlichen Form. Sogar die undergroundcomics waren so eine Art Flucht. Du hast sie gelesen, um eine Pause vom Rest deines alltäglichen Lebens zu bekommen. Die Herausforderung, zu versuchen, dich selbst, deine Gefühle in diesem Medium auszudrücken, manchnmal mit, manchmal ohne Worte, hat ein großes Potential, eine große Anzahl von Leuten zu erreichen. Sie brauchen keinen Fernseher, oder lesen zu können, sie werden in der Lage sein, immer noch die Idee aus der Anordnung der Bilder zu erkennen. Das ist es, was mich interessiert hat.


THE GOVERNMENT WANTS TO PUSH THE HOMELESS, THE SQUATTERS, AND THE POOR OUT OF N.Y.C.
HPD

---

[1] Für die freie Wahl des Schwangerschafsabbruches

Seth: Es gibt diese ganzen novellistischen Tendenzen in reinen comics, was ich zuerst versucht habe herauszulassen, aber jetzt etwas mehr benutze. Für ein paar Jahre wollte ich mehr einen graphischen Weg gehen, der in deinem Gesicht explodiert. Jetzt, wo ich einige wirkliche Situationen in besetzten Häusern mit Personen erlebt habe, versuche ich diesen Weg wieder, weil er dir eine Menge Raum läßt, Details im Leben der Leute zu zeigen. Ich glaube, daß es gute und schlechte Dinge in diesen Tendenzen gibt. Ich glaube, Comics sind ein visuelles Medium und der Versuch, sie literarisch zu gestalten verkauft sie manchmal zu billig.

Chuck: Ich suche immer noch Wege von Wörtern weg zu kommen.

Sabrina: Ich mag comics, weil ich Wörter benutzen kann. Ich kann eine sehr verbale Person sein. Ich mag wirklich Zeichnungen und Filme. Ich sehe mehr Filme als Ausstellungen, aber ich bin wirklich eine Zeichnerin und so gestatten mir comics einige meiner verbalen Konzepte zu meiner visuellen Kunst zu bringen.

Scott: Lass mich ein Wort gebrauchen: Inkohärenter Surrealismus.

Sabrina: Kannst Du das mal erklären?

Scott: Ich mag es, daß es eine Struktur gibt, die da ist, um Sinn zu machen und Du kannst das auch auflösen, so daß es keinen Sinn ergibt, oder wenigstens kannst du Leute konfus machen und agitieren. Du kannst sogar Dinge zu erreichen versuchen, die nicht so vordergründig oder leicht verständlich sind, wo der Leser nicht unbedingt weiß, was für eine Art von Information er jetzt bekommt, aber er erkennt, daß er beim Lesen ein bestimmtes Gefühl bekommt.

Peter: Wenn du so einfach rum gehst und jedem zuhörst, kriegst du mit, daß comics ein sich ausbreitendes Forum sind. Wenn du dir Kunst ansiehst, scheint es, daß alles irgendwie schon vorher mal getan wurde. Das Comicbuch gibt es erst seit den 30iger Jahren und soweit die Entwicklung voranschreitet, ist es eine unergründliche Tiefe für Kunst und die Art Worte zu gebrauchen. Du hast all diese verschiedenen Einflüsse, die in das Medium hineinwirken und so viele verschiedene Kombinationen schaffen, so daß wir gerade damit begonnen haben, uns vom Möglichen zu entfernen.

Eric: Antike Symbole haben mich schon immer interessiert. Das wortlose Forum, weil Wörter aus Symbolen gebildet werden. Das hat etwas internationales, weil du keine bestimmte Sprache können mußt, weil es eine Sprache für sich ist.

MRR: Laßt uns über das Mischen von Kunst und Politik reden!

Peter: Es sollte mehr getan werden.

Sabrina: Ich reg mich über Leute auf, die eins von dem anderen trennen.

Scott: Wenn du von einem künstlerischen background kommst, fördert dies das Mischen von beidem nicht unbedingt. Als ich abstrakte Bilder gemalt habe und Kunst der Kunst zuliebe getan habe, erkannte ich, daß der beste Platz dieser Art von Arbeit ein Museum bei Nacht ist, wo ein Bild aufs andere starren kann, in einem dunklen Raum. Wenn du wirklich etwas Zeitgemäßes machen willst und zu lebenden Leuten sprechen willst, dann mußt du Kunst und Politik miteinander vermischen, da Kunst und Politik im realen Leben immer gemischt sind. Du kannst die Straße lang gehen und beide voneinander getrennt sehen, aber warum solltest du das in deinem Studio tun.

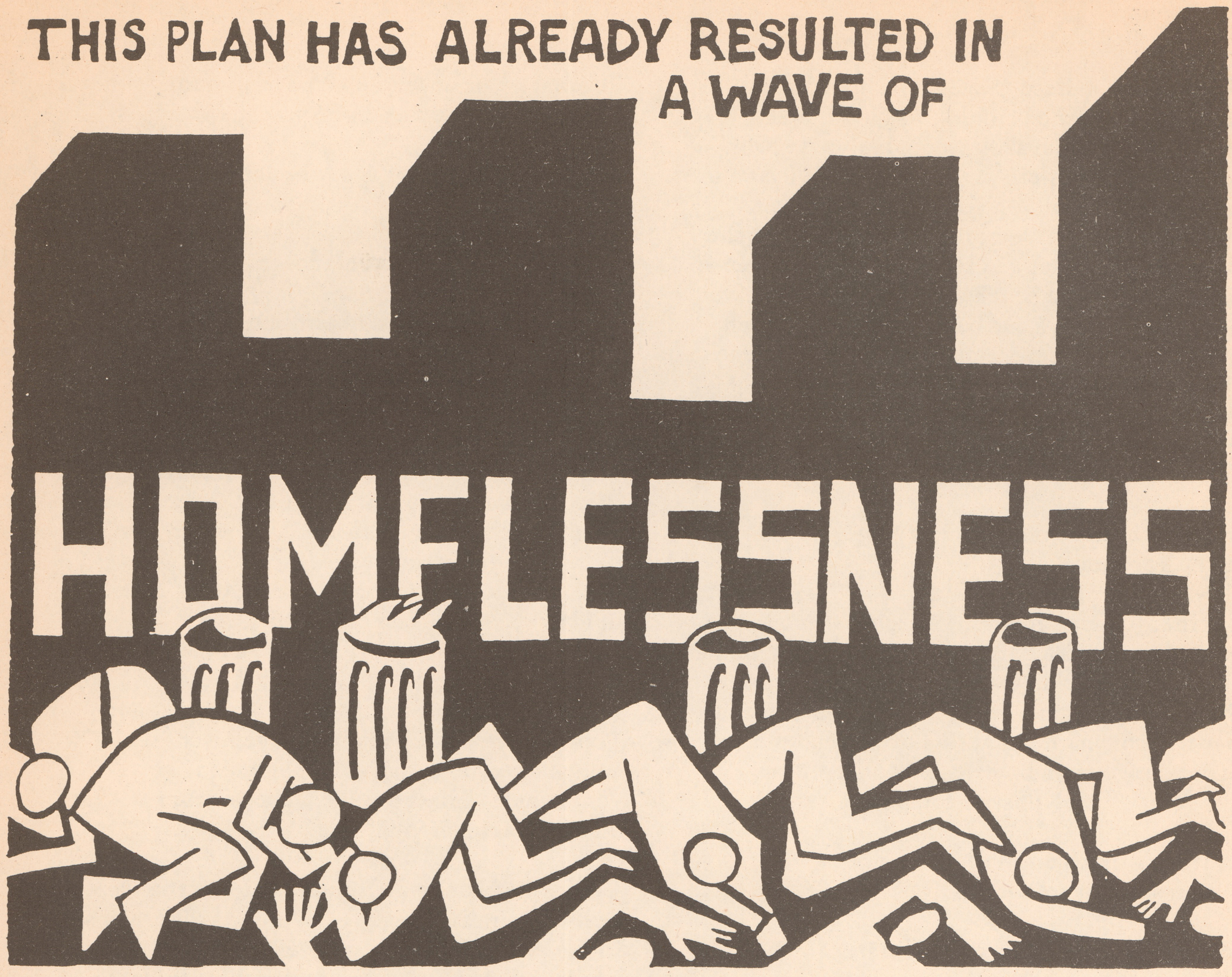
Eric: Sie waren immer miteinander verbunden, wenn du dir die Kunstgeschichte ansiehst. Kunst ist die Art zu erzählen, wo die Leute herkommen, was ihre Einstellung, ihre politischen Ansichten und ihre Moral war. Ich fühle mich sehr in der Tradition von Kunst, die Wut und politische Überzeugung ausdrückt. Ich glaube, die besten Künstler waren die, die das getan haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es sehr bequem, abstrakte Kunst zu machen und den ganzen Inhalt sein zu lassen, aber davor gab es Material, das viel politisch direkter war.

Sabrina: Das sagt dir auch 'ne Menge über die Gesellschaft, die das konsumiert. Wenn du dir diese abstrakten Zeichnungen ansiehst, daan mußt du dich fragen, was für eine Art von Gesellschaft dies produziert und konsumiert und warum sie eine solche Angst davor haben, über Macht zu reden und über das, was in den Straßen passiert.

Chuck: Ein Comicbuch findest du in jeder Wohnung, während Malereien schon viel seltener sind. Reproduzierte Kunst kann jedem gehören.

Scott: Es ist schöngeistige Kunst, genauso wie eine Kaffeetasse dies ist.

Seth: Etwas, was ich schon immer an der Punkszene gemocht habe, ist, daß Kunst selbst ein Teil eines totalen Lebensstils ist. Es gibt das Verlangen den Gefühls-, Ästhetik- oder


THIS PLAN HAS ALREADY RESULTED IN
A WAVE OF
HOMELESSNESS

Kunstaspekt von dem Leben der Menschen abzutrennen, so daß sie ihr Leben nicht kritisieren oder es in irgendeiner Art versuchen zusammen zu praktizieren. Ich glaube, daß das, was wir mit dem Heft versuchen, genau in die andere Richtung zielt und die Separierung zerbricht, indem es eine wirkliche Faszination zwischen dem Heft und dem was tatsächlich in der Gesellschaft passiert, schafft.

MRR: Was ist mit politischer Kunst, die eine bestimmte Aussage hat, zum Beispiel über arme Leute, aber gleichzeitig ein sehr spezifisches Publikum hat, weil es in einer Galerie hängt, in die arme Leute nicht gehen bzw. nicht einmal wissen, daß sie überhaupt existiert?

Seth: Wir haben Kunst im Park (Tompkins Square Park) gemacht, als die Zeltstadt (von Obdachlosen) dort versucht wurde aufzubauen.

Sabrina: Am 1. Mai haben wir Comicgeschichten in den Park gehängt.

Peter: Eine Mege der Zeichnungen aus dem Heft gelangt hinaus und findet öffentliche Verbreitung. Die Arbeit wird gemacht und das Heft hört nicht an den Grenzen seiner Seiten auf. Wir alle lieben die Vorstellung, unsere Arbeiten an einer Telefonzelle zu sehen oder sie in einer Sprühschablone wiederzuerkennen.

Eric: Was wir tun, ist eine totale Rebellion gegen die Vorstellung, ein Original nur zu schaffen und dies teuer zu verkaufen. Unsere Originale enden irgendwo in einem Aktenordner. Die Massenproduktion ist ein äußerst wichtiger Aspekt, und vieles vom Inhalt des Heftes geht in die Straßen, weil wir glauben, daß es nicht von genügend Leuten gesehen wird. Leute gehen durch die Straßen und plakatieren, um sich sicher zu sein, daß viele Leute erreicht werden.

Peter: Die ganze Idee des Heftes war es, so viele Menschen wie möglich zu erreichen. Natürlich wird nicht jede arme Person das Heft sehen, aber was wir machen, ist, all das Material, das möglicherweise schwer zugänglich ist, zu nehmen und so preiswert wie möglich zu machen. Ich finde es großartig, daß wir potentiell effektiv und bedrohend mit einem Comicbuch sein können. Ich bin sehr stolz, eine Chance zu haben, subversiv auf diese Art zu sein.

Eric: Es ist lustig, weil comics eine nicht anerkannte Kunstform in Amerika sind. Comics wurden hauptsächlich in Amerika erfunden, und Amerika schaut auf sie hinab.
Scott: Die Leute, die das Heft machen, können Leute in der Kunstszene mit Ausstellungen,

Teenager mit dem Heft und arme Leute mit Postern erreichen. Das ist die Flexibilität des graphischen Mediums. Du kannst auf verschiedene Art und Weise dich selbst ausdrücken.

MRR: OK. Also wie steht es darum, die Barrieren zwischen den Künstlern und denen, die glauben, nicht das zu haben, was einen Künstler ihrer Meinung nach ausmacht, niederzureißen?

Chuck: Ich betrachte mich nicht als Künstler.

Peter: In WW III haben wir viele Leute veröffentlichen lassen, die nur ein oder zwei Stücke in ihrem Leben gemacht haben.

Chuck: Du kannst einen Stift anfassen und genauso leicht zeichnen lernen, wie eine Gitarre anfassen und zu spielen lernen.

Sabrina: Kunst ist Fertigkeit. Es gibt Talent und Fertigkeit. Und es gibt reines Charisma. Eine Menge Leute, die Talent haben und Fertigkeiten entwickeln könnten, fühlen nicht, daß das, was sie zu sagen haben, bedeutend ist und glauben nicht, daß sie das Recht haben, es mitzuteilen. Das ist der Teil, wo wir Leuten helfen, dies zu überwinden. Einige von uns haben ihre Fertigkeiten besser entwickelt und sind so besser in der Lage, zu kommunizieren, aber eigentlich kann jeder seine Fertigkeiten entwickeln. Talent ist wirklich sehr schwierig zu messen und deshalb verbringe ich wenig Zeit damit, darüber nachzudenken.

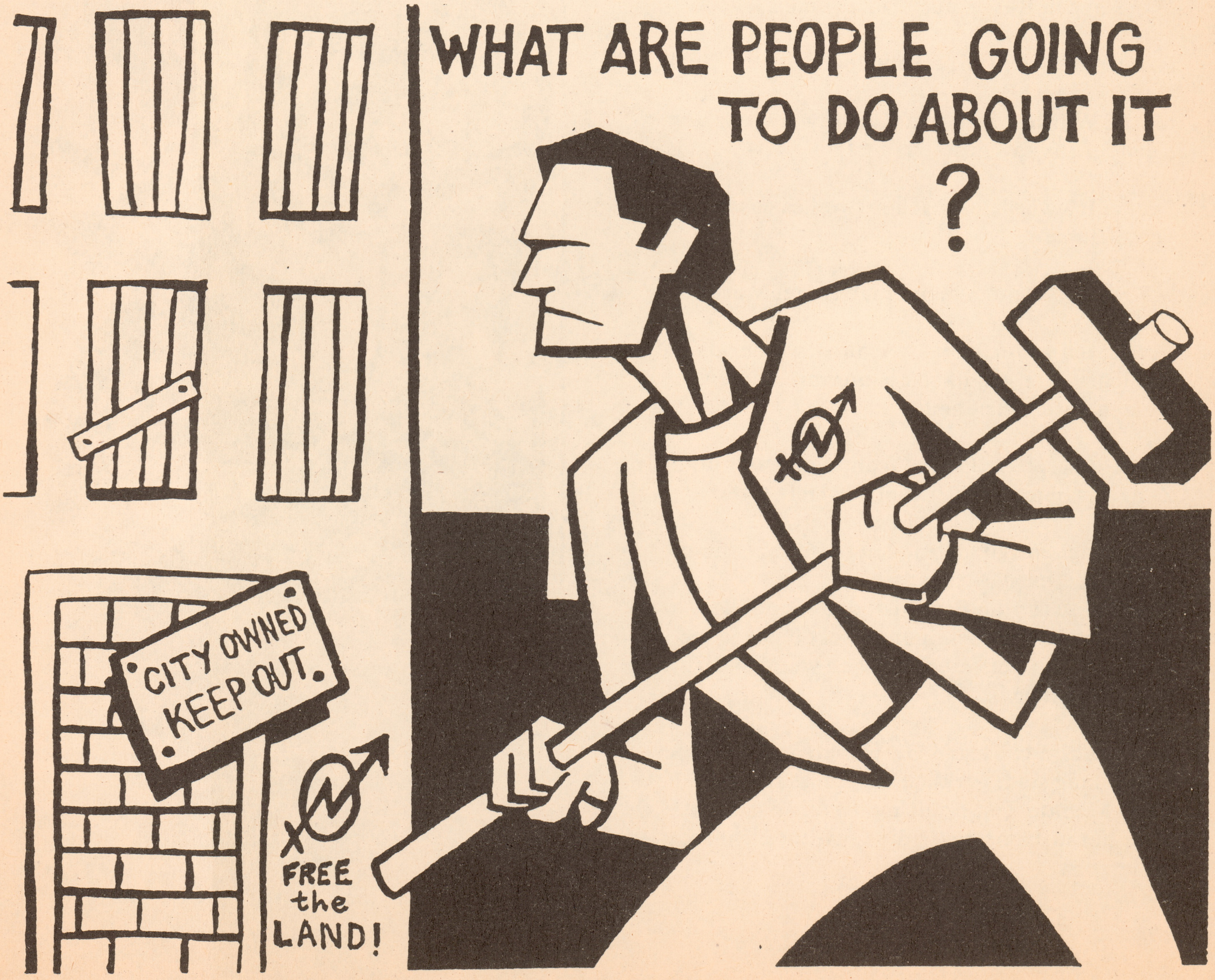
Scott: Einer der größten Einflüsse ist für mich Kunst von Leuten, die nicht als Künstler geübt oder ein bißchen verrückt sind. Aber Kunst ist ihre Leidenschaft. Diese Arbeiten haben wirklich etwas besonderes, deswegen hat diese Kunst einen viel größeren Inhalt als die meiste Kunst in Galerien. Das ist es, was mich zu dem Magazin gebracht hat. Die Leidenschaft, etwas graphisch auszudrücken.

MMR: Ist das Kunst? (zeigt auf eine Graffiti - Wand)

Eric: Sicher, es spricht mich an. Ich glaube, es gibt eine Verwandtschaft zwischen Graffitis und dem, was wir tun, weil beide öffentlich sind.

Peter: In Osteuropa wirst du nur als Künstler angesehen, wenn du eine Kunstschule besucht hast.

Seth: Und Leute außerhalb dessen sind keine Künstler.


WHAT ARE PEOPLE GOING TO DO ABOUT IT ?
CITY OWNED KEEP OUT.
FREE the LAND!

Peter: Unsere Gesellschaft ist nicht sehr verschieden.

MRR: Wo Graffitis nicht als Kunst, sondern als Vandalismus betrachtet werden.

Chuck: Auf der Kunstschule lehren sie dich, wie du die Kunstgeschichte analysieren sollst, um dann einen Weg zu finden, dich in diese einzureihen. (Gelächter)

MRR: Was denkt ihr darüber, eure Kunst zu signieren? Nicht als eine Art, etwas zu besitzen, sondern eigentlich nur eine Handunterschrift zu geben. (Die Frage war hauptsächlich an Eric und Sabrina gerichet.)

Sabrina: Martin, fuck off!

Eric: Zu der Signatur unter das Plakat, das ich gestern auf der Kunstshow verkauft habe, bin ich gedrängt worden. Ich habe meine Unterschrift benutzt als eine Art Versuch, die Plakate zu verkaufen, als eine Art Ware, als Art, etwas Geld zu verdienen. Ich glaube nicht, daß dieses Poster deswegen wertvoller ist, aber die Person, die es kaufte, glaubt es vielleicht.

MRR: Es funktionierte letzte Nacht. Ein Typ von "Rock gegen Rassismus" kaufte eines.

Eric: Wirklich? (mit einem überraschten Blick)

MRR: Würdest du einen Künstler fragen, irgendetwas zu signieren?

Peter: Ich würde es machen, weil es das personalisiert.

MRR: Und wenn jemand dich fragen würde?

Peter: Ich würde etwas zeichnen, weil es das ist, was ich wollte. Ich habe nie nur mit meinem Namen unterschrieben.

MRR: OK, letzte Frage. Wann bekommt ihr euer Zeug zusammen und bringt das Heft öfter heraus?
(Alle machen Witze, bringen Ausreden, einige werden defensiv.)
Der Grund für die Frage ist, daß ich denke, Konstanz ist ein wichtiger Aspekt eines jeden Heftes, besonders eines solchen wie WW III, das fast einzigartig ist.

Sabrina: Im Heft sind Geschichten, die zehn Seiten lang sind, wirklich engagiert sind und sechs Monate Zeit brauchen. Wenn das Heft öfter herauskäme, wäre die Qualität nicht so, wie sie jetzt ist.

Seth: Es gab eine Zeit, da haben wir darum gekämpft, daß das Heft viermal im Jahr rauskommt. Aber das klappte nicht, und wir wurden frustriert von diesem Versuch. Wir haben keinen gesetzten Umfang für jedes Heft. Jede Ausgabe ändert sich, weil sie aus dem erwächst, was die Leute tun. Vielleicht gibt es die Möglichkeit, öfter zu erscheinen, ohne ein festes Format zu bekommen. Gerade jetzt bin ich mehr über den Inhalt und daß er mir gefällt besorgt.

Peter: Wir könnten öfter rauskommen, und anstatt 100 Seiten 50 Seiten herausgeben, oder wir könnten monatlich eine 32 - Seiten - Ausgabe herausbringen, wie die meisten comics. Aber einer der wichtigsten Aspekte, den wir alle mögen, ist, daß es ein großes Heft ist, wo du viel mehr für dein Geld bekommst, als bei den meisten comics.

NON-VIOLENT RESISTANCE IS VIOLENCE
INACTIVE OBSERVATION IS ACTION
IRRETRIEVABLE DESPERATION IS SALVATION
BRUTAL EXTERMINATION IS PRESERVATION

REMORSELESS BEATING IS PITY
RELENTLESS DESTRUCTION IS GRACE
NON-VIOLENT RESISTANCE IS VIOLENCE
FIGHTING A WAR IS PEACE

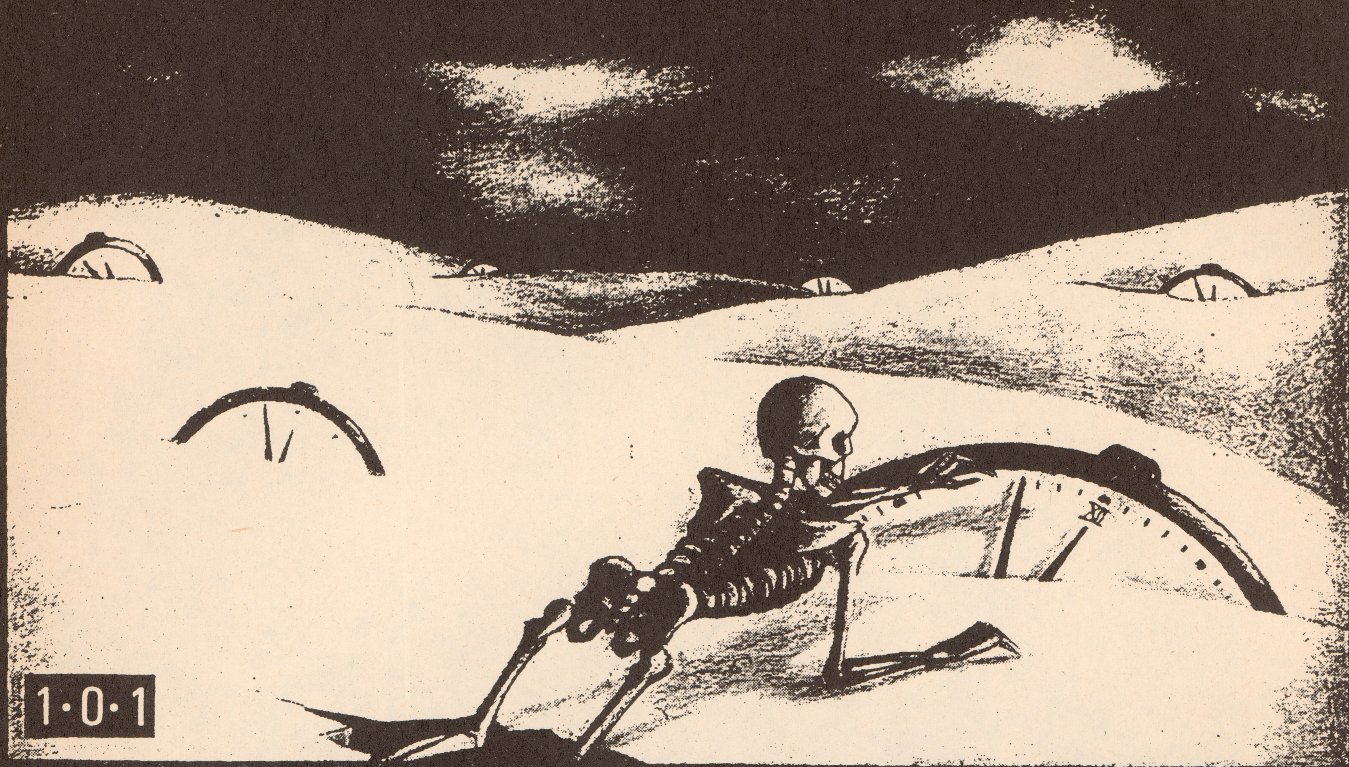
1991—THE NEW WORLD ORDER

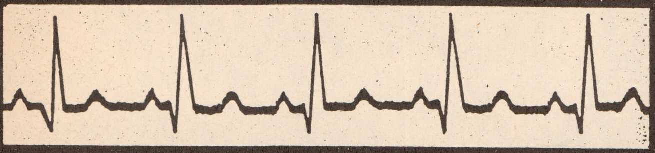
© 1991 BEATRICE SCHAFROTH NYC

INSPIRED BY H.R. KUNZE

▶▶

ZERO ONE ZERO IMPULSES RUN FAST **0·1·0**





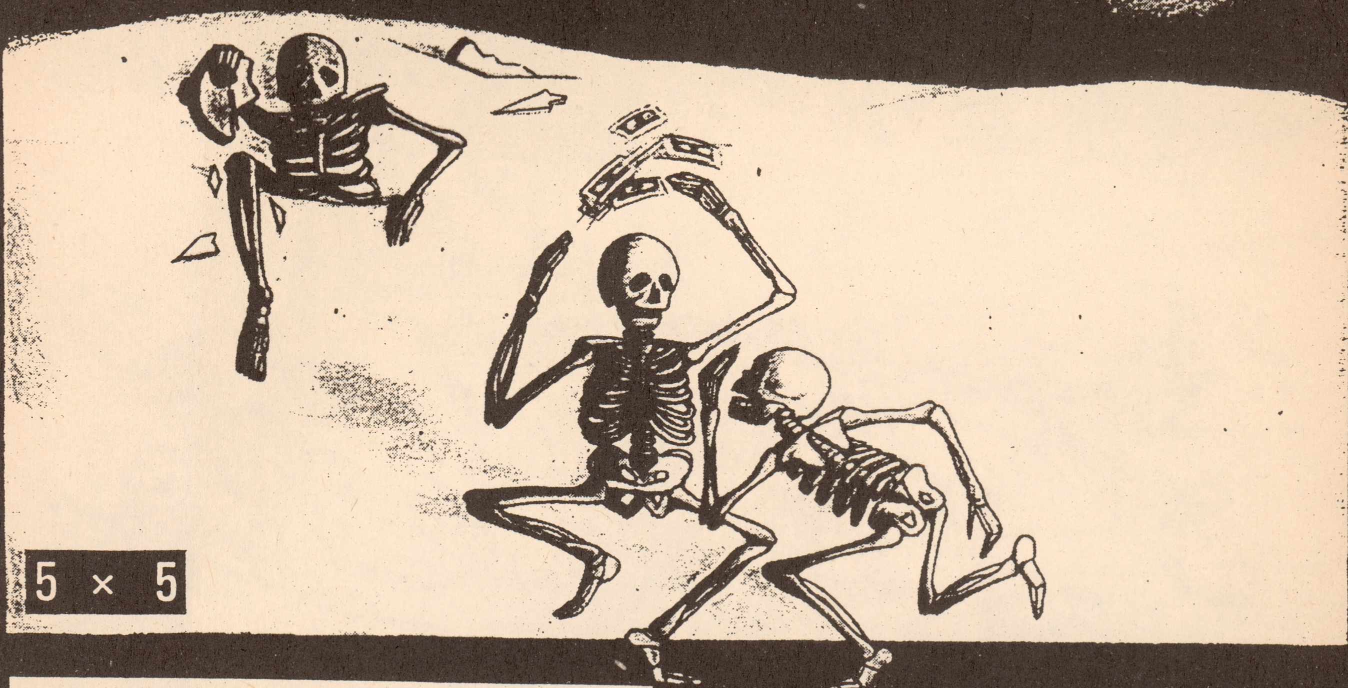
ONE ZERO ONE **THEY FLOW ABREAST** ▶▶

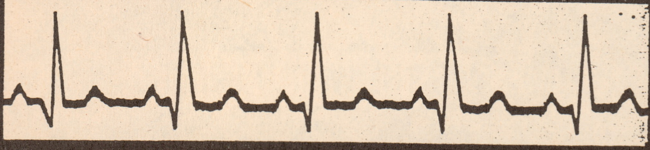
EIGHT THROUGH TWO IS FOUR AND STOP **8 ÷ 2**

NINE. NINE. NINE **THAT MEANS ENOUGH** ▶▶

ONE TWO THREE THE PULSE RUNS WITH IT

1·2·3

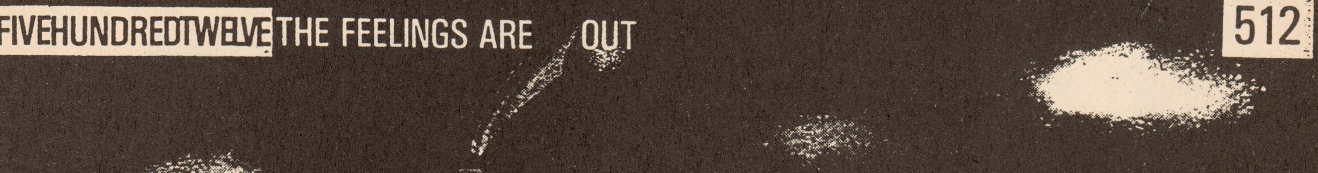




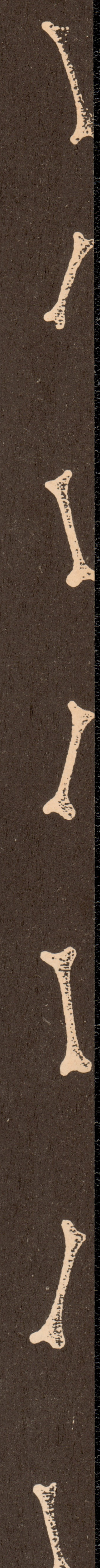
FIVE TIMES FIVE AND YOU'LL STAY FIT

FIVEHUNDREDTWELVE THE FEELINGS ARE OUT

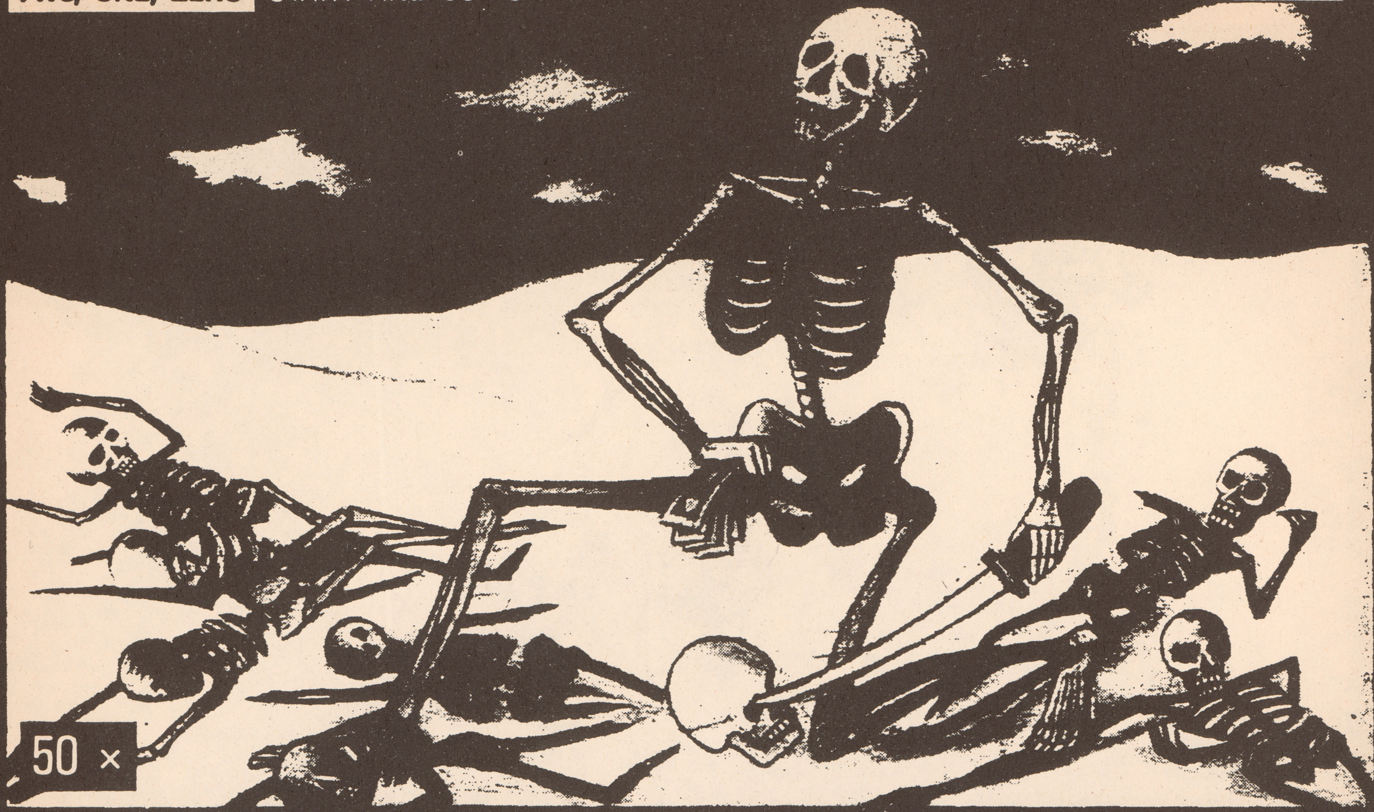
512

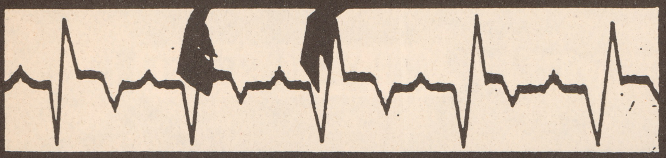


ONEHUNDREDTWENTYFIVE THEY'REOUT NO DOUBT



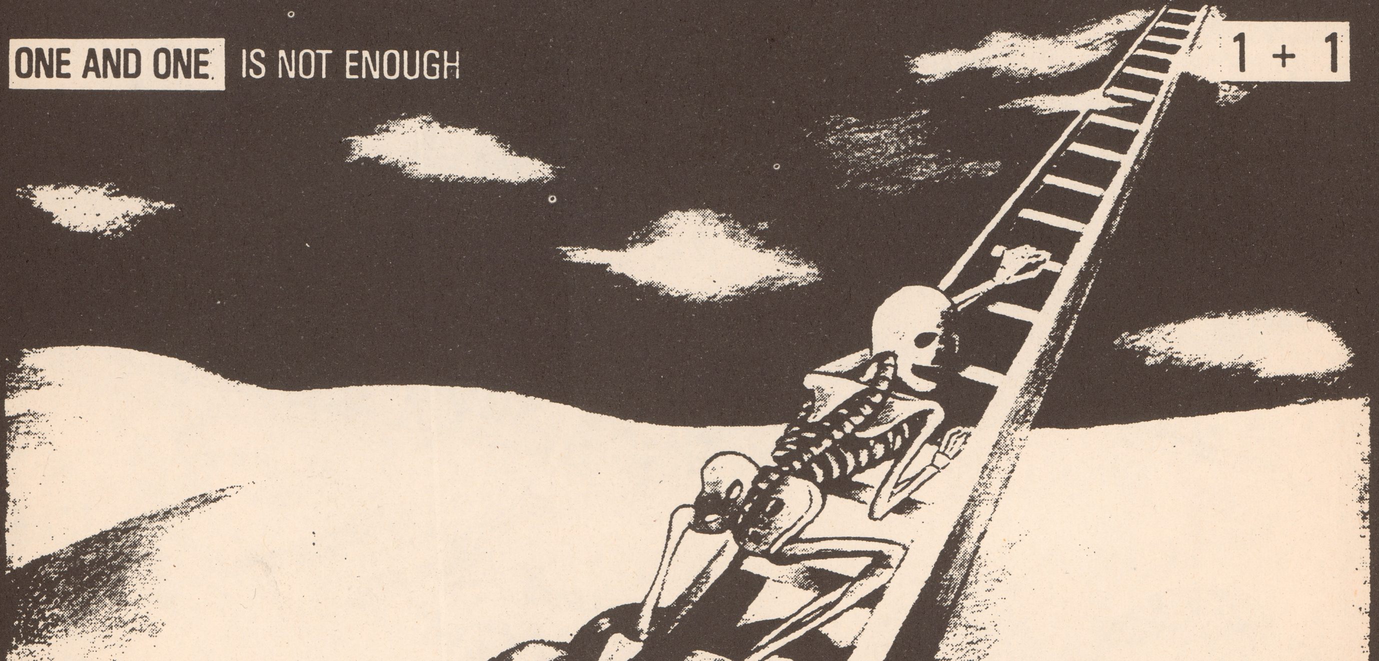
TWO, ONE, ZERO START AND SO FORTH **2·1·0**





FIFTY TIMES **IS THE WORLD RECORD** ▶▶

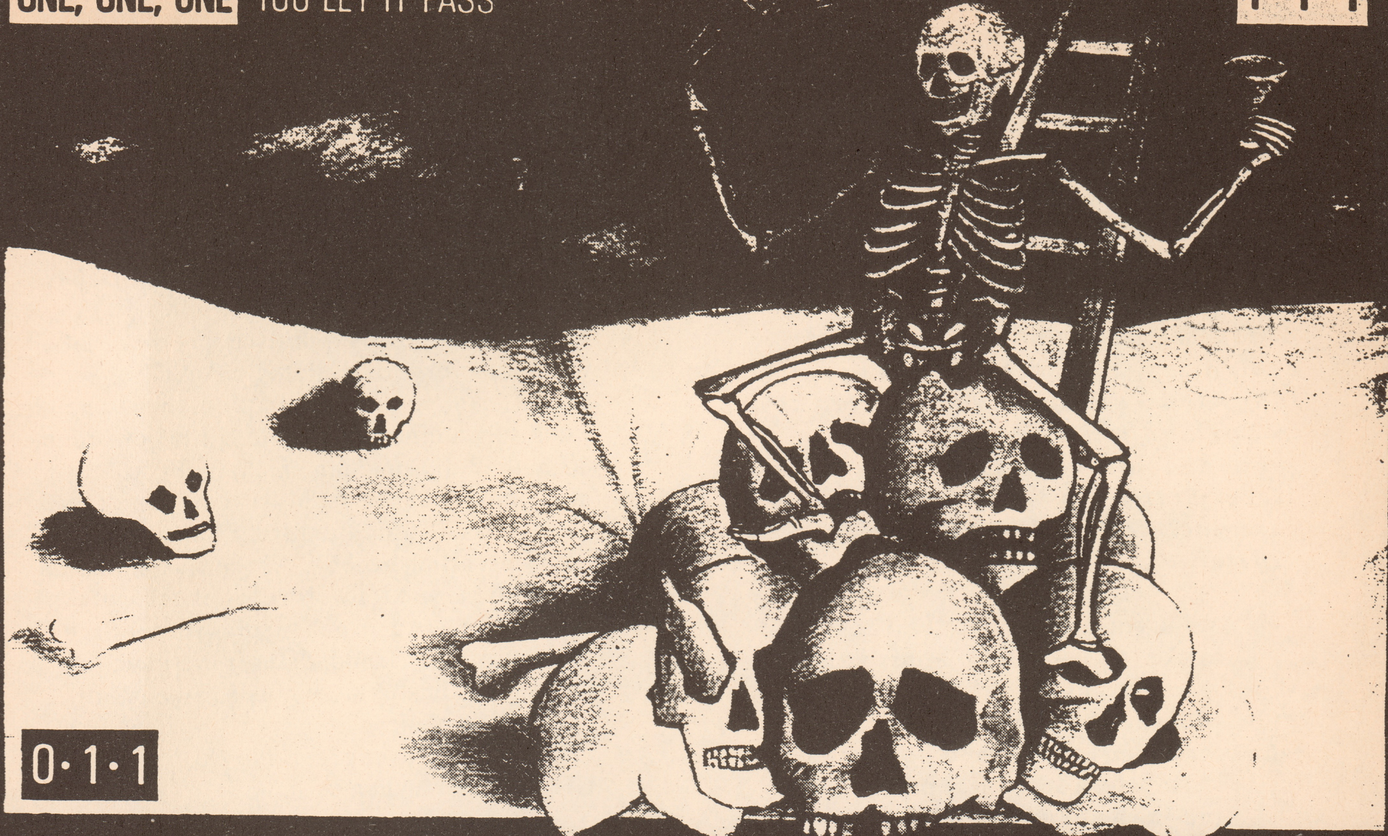
ONE AND ONE IS NOT ENOUGH **1 + 1**

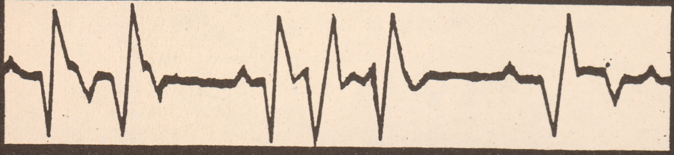


ONE HUNDRED **WE ARE DREAMING OF** ▶▶

ONE, ONE, ONE YOU LET IT PASS

1·1·1

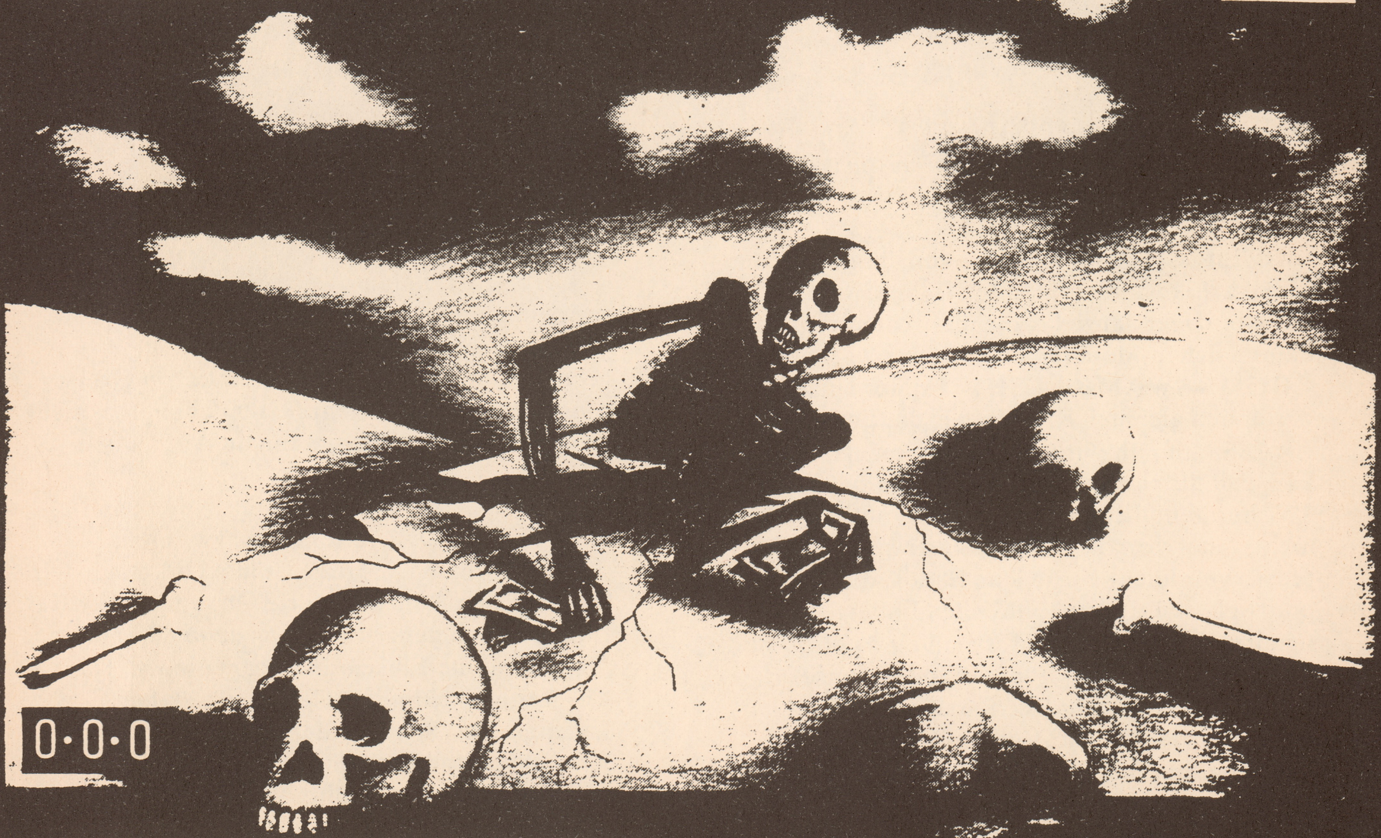


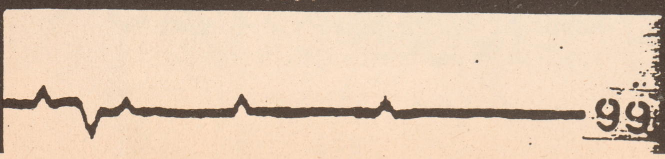


ZERO, ONE, ONE **HAVE ANOTHER GLASS**

ZERO, ZERO, ONE I WANT, WANTED, WANTING

0·0·1





[illegible] **THE HEART STOPS THUMPING**

Chumbawamba

Interview mit CHUMBAWAMBA

Anläßlich des hochwohllöblichen Ereignisses, daß die Band in diesem Jahr wiederum einen Babysitter für die in England weilenden Kiddies gefunden hat, veröffentlichen wir an dieser Stelle ein Interview, das wir kurz nach Ostern '91 mit Lou und Boff führten.

And if you survive me tell them this:
almost as if I were planning ahead
I drank, I ate, I made love
I learnt to snatch whatever I could
I never asked for pity and I never gave up
twenty months I kept accounts
and in the end they'll balanced out
sometimes I vomit happy memories
sometimes I laugh out loud just to crack my face
and if meet Hitler in the other place
I'll spit this precious soup in his face
and all my accounts will be settled, you see
because Hitler never ever got the better of me
I never gave up
I never gave up
I crawled in the mud
but I never gave up

(I never gave up: RAPPOPORT'S TESTAMENT', Chumbawamba inspiriert von Primo Levi)

Infodienst (ID): Ihr werdet von einigen Musikkritikern hierzulande als die CRASS1 der neunziger Jahre bezeichnet, könnt ihr euch einer solchen Meinung anschließen ?
CHUMBAWAMBA (CH) : Früher spielten wir in den gleichen Kreisen wie die Leute von CRASS;, und als wir vor elf Jahren anfingen , kam eigentlich fast alles von diesem punk thing . Weiter geht diese Ähnlichkeit eigentlich nicht. Aber vor allem die Mainstream-Musikpresse vergleicht gerne jene Bands, die sehr politisch sind und auf ähnlichen Labels erscheinen, mit CRASS . Wir sind eine politische Band. Wir haben uns aber verändert, unsere politische Haltung hat sich in den Jahren weiterentwickelt. Die Vergleiche mit ihnen sind unserer Ansicht nach bloße Stereotypen.
ID : Musikalisch seid ihr inzwischen weit offener als die meisten Polit-Punk/ HC2-Bands; ist dies ein Ausdruck eures politischen Verständnisses, euch einem breiteren Publikum gegenüber zu öffnen ? Oder ist dies nur die übliche "musikalische Weiterentwicklung" ?
CH : Wohl beides, für uns als Band ist es wichtig zu wechseln, sonst wird es auf Dauer langweilig, aber es ist eine bewußte Entscheidung. Es ist politisch im Sinne, daß wir herausfordern wollen. Punk wollte akzeptierte Normen bekämpfen. Inzwischen ist Punk selbst eine akzeptierte Norm geworden, deshalb in diesem Sinne nicht mehr so notwendig. Für uns ist Musik eher eine Art Tanzmusik, die außerhalb der Konzerthalle eine wesentlich größere Akzeptanz findet. Es ist für die Leute teilweise ein Schock, auf unsere Konzerte zu gehen; dies ist politisch, schon aus dem Grund, daß wir die Idee, Politik hätte einen bestimmten musikalischen Stil, bekämpfen wollen.
ID : Ihr arbeitet dagegen ?
CH : Wir versuchen es

Come on baby, let's do the revolution
$6 for the record, $7 for the T-shirt
A picture of the band
And a ticket for the promised land

Come on baby, let's do the revolution
They say we'll all be equal
When they take control
vote for the party
An wallow in our rock'n roll

Roadie!!! My Guitar!!!

(Come on baby , Chumbawamba)

ID : Würdet ihr euch als Anarchistinnen bezeichnen ?
CH : Ja wir haben zwar verschiedene Ideen, aber allgemein kann mensch behaupten, daß wir Anarchistinnen sind. Es ist witzig, in Deutschland sagen alle 'die Linke', in GB ist das ein verrufener Begriff; du behauptest nicht ein/e Linke/r zu sein, wenn du Anarchistin bist.
ID : Wieviel Frauen seid ihr in der Band ?
CH : Drei. Den Unterschied zwischen unserer Musik von früher und jetzt können wir nun auf den Konzerten erleben, nun stehen die Frauen auch ganz vorne, tanzen und können den Gig ohne Einschränkung genießen. Das ist für uns ein sehr gutes Gefühl und daher wichtig. Das ist eigentlich mithin der beste Grund warum der musikalische Wandel vollzogen werden mußte. Wir haben aber nicht gesagt, komm'laßt uns die Musik verändern, damit die Frauen besser tanzen können, sondern es passierte einfach so, und dies ist

sehr gut. Einige Frauen, die HC-Musik mögen, sagen, daß es kein Problem ist in der Menge zu pogen, dies trifft leider nicht für den größten Teil der Besucherinnen zu. Ansonsten hätten wir den Unterschied auch nicht so kraß bemerkt.

ID : Habt ihr auch bestimmte feministische Konzepte?

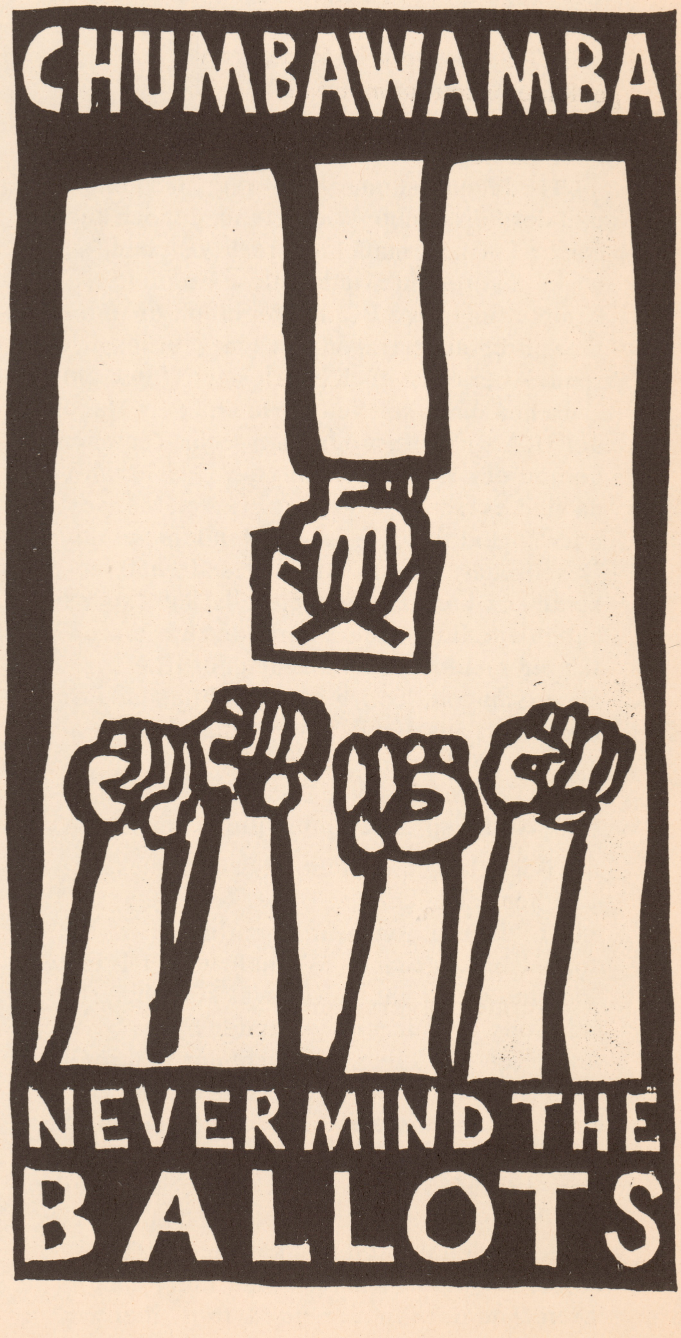
CH : Wir müssen welche haben, denn wir haben Frauen in der Band, die ihre Interessen durchsetzen. Es ist nicht so, daß wir vier Typen die Instrumente spielen, und die Frauen nur für uns singen lassen. Wir leben alle mehr oder weniger miteinander, und die Einflüsse der weiblichen Bandmitglieder sind sehr wichtig. Viele unserer Ideen gehen von den Frauen aus. Wir richten unsere Gigs und Tourneen nach deren Interesse aus; wenn wir keinen Baysitter finden, treten wir auch nicht auf!

"I'm the wife of the Boss of the company
And I always make my husband answer to me
With what he says about the blacks, I totally agree -
The main problem is, they're not civilised, you see
Look at the way the squabbles between themselves
Rioting at funerals - they surely go to hell
If you gave them nice houses, they'd only burn them down
(You don't get that in a white man's town)
And boycotting products won't do them any good
You see they need the trade to help buy food
And when I visit my niece on their beautiful homestead
The blacks who work for her seem really quite content
So I'll agree with my husband 'Lets things stay as they are'-
That's always his motto and we've gone so far . . .

(Commercial break, Chumbawamba)

ID : Was sind eure politischen Themen?

CH : Umweltschutz, Tierschutz, Anti-Krieg, Atomwaffen usw. waren früher unsere Themen. Wir versuchten in Drei-Minuten-Songs ein Thema abzudecken. Heute sind wir immer noch in den verschiedenen Aktionsgruppen aktiv, aber was uns früher fehlte, war ein Überblick über die Lage. Wir haben die Gesellschaft nicht unbedingt als politische Szene junger Leute, sondern als uns ähnliche Menschen gesehen, aber nicht notwendigerweise politisiert. Denn es ist recht einfach für politische Gruppierungen und Musiker, ihre ganze vorhandene Energie auf die vorhandenen politischen Szenen zu kanalisieren; auf Hausbesetzer oder Leute, die ebenfalls den radikalen Lebenstil leben. Dies sind in GB leider nicht sehr viele. Über unsere Erfahrungen im Bergarbeiterstreik und während der Polltax-Auseinandersetzungen haben wir begriffen, daß Politik mehr ist als Wählen oder Tierschutz. Wichtig ist das Miteinbezogenwerden in das Leben und die Probleme der Leute, mit denen du zusammenlebst.



ID : Was hört ihr in England von den Dingen die hier in Deutschland passieren?

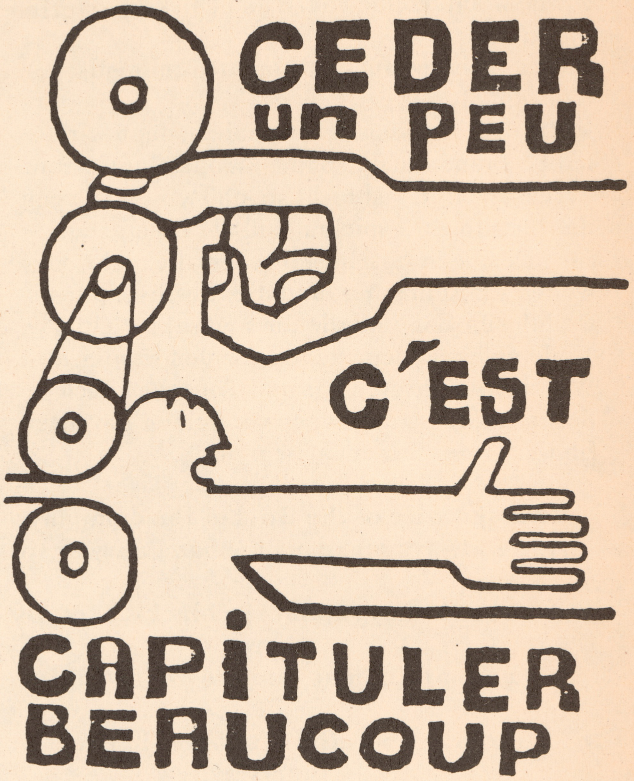
CH : Wir haben leider immer nur einen sehr begrenzten Überblick über die Dinge die auf dem Kontinent geschehen. Dies liegt im Interesse der Zeitungseigner bzw. der Medienkonzerne. Es gibt leider nicht genug Verbindungskanäle, die einen alternativen Informationsaustausch ermöglichen. Über Leute die bei euch radikale Politik machen, gibt es in GB einen richtigen Mythos. Wir wissen nicht ob's richtig oder falsch ist. Es ist fast schon 'trendy'[3] zu wissen was in der Hafenstraße läuft. Und das Bild wird von der Annahme geprägt, daß in Deutschland die Radikalen alle Haßkappen und Zwillen tragen und jede Woche Barrikaden bauen. Jede/r weiß wie ein Molli angerichtet wird, daß sie sich ständig mit den Bullen kloppen und solche Sachen ..

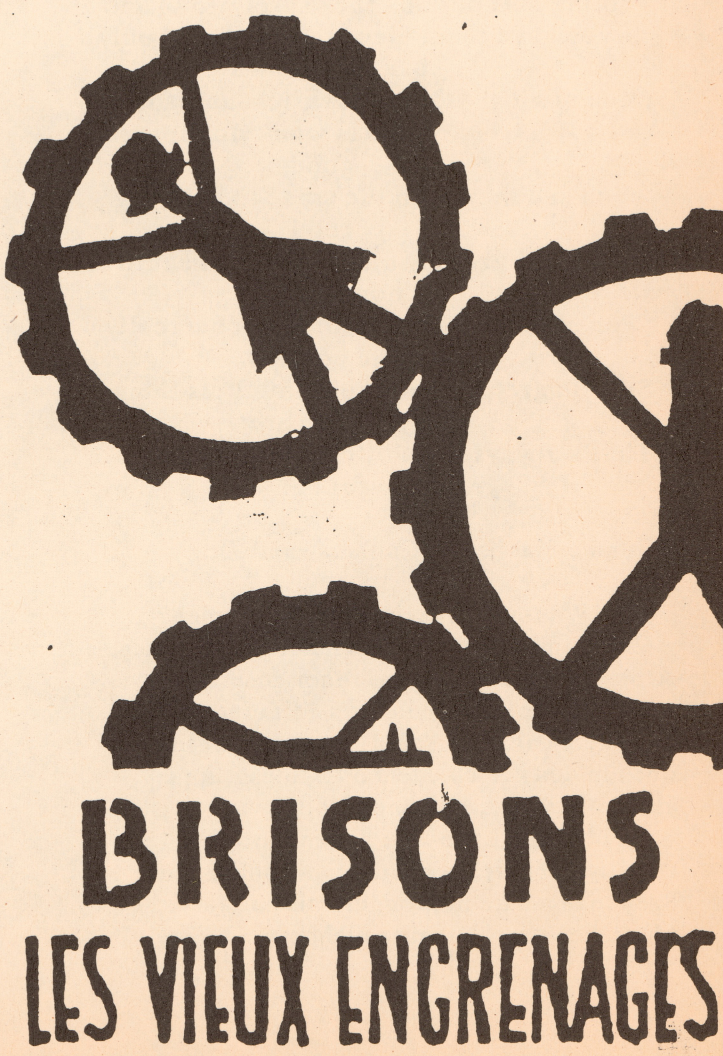
ID: Tja, das typische Bild der schwarzgekleideten autonomen Machos. Die Frage ist dann: Wogegen ist diese Militanz eigentlich gerichtet?

CH : Ja, das ist eine gute Frage. Ich glaube, daß der bewaffnete Widerstand, den ich auch ganz o.k. finde, manchmal recht belebend wirkt. Viele Leute finden diese Freiheitskämpfe, inclusive Baader-Meinhof, die mit den Gewehren ausgetragen werden, sehr inspirierend. Aber es ist doch ein riesiger Unterschied zwischen einer solchen Form und dem Handeln der IRA. In Belfast oder den sechs Regionen kommt der Widerstand aus der Gesellschaft , da sind es fast alle, ob jetzt Frauen, Männer oder Jugendliche; es ist ein Handeln aus der Gesellschaft heraus. Diese Gesellschaft ist keine komplett radikale Gesellschaft, aber sie haben alle ihre eigenen Gründe zu kämpfen. Ich bin nicht mit allen Sachen der IRA einverstanden, jedoch ist es wichtig, daß ihre Kraft dort aus den Familien kommt, mehr als von der politischen Avantgarde.

ID : Wenn wir schon über bewaffneten Widerstand sprechen, über die RAF z.B. : Welche Bedeutung haben die Elvis-Samples auf dem Song 'Ulrike'?

CH : Dieser Song war eigentlich doppelsinnig gedacht. Weshalb wir Elvis in den Song integriert haben ist etwas kompliziert : Der Song geht darum, jemanden etwas verkaufen zu wollen, was nicht der Wahrheit entspricht; die ist nämlich schon historisch belegt. Du kannst sie aber recht gut verkaufen, nachdem der historische Moment vorbei ist. Der Manager von Elvis, Parker, verkaufte alles von ihm, seine Armeezeit, seinen Tod usw., die Leute fanden das toll und kauften es. Die Ideen von Ulrike Meinhof sind Jahre nach ihrem Tod noch immer ein Mythos, aber wir können jetzt ganz viele Comics darüber zeichnen, was sie heute tun würde oder nicht. Ulrike gehörte aber in ihre Zeit und es war großartig, was sie damals tat, dennoch ist es schwachsinnig darüber zu diskutieren, was sie heute machen würde. Das ist völlig egal.





you sometimes wonder and you sometimes wonder
tenthousend deutschmarks to hand me over
o you sometimes wonder and you sometimes wonder
you can make a living sometime wondering

don't think that bones can be sold when I'm long gone
don't think that I should want to sell my soul for the Sundays
don't wait for me to say I'm sorry - I won't
who want's to be a green MP? - I don't

don't think i walked into banks to stand in the queue
don't think I pressed up to the plexiglass just to talk to you
don't wait for me to say I'm sorry - I won't
who want's to be a green MP? - I don't

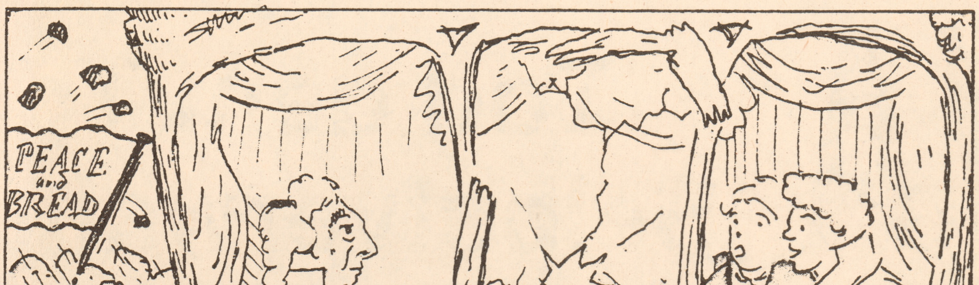
(ULRIKE, Chumbawamba)

Die neue Platte der Band wird hoffentlich bis zu ihrer jetzt anstehenden Tournee erschienen sein. Sie hatten, nach Information der Plattenfirma, ziemliches Malheur mit verschiedenen Verlagen und Major-Labels wegen nicht authorisierten Einspielungen von solch kostbarem Kulturgut wie z.B. Abba und Kylie Minogue. Wir dürfen gespannt sein.

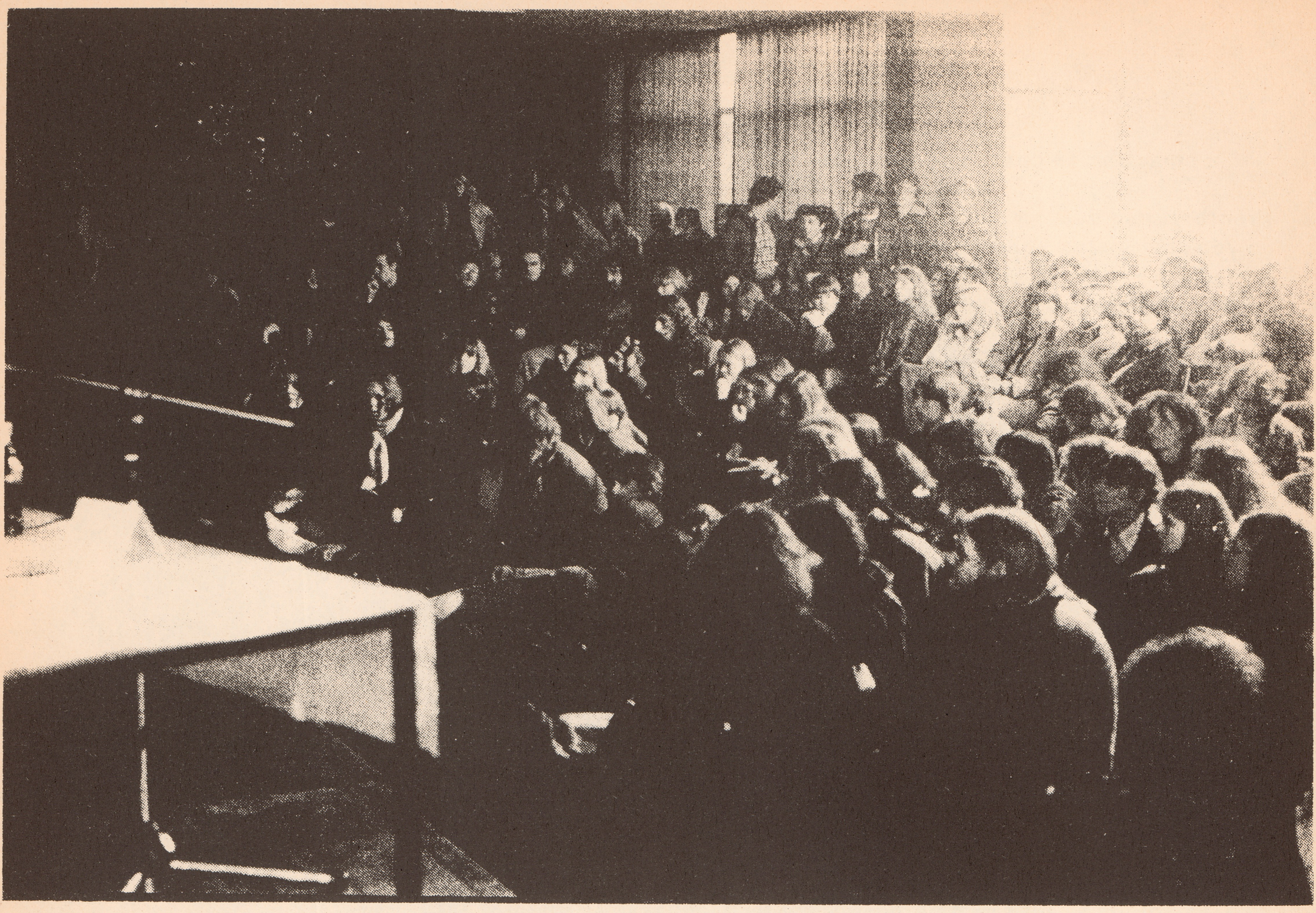
Chumbawamba sind am 06.07. in Hamburg in der Fabrik, am 07.07. in Berlin, am 08.07. in Hannover und am 09.07. in Bremen.

---

1 Wohl die herausragendste Anarcho-Punk - Band in GB anfang der 80er
2 HC = HardCore, die härtere Weiterentwicklung der Punkmusik und für manche Menschen ein richtiges Lebensgefühl
3 modisch



King George's coach attacked by rioters after the opening of the Parliament, 1795.



VIVA

Tod dem Tod Selbstverwaltung

Krise als Chance

Mit den gewaltigen Umwälzungen und Veränderungen in der Welt, die in der jetzigen Epoche der Geschichte, die auch Postmoderne genannt wird, stattfinden, purzeln auch die Weltbilder der Menschen durcheinander. Das gewohnte Denken steht im Leeren und die neuen Gedanken können sich offensichtlich gar nicht so schnell setzen, wie die Realität an uns vorbeihuscht. Fast niemand weiß mehr, woran er noch glauben kann; von Fortschritt, über Sozialismus, bis Wohlstand scheint sich alles in Luft aufzulösen. Nur so erklärt sich das beständige auftauchen der Irritation und Unsicherheit: Die Krise der abendländischen Werte, der Politik, der Utopien, der Linken usw. - womit wir beim Thema wären.

Der Krise im "Großen" entspricht, daß es auch Krisen im "Kleinen" gibt, nämlich auf Stadtteilebene, bei Projekten, Organisationen und Ideen in Bergedorf. Ob große oder kleine Krise, gemeinsam ist ihnen leider, daß sie mittlerweile stets als zwangsläufiger Verfall interpretiert werden, der mit dem notwendigen Tod des von der Krise befallenen Objekts enden muß. Sie werden nicht gewertet als das, was sie wirklich sind: Ein aufklaffender Widerspruch zwischen einem besonderen Ding (sei es ein Projekt, ein Weltbild oder eine Verhaltensweise) und der sich wandelnden allgemeinen Realität. Dieser Widerspruch tritt uns oft als "Schock" ins Bewußtsein, als krasse Notwendigkeit zur eigenen Veränderung, und darin liegt das produktive Moment der Krise: Es entsteht die Möglichkeit zur Loslösung vom alten, überholten Dasein, zum Gewinn von Erkenntnis, also zum Fortschritt.

Diese Möglichkeiten zu nutzen, anstatt mutlos in Resignation zu verfallen, dafür soll dies ein Plädoyer sein. Es ist die Geschichte eines Beispiels dafür, daß Krisen auch produktiv überwunden werden können, und sich daraus sogar neuer Elan entfaltet. Und es ist ein Plädoyer für eine kritische Tradition, die an den Idealen der sozialen Emanzipation festhält, auch wenn deren konkrete Verwirklichung in die Krise gerät. In den letzten 10 Jahren haben sich die Grundfragen nicht geändert, als daß man jetzt alles über Bord werfen müßte: Totgesagte leben länger.

Wem diese Einleitung zu dubios sein sollte, der wird nun erlöst, und vielleicht erhellt sie sich im Laufe des weiteren.

Selbstverwaltung: Alternative zur Dienstleistung

Ich möchte einige Erfahrungen und Überlegungen zum Unser Haus e.V. darstellen. Unser Haus wird offiziell als Jugendzentrum geführt, von der Jugendbehörde finanziell gefördert und arbeitet wie etliche soziale Einrichtungen im Stadtteil als Teil der kulturellen Infrastruktur Bergedorfs.

All dies wäre mir keinen Artikel wert, würde da nicht unter der Oberfläche eines der spannendsten Experimente verborgen sein, das dieser Stadtteil zu bieten hat: Seit mehr als 12 Jahren versammeln sich um den Unser-Haus-Verein Menschen nach den Prinzipien der Selbstorganisation und Eigenaktivität, die in Form von Selbstverwaltung des Zentrums Wentorferstr. in die alltägliche Praxis umgesetzt werden. Von dieser Seite aus betrachtet, muß festgestellt werden, daß dieses selbstverwaltete Projekt mittlerweile das einzige ist, das sich von allen Einrichtungen der Kultur, Jugend und Politik in Bergedorf qualitativ unterscheidet.

Die Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft funktionieren einzig nach der Logik des Geldes: Durch Bezahlung werden professionelle Mitarbeiter in Bewegung gesetzt, die ein angebotsorientiertes Programm erstellen, das von Besuchern als Dienstleistung konsumiert wird. Durch das notwendige Lebensmittel Geld wird eine operative Hektik erzeugt, die den Schein von sozialer Aktivität abgibt, sich aber in Wirklichkeit als sinnentleerter Ersatz und Passivität entpuppt. Probe auf's Exempel? Wird die Geldzufuhr abgestellt, bricht nicht nur alles zusammen, es bleibt sogar nichts mehr übrig im Denken und Fühlen der Beteiligten, nicht mal die vermissende Erinnerung. Die professionellen Mitarbeiter können keinen Sinn mehr finden für ein Engagement und ihre Anwesenheit an jenem Ort, der ihr Job war, denn ihr Verdienst war ja die Triebkraft ihres Handelns. Sie suchen sich woanders eine Arbeit. Die Besucher finden kein Angebot mehr vor, daß ihre Langeweile vertreiben könnte, und sehen ebenfalls keinen Grund mehr dorthinzukommen.

Natürlich würde es auch im Unser-Haus-Verein arge Probleme geben,wenn der Geldhahn zugedreht würde,allein schon wegen der Miete, Strom etc. Doch der Sinn des Engagements ist hier ein anderer. Eigenaktivität, selbstorganisierte Gruppen und Selbstverwaltung des Hauses machen es möglich, ohne Angestellte - bezahlte Stellen, ohne Chefs und Geschäftsführer auszukommen. Die Grundlage und der Mittelpunkt sozialer Aktivität ist das Bedürfnis, die Fähigkeit und Verantwortlichkeit der Einzelnen, sich die Felder ihrer Tätigkeit zu suchen (mit anderen zusammen) und in der Verbindung als Kollektiv die Geschicke des Ganzen, des Hauses, zu lenken.

Ich möchte keine Verneigung der Leserschaft vor diesem erfurchtsvollen Projekt einfordern, noch eine Idylle der Selbstverwaltung zeichnen. Doch soll hervorgehoben werden, daß es gelungen ist, über ein Jahrzehnt der gleichförmigen Öde des bürgerlichen Alltags etwas entgegenzusetzen, das sich nicht nach der Logik des Geldes, nach den Prinzipien von Hierarchie und Professionalität entwickelt; daß dieses Experiment sich durch alle Krisenhaftigkeit immer wieder behaupten konnte und ein Beweis dafür sein soll, daß ein menschliches Zusammenleben auf anderer Grundlage, in einer anderen Gesellschaftsform möglich ist.

Von der Revolte zum selbstverwalteten Experiment

Unser Haus ist Ende der 70er Jahre als "Initiative für ein selbstverwaltetes Jugendzentrum" entstanden, in einer Zeit jugendlichen Aufbruchs gegen die verkrusteten Verhältnisse im Stadtteil, die einen selbstbestimmten Raum, Eigengestaltung der Freizeit, eine alternative Kultur außerhalb des bürgerlichen Standards nicht zuließen. Die provinzielle Wüste brachte eine Jugendbewegung hervor, die mit Demos, Hausbesetzung, Straßentheater, anderen Aktionen und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen und Verhandlungen mit dem Bezirksamt das Haus in der Wentorferstr. erstritt.

Es handelte sich nicht um einen Protest gegen die sozialarbeiterische Unterversorgung, um die Forderung nach einem bloßen Mehr an Freizeitangebot. Der Geist der Rebellion hatte die Kirchenjugend in Lohbrügge und die Sozi-Kinder in Bergedorf erfaßt, und verlangte nach einem anderen Leben, außerhalb von Warenwohlstand, Kleinfamilie und Berufslaufbahn. Doch bis zur Weltrevolution sollte es wenigstens

Bergedorf ruft Zürich, West-Berlin
Wie wird das Jugendzentrum aussehen ??! !!
Alka-Seltzerh
bei Kopfschmer
Magenbeschwer
und Katergefü

einen Freiraum für Experimente mit alternativen Lebensvorstellungen geben. Wutzrock entstand zu dieser Zeit als konkreter Ausdruck einer selbstorganisierten, nichtkommerziellen Kultur und das Bergedorfer Dorf in der "Freien Republik Wendland" (während der Besetzung des Atommüllagers in Gorleben) brachte die Kritik am Gesellschaftssystem des Geldes und Konsums exemplarisch auf den Punkt. Die Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens, jenseits der üblichen Bevormundung gerade Jugendlicher, stieß auf die Tradition des sozialistischen Rätegedankens, der in der Form eines Selbstverwaltungskonzeptes übernommen wurde.

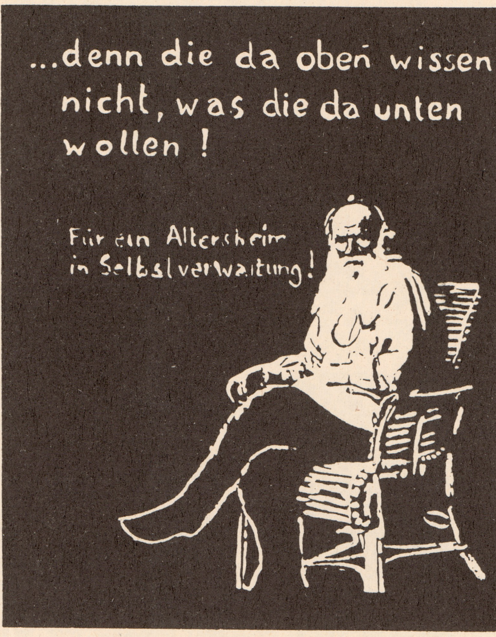
Nicht nur in Bergedorf bildeten sich größere Jugendcliquen, die nach Entfaltung ihrer Bedürfnisse verlangten. Die Initiativentreffen des mittlerweile Unser-Haus-Vereins waren Sammelpunkt, von wo Wutzrock organisiert, das Haus in der Wentorferstr. in Betrieb genommen und beispielsweise das Cafe Flop geplant wurde. Nun, mit der Zeit zerfiel die relativ homogene Clique in unterschiedliche Interessensgruppen, das JUZ und die Vollversammlungen wurden erstmal leerer. Weil es jedoch keine Sozialarbeiter/feste Stellen für die Jugendarbeit gab, wurde diese Krise zum einen offensichtlich (und zwang zum Nachdenken über Veränderungen), zum anderen war das Selbstverwaltungsmodell weiterhin im Stadtteil attraktiv und zog andere, symphatisierende Gruppen und Personen an, die langsam das Haus wieder zu füllen begannen. Nicht zu unterschätzen ist hierbei die Rolle des Cafe Flops als außenwirksame, kontinuirliche Anlaufstelle.

Im JUZ-Reinbek, zum Vergleich, wurde die Müdigkeit der Besucher und Aktivisten dadurch aufrechterhalten, daß Sozialarbeiterstellen vorhanden waren, die die untätige Leere auffingen und verlängerten. Der Mechanismus: Wenn es professionelle Mitarbeiter gibt, sollen die auch etwas für ihr Geld tun, bleibt die Arbeit an ihnen hängen, ruhen sich die Besucher auf dem Vorhandensein der Animateure und Hausmeister aus. Gleichzeitig sind die Profis eben auch verantwortlich gegenüber dem Arbeitgeber / der Stadt, müssen kontrollieren und ein Programm anbieten, Leistung zeigen. Diese fundamentale Arbeitsteilung erzeugt auf der einen Seite professionelle (=intensivierte) Aktivität, und auf der anderen Passivität, also insgesamt Hierarchien.

Im Unser Haus war das Delegieren von Arbeit und Verantwortung so nicht möglich, es war im Bewußtsein: Wenn es nicht ein Kollektiv gibt, das eigenverantwortlich agiert, bricht der ganze Laden zusammen. Daß ohne Ausflucht das Prinzip der Selbstorganisation praktiziert wurde, ist wohl der Hauptgrund, warum diese selbstverwaltete Einrichtung bis heute besteht, während die meisten anderen ehemals alternativen Jugendzentren zu Sozialarbeiter / Dienstleistungsbetrieben zurückgefallen sind.

Individualisierung und Krisenprozesse

Doch die Zeit der gesellschaftlichen Entwicklungen ist am Unser-Haus-Verein nicht vorbeigegangen, der ja keine Insel ist. Durch das Erstarken der neofaschistischen Strömung mußte sich nicht nur gegen die Attacken der CDU, auch zunehmend gegen die Angriffe durch Skins verteidigt werden; teils militant, meist aber politisch, immer jedoch erfolgreich.


...denn die da oben wissen nicht, was die da unten wollen !
Für ein Altersheim in Selbstverwaltung!

Mehr Schwierigkeiten machte uns das Spannungsfeld zwischen dem Anspruch auf Selbstverwaltung im Projekt und der sich wandelnden Realität. So hat sich das ehemals tragende Milieu der alternativen Bewegung stetig zerfranst, haben die Leute unterschiedliche individuelle Perspektiven entwickelt, wie Beruf, andere Projekte, Privatisierung usw. Die Veränderung der politischen Bedingungen, der Aufstieg neokonservativer Ideologie und das Abflachen oppositioneller Bewegungen, wie GAL, Anti-AKW, Frieden, sowie die daraus folgende Wirkungslosigkeit des Protestes, haben auch bei einigen Hausaktivisten zum Rückzug geführt. Dazu kommt der ökonomische Druck auf die einzelnen, arbeiten zu müssen, z.B. weil das Studium beendet ist oder das Sozialamt nicht mehr zahlt, so daß vielen die Zeit für Engagement und Organisationsaufgaben knapp wird. Die Aktivisten der ersten Stunde sind gereift und z.T. Familienoberhäupter geworden, der jüngere Nachwuchs hat eine andere Biographie. Die verschiedenen Lebenswelten, von Yuppie-Glanz bis Bierlachen-Romantik der Subkultur, haben eine Art Anomymität im Kollektiv Unser Haus erzeugt. Diese Entwicklung wurde zwar durch die Umbenennung in "Jugend-,Freizeit- und Kulturzentrum" zugegeben, nicht aber korrigiert. Es dürfte daher kein Zufall sein, daß sich u.a. auch ehemalige, ältere Hausaktive jetzt in der Lola-Initiative (für ein Kulturzentrum in Lohbrügge) engagieren.

Es wird deutlich, daß die Dynamik bürgerlicher Realität auch an unseren Idealen nagt, und immer wieder droht, jegliche Rebellion auszuhungern. Die allgemeine Vereinzelung unterhöhlte unser Gesamtkollektiv, es bildeten sich partikuläre Interessen Einzelner und einzelner Gruppen im Haus - auch eine Form der Privatisierung -, die mit ihrem zufälligen Gewurschtel die gemeinsame Perspektive zu sprengen drohten.

Im Selbstverwaltungskontext äußerte sich das so: kaputte Glühbirnen blieben wochenlang unausgewechselt; auf dem Hausrat, dem gemeinsamen Gremium, saß nur ein halbes Dutzend Leute, Gruppenvertreter kamen meist nur, wenn sie Geld, Material oder Informationen wollten; ganze Hausräte fielen aus, die Bürogruppe als administrativer Arm des Hauses war als einzig funktionierende Instanz ungewollt zum ZK mit Entscheidungsvollmacht geworden. Es zeigt sich, daß eine selbstverwaltete Struktur nur dann wirksam ist, wenn sie durch das Engagement der Beteiligten getragen wird, daß eine Form nur durch die aktiven Menschen mit Leben gefüllt wird.

Angesichts jener drastischen Krisenhaftigkeit würde der gesunde Menschenverstand des gegenwärtigen Zeitgeistes dieses Projekt für gescheitert erklären. Tatsächlich haben auch einige Frustrierte eine Geschäftsführung und Hausmeister gefordert, um das "Chaos" zu beheben. Aber es kam anders.

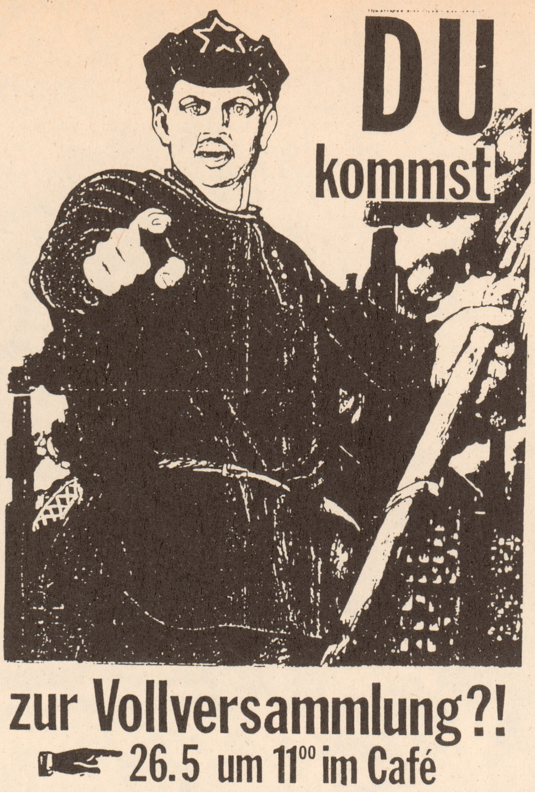
Beharrlichkeit und Reform

Im Mai 1991 wurde ein Krisenseminar einberufen, zu dem mit einer Textsammlung aller Gruppen mit ihrer Selbstdarstellung und ihrer Einschätzung zur Selbstverwaltung eingeladen wurde. Endlich mal wieder zu Kommunikation und in die Diskussion gekommen, wurde allgemein festgestellt, daß es zur Selbstverwaltung keine Alternative gibt. Es formulierte sich der Wille, neuen Elan und Verantwortlichkeit zu entfachen. Es wurde beschlossen, das Gewicht zwischen partikulären Teilinteressen der Individuen und Gruppen zugunsten des Gesamtinteresses zu verschieben, den kollektiven Hausgeist wiederzubeleben, das Selbstverwaltungskonzept in den Mittelpunkt zu schieben und offensiver nach außen zu vertreten.

Seitdem findet an einem Sonntag im Monat die Vollversammlung als höchstes Gremium an zentraler Stelle, nämlich im Cafe, statt. Der normale Cafebetrieb ist zu dieser Zeit stillgelegt, die VV jedoch für jeden Besucher zugänglich. Eine jeweils bestimmte Vorbereitungsgruppe lädt mit Plakaten ein und bereitet das Frühstück für alle vor. Nach dem gemeinsamen Aufwachen bei Kaffee und Plausch fangen die 30-40 Anwesenden an, zur strukturierten Tagesordnung überzugehen. Jeweils gibt es ein Schwerpunktthema, werden Aufgaben verteilt bzw. übernommen und gemeinsame Aktivitäten koordiniert. Je nach Neigung und Fähigkeiten finden sich Leute zusammen, um als Arbeitsgruppe die beschlossene Öffentlichkeitsarbeit umzusetzen, mit einem Arbeitseinsatz Reparaturen durchzuführen oder den Garten aufzuräumen. Durch Kommunikation ergänzen sich die relativ spezialisierten Individuen in ihrer Tätigkeit zur Lösung der Notwendigkeiten. Unser Ideal ist der Konsens und Zwang ist uns fremd.

Vielleicht mag es überflüssig erscheinen, die Reform hier im Detail darzustellen, ist es aber nicht. Denn immer wieder stellt sich das Problem zwischen Struktur, Anspruch, Utopie und der konkreten Umsetzung in die alltägliche Praxis, und in diesem sensiblen Bereich kommt den Kleinigkeiten eine enorme Bedeutung zu.

Soll der kollektive Aspekt, das Gesamtprojekt, wieder eine Wichtigkeit bekommen, kann die Vollversammlung nicht, wie ehedem der Hausrat, in einem Nebenraum tagen, während der zentrale Betrieb (Cafe) normal weiterläuft. Und gerade durch das gemeinsame Frühstück ist der soziale Aspekt zurückerobert worden, der über die themenbezogene Zweckorientierung eines Zusammentreffens von Menschen hinausgeht und mit der Befindlichkeit auch soziale Kräfte wie Elan, Verantwortlichkeit und Engagement freisetzt. Veränderungen müssen daher eben auch im Kleinen sinnlich erfahrbar sein. Denn ob ein Projekt, wie dieses der Selbstverwaltung, Bestand hat, ob Krisen gemeistert werden, hängt auch von der Kleinigkeit ab, daß der Wille zu anderen Lebensformen vorhanden ist, sich der rebellische Geist gegen die Gleichgültigkeit der Warengesellschaft am Leben erhält.



Grenzen der Marktwirtschaft und ihrer Poltikformen

Daß Selbstverwaltung nicht nur etwas für Idealisten ist und auch künftig wieder mehr Bedeutung bekommt, läßt sich daran ablesen, daß die offiziellen Praktiken der Professionaltät und Hierarchie selbst zunehmend an ihre Grenzen stoßen. Der Club of Rome, ein internationaler Zusammenschluß von hochkarätigen Politikern, Wissenschaftlern und Industriellen, also ein Organ der bürgerlichen Eliten, kommt in seiner neuesten Studie über globale Entwicklungen zu dem Schluß: Die Stellvertreterpolitik, die hierarchisch-repräsentative Demokratie in ihrer heute praktizierten Form, ist für die vor uns liegenden Aufgaben nicht mehr besonders gut geeignet. Denn die Komplexität und technische Natur vieler Probleme gestattet es den gewählten Volksvertretern nicht, zur rechten Zeit kompetente Entscheidungen zu treffen. Die Entscheidungszentren müssen daher so nahe wie möglich bei den Menschen liegen, die von den Entscheidungen profitieren oder unter ihnen zu leiden haben.

Hinter diesem Zugeständnis der konservativen Bürger steht vielleicht die Ahnung, daß sich in der zunehmenden Ineffektivität von Stellvertreterpolitik, Bevormundung und Hierarchien auch die Krise ihrer gesellschaftlichen Grundlagen selbst zeigt: Geld, Markt, Konsum und quantitatives Wachstum werden immer weniger einem Zusammenleben gerecht, dessen sozialer Inhalt der Mensch ist.

Ralf Meyer

Literaturtip: Wer sich noch weitergehend für die Fragen der Professionalität und Selbstverwaltung interessiert, kann bei der Redaktion kostenlos die Flugschrift "Zur Krise des Kulturmangements" anfordern.

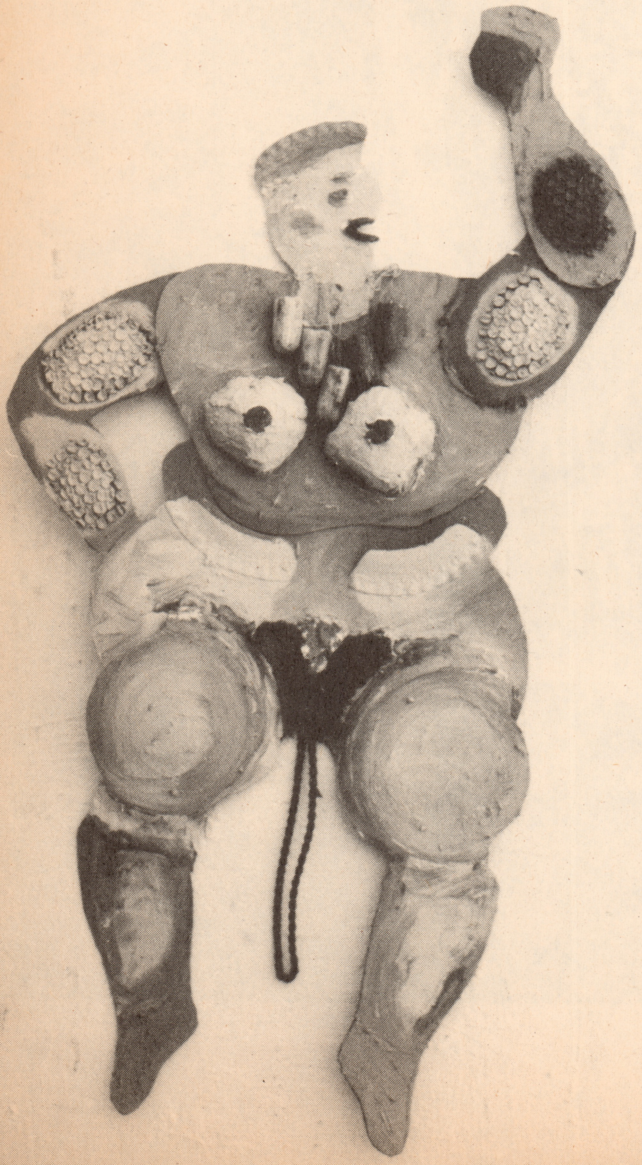
Dr. Helmut Haeckel (Direktor der Hamburger Medienanstalt, HAM) reaktionären von der HAM zugelassenen RundfunkanbieterInnen.

im Kreis der nicht

scapula: two sexes society

I am supposed to be some delicate, dreamy figure in the social structures' mess[1]. I gotta be sensitive, helpful and nice, beautiful and charming and especially WEAK[2]. The alternatives of my personality or character development don't include power or strength. And, according to the Bible, I am called woMAN, because i've been taken out of MAN.

Here I am, trying to get through
these oppresive, obnoxious[3], freaky tabus
that force me to follow some given direction
look after the dying embers[4] of my own manipulation
the taken - for -granted[5] normality stuff
couldn't ever imagine I could get as tough
to stand up and start talking about rights
get as conscious[6] to try breaking free - fight
against all forms of social prejudice[7]
for new structures based on respect and justice
against a silly system taking advantage of me
of my abilities, my qualities, my specifity
I'm the only one who's got the right to decide
what I want - stop trying to put me aside
it's to your own disadvantage[8] to keep fooling me
cause you need me much more than you could ever see
just look behind you
human history, millions of wasted[9] intellects
centuries of darkness from the female aspects
thousands of ideas that have never been expressed
progression potentials destructively suppressed
so go ahead man, god save your oppression
i got many ways to fight against your mind - stagnation[10]
no more as mother, sister, lover, doughter, wife
but just straight as human, defending my rights



YOU CAN'T DETERMINE MY LIFE
I GOT MY OWN-WILL SIDE

I am the dominating part of this two - sexes - society. I'm supposed to be strong, tough, intelligent, successful and SECURE. I should never show any emotional reaction, because this is a sign of insecurity - and if something like that becomes obvious[11], everyone's gonna treat me like some kinda[12] loser. So I gotta hide my feelings, be myself the grave of my own sentimentality and release tension[13] in some aggressive, or in any case, violent way. See I'm the MAN, and my social position neither includes nor[14] would ever forgive me any kind or even symptom[15] of WEAKNESS.

This is the price of being the boss
in this absurd, obscure system of the lost[16]
where the few decide what's best for the most
do I have to support[17] this democracy ghost?
Family establishments force me to be tough
but I actually think enough is enough
don't wanna be any kind of chief freak
all I really want is the right to be me

---

[1] Durcheinander
[2] schwach
[3] verhaßt
[4] Funken
[5] als selbstverständlich annehmen
[6] bewußt
[7] Vorurteil
[8] Nachteil
[9] verrottet
[10] geistiger Stillstand
[11] sichtbar
[12] sone Art
[13] Spannung freilassen
[14] weder noch
[15] Anzeichen
[16] die Verlorenen
[17] unterstützen

I'm fed up of being forced to pretend[18]
I can always be strong, secure and potent
the cracy fool just for work and stress
an example of discipline and success
for the members of this social perversion
stagnation, oppression, DISCRIMINATION
I give up this role, that's enough, I quit[19]
I've got a right to rest a little bit
do what I want, find out what's it like
to live for me, make up my own mind
So I'll fight against this inhuman situation
the vicious circle[20] of our socialization
we learn to defend some stupid conventions
although we're the victims of their
continuation
social hierarchies instead of unity
support the cruel rules of our captivity[21]
keep on defining us as opposite parts
ignoring how much such a discord[22] hurts
'cause being against each other means being
alone
I got some different option[23] - all of my own

YOU CAN'T DETERMINE MY LIFE
I GOT MY OWN-WILL SIDE

- human rights are sexless
- our social statements cause discrimination
- we deny
- we don't wanna take part to their game
- we are standing for the same

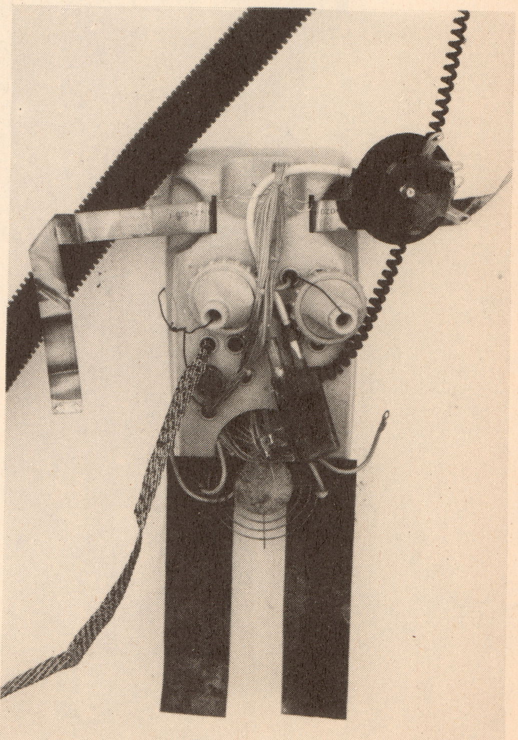
- emancipate yourselves from injustice
reject this establishment causing malice[24]
roles, laws to control our minds
use us - abuse us - to continue their kind
- to fall apart and perpetuate
our interactive oppression "fate"
define ourselves as stereotypes
complementary but unequal sides
- generaliced behavioral aspects
what our sexuality's supposed to reflect
social and religious rules
determine the communication course
- heterosexual relationships
conservative moral tricks
(ways to) emphasize their argumentation
the natural differences exaggeration[25]
- their sterile male/female reality
promoting their discriminating mentality
chicks instead of women - machos instead of
men

- sexism instead of love and respect
a brainless conformity
to our traditional stupidity
- accept the roles we're given
get married and have children
- learn interpretating passivity
as happiness and prosperity
- no alternatives for some creative
interaction
- free from this prejudice confusion
- we reject this inhuman oppression
- we can break free from this stagnation
- no more moral syndroms - no family ties[26]
- no more sexual orders - no more lies
- we're aware[27] of our worth
- it's not determined since our birth
- won't take part of this (their) game
- we're standing for the same

WO'NT TAKE PART TO THEIR GAME
WE'RE STANDING FOR THE SAME

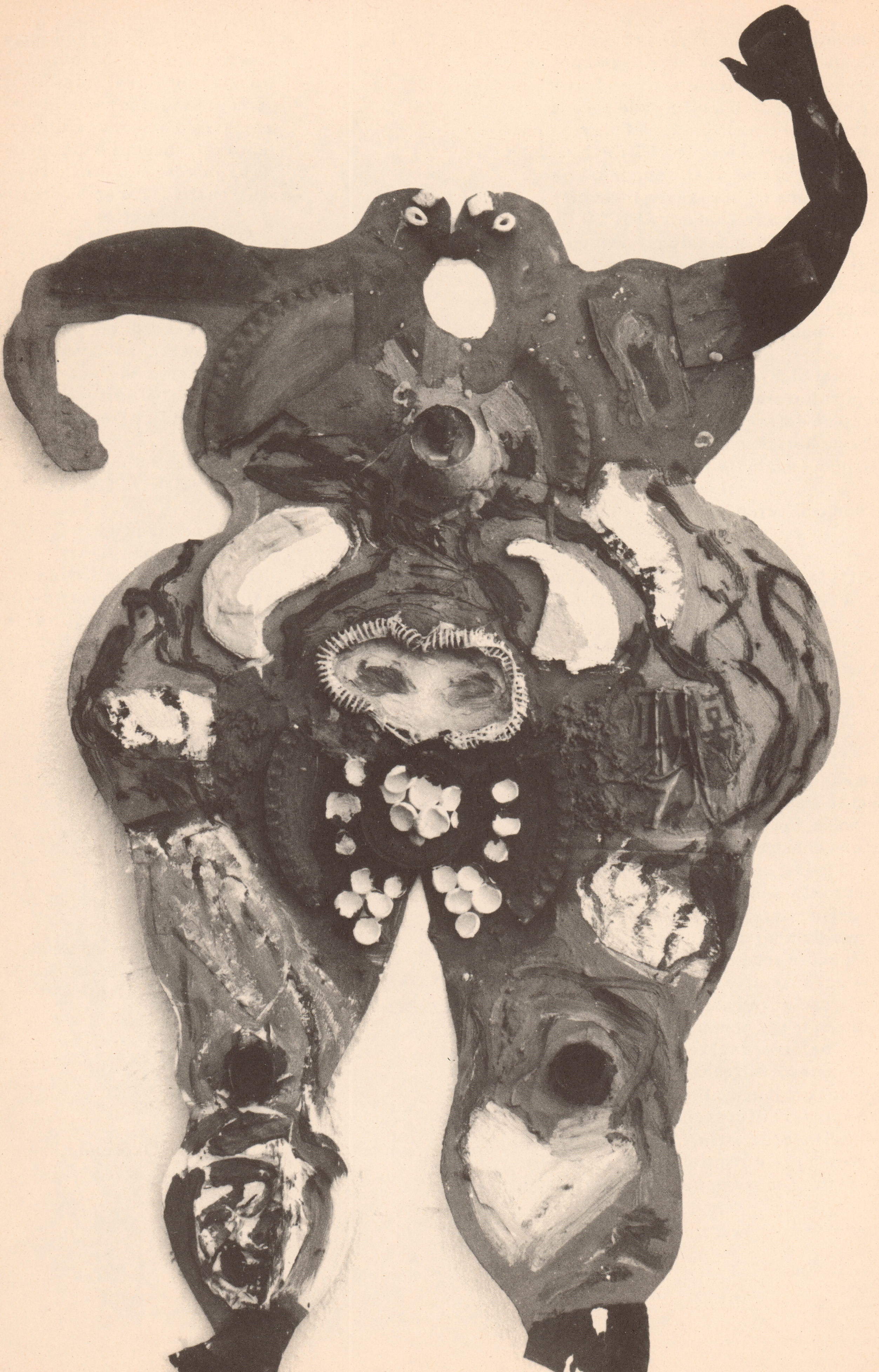
- no man rights
- no woman rights
no more discrimination
equality ain't no utopic situation
it's our common reality we gotta clear up
to plan the way we'll fight
together, united for the HUMAN RIGHTS

Scapula ist eine Hamburger Band, die sich vor ungefähr einem Jahr gegründet hat. Sie treten auf dem Radio Loretta Festival am 26.6. in der Fabrik auf. Kontakt: 040 31 910 87



---

[18] vorgeben
[19] sich zurückziehen
[20] Teufelskreis
[21] Gefangenschaft
[22] Uneinigkeit, Dissonanz
[23] Wahl, Wunsch
[24] Bosheit
[25] Übertreibung
[26] (lästige) Bande
[27] bewußt



Sozialer Ökofeminismus

Buchbesprechung

Janet Biehl konstatiert in ihrem Buch "Der Soziale Ökofeminismus" das Scheitern dieses feministischen Ansatzes, der ursprünglich um 1974 am Institut für soziale Ökologie in Vermont entstand. Sein Anliegen bestand darin, linke politische Theorie zu verbreitern und dahingehend umzuformen, daß sie beides: Feminismus und Ökologie enthält. Dadurch sollte linke soziale und politische Analyse so erweitert werden, daß sie das Beziehungsgeflecht aller Herrschaftsstrukturen beinhaltet.

Durch die Vereinnahmung des Ökofeminismus durch den "Kulturellen Feminismus", der Frauen und Männern über die biologische Verschiedenheit hinaus auch unterschiedliche Wesensmerkmale zuordnete, erfolgte eine völlige Neutralisierung des ursprünglichen revolutionären Potentials. Eine ernsthafte Kritik des Kapitalismus und des Nationalstaats wurde aufgegeben.

Stattdessen reproduzierte der Ökofeminismus analog dem "Kulturellen Feminismus" in verschiedener Weise die kulturell (gesellschaftlich) geprägten männlichen und weiblichen Rollen als "natürlich Festgeschriebenes".
Janet Biehl entlarvt die "Frau = Natur" - Metapher, egal ob biologisch oder sozial hergeleitet, als patriarchalisches Konstrukt und daher als wenig geeignet für Emanzipation.
Interessant ist Janet Biehls Infragestellung der öko/kulturellfeministischen These (und der aus ihr hervorgehenden Folgerungen), die Unterdrückung der Frauen sei die ursprüngliche Form der Unterdrückung und Prototyp aller anderen Herrschaftsformen:

> **"Wäre die Unterdrückung von Frauen der Prototyp aller Herrschaft, dann folgte daraus, daß Männer zu Kapitalisten und Etatisten[1] würden, um letztendlich die Frauen zu beherrschen. Religiöse Priesterschaften, Kapitalismus, der Nationalstaat wären zweitrangige Auswüchse der ursprünglichen Geschlechterhierarchie, um im Grunde genommen über Umwege Frauen zu beherrschen....Diese Sichtweise der Unterdrückung der Frauen beraubt andere Formen der Hierarchie ihrer Eigengesetzlichkeit. Kapitalismus und Etatismus sind jedoch eigenständige, bewußte Unternehmungen."**

Janet Biehls Kritik ist notwendige Voraussetzung für ihren Versuch, einen revolutionären Ansatz zu rekonstruieren, der sich auf feministische wie ökologische Belange bezieht und dabei Feminismus mit Anarchismus, libertärem Sozialismus und sozialer Ökologie verbindet:

> **"Der soziale Ökofeminismus betont die Bedeutung des gesellschaftlichen Gefüges für das Leben von Frauen. Es hält sie davon ab, ihre menschliche Natur voll auszuleben. Alles jedoch in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Bedingungen zu sehen, wirkt sich letztendlich für Männer und Frauen deterministisch[2] aus. Aus einem gesellschaftlichen Determinismus läßt sich ebenso schlecht ausbrechen, wie aus einem biologischen. Die Ansätze können daher auch nicht den Widerstand gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, inklusive den feministischen Widerstand erklären."**

Deshalb lehnt der soziale Ökofeminismus jede Form des Determinismus ab und fordert einen nicht - deterministischen Feminismus ein, der sich am politischen Handeln orientiert und nicht an Mythen prähistorischer[3] Matriarchate oder Göttinen - Kulte.
Kritisch ist anzumerken, daß viele von Janet Biehls eigenen, über Kritik hinausgehenden Positionen nur angedeutet bleiben und erst durch die ergänzende Lektüre anderer grundlegender Bücher der "radikalen sozialen Ökologie" (ökoanarchistischer Ansatz) verständlicher werden.
Empfehlen möchte ich Murray Bookchins Buch "Die Ökologie der Freiheit", (Beltz Verlag), das sowohl auf struktureller als auch mentaler[4] Ebene das Entstehen von Hierarchien in ehemals egalitär[5] lebenden schriftlosen Völkern über Etappen bis in die heutige Zeit beschreibt. Die Untersuchung dieser Herrschaftsformen mündet in ein Plädoyer für eine radikale soziale Ökologie, "deren konkrete gesellschaftliche Formen der Herrschaft von Menschen über Menschen als auch der Herrschaft von Menschen über die Natur ihre Grundlagen entziehen."

Janet Biehl Der Soziale Ökofeminismus
Trotzdem Verlag
Grafenau - Döfflingen 1991
ISBN: 3-922209-34-3

---

[1] von l 'état, der Staat

[2] Determinismus: Alles ist vor- herbestimmt, es gibt keinen freien Willen

[3] vorgeschichtlich, aus einer Zeit, von der es keine (schriftliche) Überlieferung gibt

[4] geistig

[5] auf sozialer Gleichheit gründend

Frauenemanzipation, Gewalt, Kommunikation

Zum Yuppicide - Konzert in der "Roten Flora" am 7.4.1992

Hardcore ist eine Lebenseinstellung und -perspektive.

"Willst du etwas ändern, fang bei dir selbst an."

Das bedeutet Utopien und Ideallebensformen in die Realität umsetzen, in den Alltag bringen, gegen den eigenen Egozentrismus, Faschismus, Sexismus, Rassismus, die eigene Konsumorientierung kämpfen. Das setzt eine ständig vorhandene Konfliktbereitschaft voraus, die wiederum sich auf intensive Kommunikations- und Interaktionsprozesse gründet. Denn wie sonst kann der Mensch raus aus seinem engen Gesichtsfeld, wenn nicht durch Diskussion, Meinungsaustausch, gegenseitige Aufklärung, Offenheit? Stattdessen haben wir eine Jahrhunderte, sogar Jahrtausende lange Tradition, wie wir Widersprüche, Ungenauigkeiten und Unstimmigkeiten bewältigen: Gewalt. Ich will überhaupt nicht bestreiten, daß Gewalt manchmal durchaus angebracht ist, wo Konstruktivität (auf der Ebene der Kommunikation) nichts nützt. Das setzt aber voraus, daß es Versuche auf der kommunikativen Ebene der Auseinandersetzung gegeben hat.

Und jetzt zur Realität der dreifachen Unterdrückung. Unter dem Dach des Kapitalismus herrschen entsprechend reguliert Rassismus und Sexismus. Es gibt keine scharfen Grenzen zwischen den drei Mechanismen. Jeder von uns gilt als betreffend und betroffen, was sie angeht. Die naive Vorstellung zum Beispiel, Frauen seien nicht sexistisch, ist völlig absurd: Erstens akzeptieren Frauen das Patriarchat und haben sogar dafür gekämpft (Beschneidung der Töchter durch die Mütter im Islam); zweitens gehören zu jeder Unterdrückung zwei Seiten: Eine, die unterdrückt, die andere, die sich unterdrücken läßt.

Nun, jetzt zum Yuppicide - Konzert.

Yuppicide ist eine politische Band aus New York, mit kritischen Texten und gutem Ruf in den entsprechenden Kreisen. Wir hatten das Glück (dachten wir) sie in Hamburg zu sehen. Wie bei hardcore - bands üblich, spielten sie für extrem wenig Geld im Keller der "Roten Flora". Kurz nachdem das Konzert angefangen hatte, ist einer angeblichen Feministin aufgefallen, daß der Gitarrist einige Aufkleber mit Frauen (pin - ups?) auf seiner Gitarre hatte (comic - Figuren, vermutlich auch Marilyn Monroe). Sobald das Stück zuende war, hat sie, ohne etwas zu sagen, eine Flasche auf seine Gitarre geschmissen, Seiten kaputt.

Der völlig schockierte Gitarrist antwortete mit "fucking bitch" und fragte mehrere Male, was das solle. Nach ein paar Stücken stellte er die Frage, ob dies hier ein freies Land sei und im Chaos der unterschiedlichsten Antworten sagte er "then here is a Heil to this little Nazi"; er hatte keine Idee, worum es ging. Zum Glück hatte er eine zweite Gitarre dabei. Auf dieser war wiederum ein Aufkleber, diesmal richtig hart: Der Oberkörper einer Fau im BH und der oberdämliche Spruch "I love chicks with big tits".

Da sich die "feministische" Fraktion zurückgezogen hatte, gab es nur einige verachtende Blicke und das Konzert ging weiter. Nach einigen Songs sind jedoch wieder einige Frauen nach vorne gekommen und bald wurde Steve, der Gitarrist, mit Dosen beworfen (wäre es ein open air gewesen, wäre er gesteinigt worden.).

Er stellte nochmal die ein "bißchen" naive Frage, ob das hier ein freies Land sein sollte, wo man seine Meinung ausdrücken könnte. Mit einer eindeutig verdorbenen Stimmung und bißchen irritiert hat die Band weiter gespielt; der Schlagzeuger John klebte als Protest und Provokation einen SFA - Aufkleber mit einer vor Boxen liegenden Frau auf seine Bass - drum.

Als sie fertig waren, schrie der Rest des Publikums - das nicht nur aus Männern bestand - nach Zugabe. Dann ging eine Gruppe von Frauen, von denen die meisten nicht dabei gewesen waren, als das Theater stattfand, zum Micro, und eine Frau erzählte, der Gitarrist hätte sexistische Aufkleber auf seiner Gitarre, hätte eine Frau beschimpft und sie fänden es scheiße, daß "so eine Band" in der Flora spielt.

Die Texte und die Thematik von Yuppicide nahmen die Frauen gar nicht wahr, was ich äußerst peinlich finde.

Die Band kam trotz der miesen Stimmung wieder auf die Bühne, woraufhin einmal die Sicherung und dann die PA abgedreht wurde. Steve versuchte einzelnen Leuten, die ihn ansprachen, zu erklären (zum Beispiel mir), daß diese Aufkleber Skateboardaufkleber seien, die man ihm im Skateboardladen stapelweise gegeben habe. Er habe sie auf seine Gitarre geklebt, ohne sich je Gedanken darüber zu machen. Er meinte, er wolle keinesfalls jemanden beleidigen, so, wie die Frauen in der Flora reagiert hatten, habe es aber ziemlich lange gedauert, bis er geschnallt hatte, was sie von ihm wollten. Er sagte, es sei möglich, konstruktiv mit so etwas umzugehen, und er begreife jetzt, nachdem mehrere Leute mit ihm darüber geredet hatten, auch, wie schwachsinnig die Aufkleber sind.

Natürlich waren seine Argumente teils schwach, denn seine "hardcore-" Einstellung läßt so eine schwachsinnige, menschenreduzierende Äußerung (Frauen sind "chicks" und von ihm nur dann liebenswert, wenn sie "big tits" haben) nicht rechtfertigen. Als Gegenbeispiel habe ich ihn gefragt, ob er auch aus Versehen einen Aufkleber drauftun würde mit dem Spruch "I love niggers working hard", worauf er völlig allergisch und beleidigt reagierte. Das Gespräch war auf alle Fälle konstruktiv, da er zugab, er wäre im Unrecht, und bereue es, Menschen beleidigt zu haben. Auf der anderen Seite, in seinen "Kulturkreisen" (Kultur wird hier als neutraler Begriff angewendet, der negative wie positive Aspekte umfaßt) wird so was nicht unbedingt so hart abgelehnt (ah, diese Amis) und sogar manchmal als lustig interpretiert (als Info: viele linke Frauen arbeiten in den Staaten in der Sexindustrie als Modelle etc, mit der Begründung, daß sie da so viel Geld verdienen, daß sie wenig arbeiten brauchen und so ihre Zeit kreativer in ihre Projekte investieren können. Wenn man/frau nämlich sonstwo anders arbeitet - Fabrik, Kneipe, Geschäft etc. - verkauft er/sie sich auch (Arbeitskraft, Ausstrahlung usw.).

Viele Frauen in Europa würden dies vielleicht verwerfen und von oben herabschauen, wobei die Gründe, warum sie das ausgerechnet im Gegensatz zu den anderen genannten jobs ablehnen, hauptsächlich moralische sind. Und Moral ist selten emanzipative Analyse und Kritik. Sie stammt eher aus religiösen Gesellschaftsformen und Traditionen, die in der Regel rückständig und menschenverachtend sind.

Also eine Frage an die Aktivistinnen: Was ist denn das für eine Art und Weise, gegen Sexismus zu kämpfen? Was nützt das und inwiefern bringt es uns weiter? Außerdem werfe ich den Frauen, die diese hochemanzipatorische Aktion geleistet haben, vor, daß sie sich eine sehr mackerhafte Art ausgesucht haben, zu protestieren, denn genau das ist die Art, wie die Männer Jahrhunderte lang gegenüber Frauen und anderen Männern anderer Meinungen, Einstellungen, Vorstellungen etc. reagiert haben: Erst schlagen, dann reden, wenn überhaupt.

Noch ein Punkt: Als John, der Schlagzeuger, zu ihnen (einen Stock höher, in die VOKÜ) ging, um mit ihnen zu reden, ließen sie sich nicht darauf ein. Das soll Kampf gegen Sexismus sein?

Ich verstehe das eher als Zensur. Wir können nichts ändern, wenn wir uns nicht offen damit auseinandersetzen. Wir sind alle Unterdrückte und Unterdrücker. Destruktivität bringt uns keinen Schritt weiter. Wer was ändern will, soll bei sich selbst anfangen.

H
H C
H

artemis

Für das Recht auf Dummheit

"Weder ein Engel, noch ein Raubtier": Nicht perfekt, aber auch nicht unverbesserlich, so beschrieb die Aufklärungsphilosophie den Menschen. Fehler gehören zur menschlichen Grundaustattung, das ist ein humanistisches essential, und muß auch die Grundlage für das Menschenbild von Sozialismus und Anarchismus sein.

Folglich beinhaltet das Recht auf persönlichen Ausdruck, Entfaltung der Person auch das Recht, Dummheiten auszudrücken. Freiheit heißt immer auch Freiheit für Dummheiten.

Seinem Spieltrieb folgend, klebt da einer irgendwelche Aufkleber auf seine Gibson - aus keinem besonderen Grund, nur, weil es auf der Rückseite klebrig ist, und weil es westlichen Jugendlichen ansozialisiert wurde, daß je bunte Aufkleber desto schön. Und ratsch, ist das gute Stück hin.

Hätte mann das geahnt!

Ich stand beim Konzert ungefähr 150 Zentimeter von Steve entfernt, und fand an seiner ersten Gitarre überhaupt nichts auszusetzen. Unter hunderten Aufklebern waren einige mit Frauen, ich meine mich an Marilyn Monroe erinnern zu können, wie ich sie schon millionenmal gesehen habe - das Pop - Symbol der US - Kultur schlechthin (wir denken an Warhol!)

"Wir zeigen Stärke", kommentierten im Flora - Info die verantwortlichen Frauen ihre Aktion. Was die Reaktion auf die erste Gitarre angeht, zeigten sie nichts als Dummheit. Was die zweite angeht, zeigten sie Schwäche, denn weder auf noch vor der Bühne standen Bestien, denen nicht zu erklären gewesen wäre, warum der Aufkleber "I love chicks with big tits" frauenverachtend war: Einen leisen Verdacht in dieser Richtung hätte selbst ohne Frauengruppe ein Teil des Publikums schon gehabt.

Wer sich Kommunikationszentrum nennt, kann sich nicht als Abspielstätte für 100 % korrekte Texte verstehen. Wer Prozesse in Gang setzen will, muß auch Ansatzpunkte und Anlässe für diese Prozesse zulassen. Wo alles, was nicht pc[1] ist, plattgehauen wird, kann es weder Prozesse noch Kommunikation geben, sondern nur Selbstbefriedigung.

Derselbe autoritäre und anti - emanzipatorische Mechanismus ist zum Beispiel am Werk, wo auf einem Plenum irgendwelche Leute wegen einer mißliebigen Bemerkung in den Boden gestampft werden - was wir auch schon zigmale erlebt haben.

Was überwunden werden soll, muß erstmal zugelassen werden. Es gibt keinen Fortschritt ohne das Recht auf Dummheit.

marcel

---

[1] politically correct

no man rights - no woman rights - no more discrimination

- Aus der Geschichte lernen:

radio st. pauli hat sich gespalten, und zwar auf eine nicht untypische Art und Weise. Eine Frauengruppe hat sich gebildet und das Frauenprojekt radio st. paula gegründet. Sie hatte ursprünglich absolute Unabhängigkeit gefordert (finanzielle Autonomie und keine Verantwortung für das Gesamtprojekt durch Präsenz im Vorstand) sowie die Hälfte der Entscheidungsgewalt im Projekt. (Wohingegen radio st. paula dann doch drei der fünf Vorstandsmitglieder stellte).
Das "gemischte Radio" hatte darauf unterschiedlich reagiert. Einige teilten mit Sympathie die Einstellung der armen, unterdrückten Frauen, die mehr Rechte wollten, andere fanden es lächerlich, das Projekt zu zerteilen und wollten, daß alle Entscheidungen im Projekt von allen gleichermaßen verantwortet werden. Dieser Vorschlag wurde von radio st. paula abgelehnt. Daraufhin kam der Vorschlag, daß sich der Freundesverein auflöst und sich zwei andere, neue Teilvereine bilden, die zusammen radio st. pauli darstellen. radio st- paula antwortete darauf mit einem Antrag, daß der Antrag nicht abgestimmt wird (es war genau so absurd, wie es klingt). Aktive aus dem "gemischten Plenum" reagierten mit Austritt.

- Vorwärts und nicht vergessen:

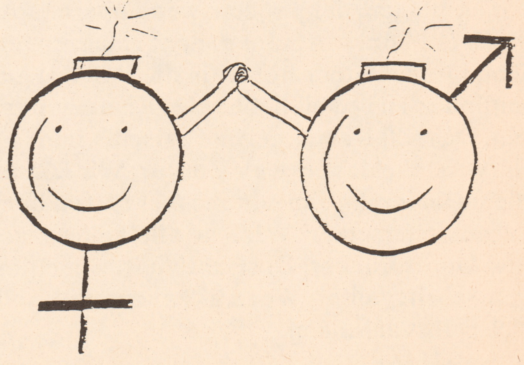
Ein Teil der Ausgestiegenen gründete dann zusammen mit neu Dazugekommenen ein neues Projekt: Das definitiv gemischte Radio Loretta. Die Diskussionen über Feminismus, Emanzipation, Gleichberechtigung... führten von Anfang an zu dem Ergebnis, daß wir Frauen von Radio Loretta uns gegen jede Form prozentualen Unsinns äußerten. Sollte jede Gruppe, die aus Unterdrückten, Minoritäten, Verfolgten ... besteht, ein gewisses Prozent Macht übers Projekt verlangen, dann hätten wir ein zersplittertes, unübersichtliches Puzzle ohne irgendeine Struktur, dessen Existenzsinn wir nicht nachvollziehen könnten. Außerdem werden in der Klassengesellschaft alle unterdrückt, Frauen wie Männer, auch wenn sie patriarchal ist: Patriarchat ist etwas viel Komplizierteres als einfach "Männerherrschaft".
Daher wollen wir keine zusätzlichen Rechte haben, sondern genau die gleichen. Statt Prozente, Unabhängigkeit, Vetorechte... zu fordern, wollen wir ein offenes Verhältnis unter uns schaffen, wo sich die besten Argumente durchsetzen.

- Menschenrechte haben kein Geschlecht:

Die Spaltung eines Projekts aus den oben genannten Gründen ist leider in den letzten Jahren innerhalb der deutschen Linken nichts Ungewöhnliches. Anstatt gegen den gemeinsamen Feind (Diskriminierung, Konsumgesellschaft, Staatsgewalt...), kämpfen wir hauptsächlich gegeneinander (genau wie die drei Befreiungsfronten Judäas in Life of Brian). Der Separatismus hat Frauen sogar dazu gebracht, die Männer radikal abzulehnen, bloß weil sie Männer sind, das heißt, weil sie so geboren wurden. Eine sehr unberechtigte und menschenverachtende Ansicht.
Die Männer auf der anderen Seite reagieren sehr verschieden. Viele sind für die traditionelle Rolle der Frau (diese blöde Rollengeschichte - wann werden wir es endlich schnallen, daß der Begriff "Geschlecht" ein biologischer und **kein** sozialer Begriff ist?); andere sehen Emanzipation als Fortschritt, andere als notwendiges Übel, andere kämpfen sogar mit dafür. Leider fehlt es allen Seiten meistens an Differenzierung: Wir können nicht von Frauen oder Männern reden, als ob sie einheitliche Gruppen wären. Alle haben ihre eigene Vorstellungen von Freiheit oder Leben. Alle sollen sie zum Ausdruck bringen. Rechte werden nicht gefordert, sondern erkämpft und genommen. Der Separatismus ist genau das, was dem kapitalistischen Unterdrückungsapparat paßt. Kleine getrennte, in sich geschlossene Grüppchen, Ghettos sind leicht zu beseitigen. Sie werden von den meisten nicht mal richtig wahrgenommen.

we won't take part to their game
we are standing for the same!

artemis



Wozu noch für Freies Radio kämpfen?

Von vielen Leuten wird die berechtigte Frage gestellt, ob es nach dem doppelten Scheitern von radio st. pauli - nicht nur keine Frequenz, sondern auch noch Selbstzerstörung und Spaltung - überhaupt noch Sinn macht, für ein Freies Radio zu kämpfen.

Die alte Mobilisierungsfähigkeit und Attraktivität, die rsp hatte, kann Loretta erst wieder bekommen, wenn eine Frequenzausschreibung in greifbarer Nähe ist. Das ist zur Zeit nicht der Fall.
Zwar sind vier der fünf Hamburger Privatsender aus juristischer Sicht illegal (siehe dazu den Artikel "Seichtes Alsterwasser blubbert im Äther" im Presseausschnitteil). Daß einem von ihnen aber die Lizenz entzogen würde, ist in der "Medienhauptstadt Hamburg" nicht zu erwarten. Ebenfalls ist eine Pleite nicht in Sicht, denn nur die Jazzwelle ist finanziell unsolide; die arbeitet aber so billig, daß sie offenbar auch mit fast keinen Werbeeinnahmen länger als erwartet bestehen kann.

Bleibt die Hoffnung auf eine weitere Hamburger UKW - Frequenz.

Daß es technisch gesehen sogar mehrere davon gibt, ist lange kein Geheimnis mehr. Daß Post und Medienanstalt auch beabsichtigen, eine davon offiziell auszuschreiben, wird auch schon länger gemunkelt. Da so etwas sehr plötzlich passieren kann, heißt es Warteposition einnehmen.
Einstweilen sind wir auf den "Offenen Kanal" angewiesen. Unser dringendstes Nahziel ist, mindestens einen Tag im "Offenen Kanal" für feste Gruppen mit festen Sendeterminen durchzusetzen, was die Brauchbarkeit dieser Einrichtung für uns vervielfachen würde. Diese Forderung vertreten wir gemeinsam mit acht anderen festen NutzerInnengruppen.

Einen besonders guten Treppenwitz machte am 22.5. in einem taz - Interview der Intendant des NDR, Jobst Plog.

Der als Ankündigungspolitiker erfahrene Mann versprach ein fünftes NDR - Programm, das "ein kritisches, intelligentes, aufmüpfiges Programm für 15 - 25 - Jährige" sein solle. Ein Jugendprogramm, nicht aussschließlich (!) mainstream, intelligentes Kopfprogramm, ohne Werbung. Jobst Plog hat mit seiner Ankündigung abgekupfert, was der Freundeskreis DT 64 (das ehemalige staatliche DDR - Jugendradio) seit einem Jahr fordert, nämlich ein öffentlich - rechtliches kritisch - demokratisches Jugendradio. Außerdem wäre ein Jugendradio nichts weiter als ein weiteres Spartenradio, also ein Radio, das seine Zielgruppe sehr eng definiert.

radio
loretta

So eine Überlegung liegt voll in einer Entwicklung, die sowieso schon seit langer Zeit läuft. Damit liegt dieses Jugendradio genau quer zu unserer Vorstellung von Freiem Radio: Unser Ziel ist nicht "allen ihr Ghetto" (Jugendradio, Altenradio, Mittelaltenradio, Jazzradio, Klassikradio, Oldieradio, HipHouseradio, Frauenradio, demnächst vielleicht noch Extraradios für Bob - Dylan - Fans, für die sudetendeutsche, griechische, schwedische und sonstige Minderheiten:)
Sondern wir wollen einen gemeinsamen, von allen Beteiligten gleichermaßen verantworteten Kommunikationsapparat, der die Balance hält dazwischen, daß alle ihre eigenen Vorstellungen umsetzen, aber trotzdem gemeinsam ein Projekt aufbauen - Solidarität im Kampf um Emanzipation.
Dafür arbeiten wir seit über vier Jahren und das werden wir auch weiterhin tun.

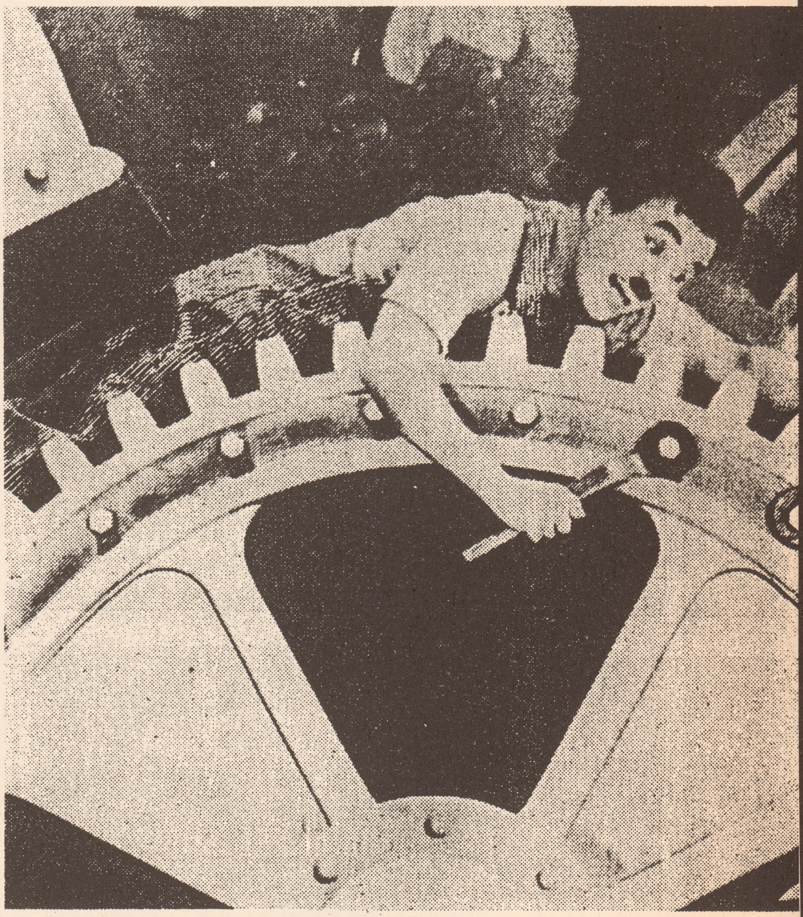
marcel

Die Tendenz allein tut es nicht

Medientheorie Teil 1[1]

Der bürgerliche Produktions- und Publikationsapparat kann erstaunliche Mengen von revolutionären Themen assimilieren, ja propagieren, ohne damit seinen Bestand oder den Bestand der ihn besitzenden Klasse ernstlich in Frage zu stellen.[2]
Einen Programmapparat zu beliefern, ohne ihn - nach Maßgabe des Möglichen - zu verändern, ist selbst dann ein höchst anfechtbares Verfahren, wenn die Stoffe, mit denen dieser Apparat beliefert wird, revolutionärer Natur erscheinen.[3]
Sendungen müssen neben ihrem Charakter als einzelne Sendung einen Zusammenhang im Projekt, eine oganisierende Funktion haben. Und keineswegs hat ihre organisatorische Funktion sich auf ihre propagandistische Funktion zu beschränken: **Die Tendenz allein tut es nicht.** Die beste Meinung nützt nichts, wenn sie nichts nützliches aus denen macht, die sie haben. Die Tendenz ist die notwendige, niemals die hinreichende Bedingung einer organisierenden Funktion der Sendungen. Mit jeder Sendung muß der Apparat, den das Radioprojekt insgesamt darstellt, verbessert werden, und zwar so, daß er immer mehr KonsumentInnen der Produktion zuführt.[4]

Es geht nicht darum, die ZuhörerInnen mit Gefühlen, und seien es auch die des Aufruhrs, zu erfüllen; sondern, sie auf nachhaltige Art den Zuständen, in denen sie leben, zu entfremden. Fürs Denken kann es übrigens gar keinen besseren Start als das Lachen geben.[5]
Freies Radio muß alles vermeiden, was die Passivität der HörerInnen festigt: Allwissende, unfehlbare ModeratorInnen, Autoritäten. Feedback zu erzeugen und die KonsumentInnen zu ProduzentInnen zu machen, muß ein ausdrückliches Ziel sein. Es muß klar werden: Da kann auch ich was sagen, was machen, was entscheiden. Das ist unter **Selbstorganisation** zu verstehen.



---

[1] Dieser Text beruht auf **"Der Autor als Produzent"** und **"Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit"** von Walter Benjamin, aus den Jahren 1934 bzw. 1936. Diese beiden Texte befassen sich zwar nicht mit Radio, sondern mit Literatur bzw. Kunst und Kultur im allgemeinen; sie sind aber dennoch auch für unsere Mediendiskussion Grundlagentexte und entsprechend zurechtgebogen.

[2] Beispiele: Kritische Reportagen im Fernsehen, kritische Themen in der Lindenstraße, Punksendungen im NDR oder bei FFN, Undergroundbands bei Majorlabels, Bertold Brecht im Schauspielhaus...

[3] Wenn ich einen "Apparat" - zum Beispiel MOPO, taz oder NDR - beliefere, indem ich zum Beipiel das Glück habe, einen Artikel unterzubringen, habe ich damit noch nichts am Apparat selbst geändert. Wenn ich mich dagegen bei Radio Loretta engagiere, was ja kein "bürgerliches Medium" werden soll, kann ich auch den Apparat selbst weiterentwickeln. Dies ist natürlich ein viel nachhaltigerer Erfolg. Soll nicht heißen, die bürgerlichen Medien zu ignorieren; auch Benjamin selbst hat reichlich für den Staatsfunk der Weimarer Republik gearbeitet.

[4] Es ist also weder angesagt, platte Agitprop - Sendungen zu machen, noch "Entideologisierung", wie es der Zeitgeist vielleicht fordert.

[5] Entfremdung heißt hier: Den Schleier der Alltäglichkeit, der Gewöhnlichkeit der Unterdrückung zerreißen. Benjamin war übrigens ein großer Fan von Charly Chaplin, der ja auch Alltagssituationen so behandelt hat, daß die in der Alltäglichkeit getarnte Absurdität deutlich wird.

Die neue Weltordnung und der Golfkrieg

Im kleinen, um die Herausgabe von Texten zu linksradikaler und anarchistischer Theorie und Praxis engagierten Trotzdem Verlag ist unter dem Titel »Die neue Weltordnung und der Golfkrieg« eine kleine, jedoch – soviel sei vorweggenommen – höchst beachtenswerte Essaysammlung erschienen.

Die Beiträge dokumentieren ein bisher in der BRD-Öffentlichkeit kaum vorgestelltes Spektrum von Meinungen. Lediglich einige mit Interesse aufgenommene Aufsätze des ehemaligen CIA-Mitgliedes Philipp Agee sowie Noam Chomsky's vor allem in kleineren Zeitschriften (z.B. »Schwarzer Faden«) und der Artikel »Eine Nation vor Gott« von Ulrike Heider (Kursbuch, September 1991) stellen die Ausnahmen von dieser Regel dar; Chomsky's im vorliegenden Buch veröffentlichte Vorlesung »Die neue Weltordnung« ist in den USA geradezu zum »Bestseller« der kritischen Gegenöffentlichkeit avanciert.

Kurz zu den einzelnen Essays:
Chomsky zeigt in »Die neue Weltordnung« die Bestrebungen der selbsternannten Friedenspolizei USA. die militärische (und damit die politische) Vormachtstellung in der Welt, auch und gerade nach dem Abschied der Sowjetunion von dieser Bühne, aufrechtzuerhalten. Konkret verdeutlicht er das an der Invasionspolitik der USA in Panama und Nicaragua, an der Unterstützung Indonesiens beim weithin unbeachteten Genozid in Ost-Timor sowie schlußendlich im Hinblick auf die doppelbödige diplomatische Hinhaltetaktik am Golf.

Der Historiker Howard Zinn skizziert in seinem Beitrag »Macht, Geschichte und Kriegsführung« vor allem die ideologischen Hintergründe in den USA der letzten hundert Jahre, die der Bevölkerung die eigentlich unmögliche Trennung in »gute« und »böse« Kriege suggerieren und damit deren Unterstützung für die »gute« Seite , das heißt die USA, herstellen sollen. Joel Beinin, Professor für die Geschichte des Mittleren Ostens, untersucht im Essay »Die Ursprünge des Golfkrieges« die wirtschaftlichen Interessen der USA in der Gofregion und zeigt deutlich, daß die von den USA gewünschte Kontrolle über das Öl, die unhinterfragte Verteidigung des »american way of life« zum Golfkrieg führen MUSSTE, gleichwohl die ignorante, selbstbezogene US-Politik noch lange in der Welt schlimme Folgen mit sich bringen wird.

Im Interview »Die geheime Tagesordung der USA im Golfkrieg« mit Craig Hulet, dem Mitglied eines Netzwerkes regierungskritischer ehemaliger Beamter und Militärs wird aufgrund diesem Netzwerk vorliegenden Dokumenten aus der Krisendiplomatie aufgezeigt, daß den USA ganz offensichtlich nicht an einer nicht-kriegerischen Konfliktlösung gelegen war, die Zeichen vielmehr von Beginn an auf Krieg standen und auch das häufig zitierte »grüne Licht« an Saddam Hussein für die Invasion durch die US-Botschafterin im Irak nur eine üble Finte war.

Auch Michael Emery verdeutlicht im Artikel »Wie Mr. Bush seinen Krieg bekam: Irreführung, Doppelmoral und Desinformation«. daß die Parole von vornherein auf »go for war« lautete, obgleich es aufgrund der Bemühungen vor allem des jordanischen Königs Hussein durchaus andere Chancen gab.

Schließlich zeigt Noam Chomsky in »Desinformation und Golfkrieg« die Mechanismen einer seit dem 1. Weltkrieg zunehmend verfeinerten Propaganda, die mittels kalkulierter selektiver Wahrnehmung beim Fernsehzuschauer wie beim Zeitungsleser auf recht subtile Art und Weise die staatlich gewünschten Meinungen in der Bevölkerungsmehrheit herstellt.

Die Textsammlung bietet damit – neben den sachlichen, während des Krieges von den quasi gleichgeschalteten Massenmedien ignorierten Informationen – eine eindrucksvolle Einführung in die Kunst der ideologischen Verschleierung unbequemer politischer Tatsachen. Obgleich z.B. die Zensur – vor allem NACH dem Golfkrieg vereinzelt thematisiert wurde, hat eine derartige, vom Ansatz umfassende, vom Umfang jedoch komprimierte Darstellung, zumal eben aus US-amerikanischer Sicht, bisher gefehlt.

Zudem unterscheiden sich die Texte wohltuend von den hohlen Haßtiraden der deutschen »Linksintellektuellen« und Alt-68ern auf die »Friedenshetzer« (welch' absurder Begriff!), von diesen plumpen, aggressiven Distanzierungen ehemaliger Integrationsfiguren á la Enzenberger und Biermann (»Friedensfreunde, schnürt eure Palästinensertücher enger, ab jetzt sind wir geschiedene Leute«). Schön, daß es wenigstens in den USA noch Intellektuelle gibt, die etwas von sich geben können, daß noch inhaltliche Substanz hat! ●

Gerald Grüneklee

Noam Chomsky u. a.: Die neue Weltordnung und der Golfkrieg
Trotzdem Verlag März 1992, 123 S., 16,– DM

LIBERTÄRE TAGE 1993

Zu Ostern 1993 sollen nach sechs Jahren Pause wieder Libertäre Tage in Frankfurt stattfinden.

Getragen wird die Vorbereitung zur Zeit vom Anarchistischen Forum Frankfurt (AFF), in dem sich die anarchistischen Gruppen Heddernheimer Kulturverein, Mittwochsgruppe, AKI–Libertäres Info Frankfurt, Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter Union–Ortsgruppe Frankfurt (FAU-IAA), Freies Filosofisches Forum Frankfurt (fFFF) sowie Einzelpersonen zusammengeschlossen haben.

Die Libertären Tage 1993 sollen keine Wiederholung der von 1987 werden. Als grundlegendes Thema wollen wir an den Libertären Tagen 1993 über *„Wege zu einer anarchistischen Gesellschaft“* informieren und diskutieren. Im Mittelpunkt steht weniger die Kritik an den bestehenden Verhältnissen. Vielmehr wollen wir praktische Ansätze und sozialrevolutionäre Wege aufzeigen, die Herrschaft abbauen und zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft führen. Wir wollen uns dazu wichtige Bereiche vornehmen, in denen Herrschaft ausgeübt wird. Dazu haben wir ein verbindliches Konzept erarbeitet, das wir hiermit vorstellen möchten.

- Auswirkungen des europäischen Binnenmarkts
- Arbeit im Sozialbereich – Probleme gewerkschaftlicher Kämpfe und Perspektiven.
- Veränderung der Wahrnehmung von Arbeit
- Streiks und Direkte Aktionen als Mittel für soziale und politische Veränderung
- das ökologische Konzept Murray Bookchins
- anarchistisch-feministische Staatskritik
- Patriarchatskritik
- anarchistische Matriarchate
- Kolonialismus
- Folosofie
- Bildung und Pädagogik
- Antimilitarismus
- Antisemitismus, Nationalismus, Rassismus

Damit die Libertären Tage überschaubar bleiben, wollen wir das Angebot auf ca. 20 Themen begrenzen. Teilweise ist es möglich, in Absprache mit den vorbereitenden Gruppen, verschiedene Themen mitvorzubereiten.

Während der Libertären Tage wird es eine *Buchmesse Libertärer Verlage und Initiativen* geben.
Wir laden alle interessierten Gruppen und Menschen, die innerhalb dieses Konzeptes mitarbeiten wollen, dazu ein, sich bei uns zu melden. Ihr könnt uns am 10.5. und 24.5.92 von 14 bis 17 Uhr unter der Telefonnummer 069/4909203 im „Dezentral“ erreichen. Ansonsten erreicht ihr uns unter der Nummer 069/778185 (Carmen).

Vom Samstag den 13. Juni ab 12 Uhr bis Sonntag, den 14. Juli um 14 Uhr wird es ein erstes, überregionales Vorbereitungstreffen geben. An diesem Wochenende sollen die Themen näher abgestimmt werden. Zur Vorbereitung bitten wir um telefonische oder schriftliche Anmeldung bis zum 1. Juni 1992, auch wegen der Schlafplätze.

Kontakt und weitere Informationen:
Libertäre Tage 1993
c/o Dezentral
Sandweg 131a
W-6000 Frankfurt/Main 1
Tel. 069/4909203

aus: direkte aktion 5/92

TERRORISMUS

Anläßlich der andauernden Verdächtigungen, im AJZ würde die RAF Mitglieder werben und jüngere Besucher gezielt mit linksextremen Ideologien beeinflußen, haben wir, da es nicht ganz einfach ist, mit gewissen Herren ein vernünftiges Gespräch zu diesem Thema zu führen, unter uns diskutiert und das Ergebnis im folgenden PRO und CONTRA festgehalten.

CONTRA

Zugegeben, auf den ersten Blick scheint der Terrorismus eine ganz runde Sache zu sein. Schaut man allerdings genauer hin, spricht doch das eine oder andere dagegen.

Terrorismus ist des öfteren mit Gewalt verbunden, das ist sicherlich eine seiner weniger populären Eigenschaften. So hört man immer wieder, daß es nicht gut sei, wenn Leute sterben. Gewalt im Allgemeinen – gut und schön. Ich selbst wende sie mitunter an, aber doch in der Regel nur gegenüber Schwächeren. Die Terroristen – und ich denke, das ist der springende Punkt – halten sich nicht an diese Regel. Was müssen das für verwirrte Geister sein, die offensichtlich Mächtigere angreifen?

Man sollte mit der Gewalt eher zurückhaltend umgehen. Im Grunde ist allein der Staat dafür zuständig. Er besitzt das Gewaltmonopol, und abgesehen von nebensächlichen Konflikten privater oder familiärer Natur sollten wir ihm die Gewaltausübung auch allein überlassen.

Auch aus Sicht der Aktiven hat der Terrorismus durchaus Schattenseiten. Er erfordert eine sehr ungesunde Lebensweise. Heute hier, morgen dort. Ständig wird die Wohnung gewechselt, werden soziale Kontakte abgebrochen. Das muß doch zu psychischen Schäden führen! Kein Zufall, daß gerade Terroristen immer wieder durch anormales Verhalten von sich reden machen.

Schade ist es auch, daß das terroristische Gewerbe keinerlei offizieller Kontrolle unterliegt. Darunter leidet natürlich die Qualität. Jeder, der sich den Umgang mit Knallkörpern zutraut, darf sich Terrorist nennen. Es ist also auch nicht erstaunlich, daß gerade im Terrorismus eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Arbeitsunfällen zu verzeichnen ist.

Und schließlich: Wer hätte je die ökologischen Konsequenzen der terroristischen Arbeit bedacht? Was meinen Sie, wie unsere bedrohte Erde leidet unter dem Qualm, der entsteht, wenn Flugzeuge oder Autos verbrennen, oder wenn eine Granate platzt? Haben Sie schon einmal einen Politiker explodieren sehen? Pfui Teufel! Da entstehen Gase, die – und das ist wissenschaftlich erwiesen – weitaus schlimmer riechen, als selbst der Turnbeutel meines Sohnes.

Nein, meine Damen und Herren, ich bin bestimmt keiner der Ewiggestrigen, auch gehöre ich nicht zu den gedankenlosen Verherrlichern der Gewaltfreiheit, aber den Terrorismus kann ich beim besten Willen nicht so ohne weiteres gutheißen.

Bei der enormen Terrorismusbegeisterung, die wir augenblicklich erleben, scheint mir doch mancher kritische Aspekt zu kurz zu kommen. □

PRO

Natürlich hat der Terrorismus seine Nachteile. Nämlich zwei. Erstens Kurt Rebmann, und zweitens die Gewerbefreiheit für jeden noch so kurzsichtigen Bundesbürger, auf eigene Faust eine kleine Denunziatur zu eröffnen. Den herrschenden Dilettantismus kann man sich vorstellen: »Schnell! In die Geibelstr. 4! Aber schießen Sie sofort! Die bauen eine Bombe!« Sofort preschen die Einheiten los, treten die Tür ein, und finden – Oma Meume, gebeugt über ihren von innen beleuchteten Stopfpilz!

Dennoch hat der Terrorismus es nicht verdient, ins Abseits gestellt, ausgegrenzt zu werden. Wir alle sollten froh sein, daß es noch junge, engagierte Mädchen und Jungen gibt, die politisches Interesse und technisches Verständnis beweisen. So sind sie von der Straße. In jedem anderen Staat würde der Kanzler sofort einen Wettbewerb »Jugend schießt« ausschreiben und persönlich zur Prämierung erscheinen.

Doch in unserem Lande zählen – leider Gottes – andere Werte. Bei uns gilt derjenige Jugendliche als »normal«, der seinen Abend in der Disco verbummelt und hernach besoffen mit Papis Golf gegen einen Baum brettert. Der Terrorist hingegen erbringt den Beweis, daß auch und gerade in unserer immer seelenloser werdenden Hightech-Welt die Menschlichkeit über die kalte Technologie siegen kann, das Menschsein über den Computer, das Fahrrad über den Mercedes. Das gibt doch auch dem unfähig gehaltenen Bürger ein tröstendes, ein aufmunterndes Signal für den Alltag! Nein, ich muß nicht sofort einen Handwerker kommen lassen, der mir überteuert den Durchlauferhitzer repariert und zusätzlich An- und Abfahrtsweg seiner Verbrecherkolonne in Rechnung stellt! Nein, ich habe es nicht nötig, einen Anstreicher in meiner Wohnung zu dulden, in den ich alle halbe Stunde eine Flasche Bier nachfüllen muß, damit er nicht mitten auf der Leiter stehenbleibt! Ich habe selber zwei gesunde Hände und ein funktionierendes Gehirn! Ich finde, daß dieser Aspekt der angewandten Lebenshilfe bei jeder Terrordiskussion schmählich unterschlagen wird. Und hat der Terrorismus nicht auch seine Schokoladenseiten? Welcher gestreßte Pauschaltourist hat schon die Möglichkeit, kostenlos an die schönsten Fleckchen der Erde zu reisen? Und das obendrein in Gegenwart von Prominenten, die man sonst nur auf dem Bildschirm zu sehen bekommt? Etwa in Gegenwart des Austauschpastors Albertz die Zeit mit interessanten Gesprächen und Gedanken über Gott und die Welt zu verbringen? Und später Millionen bei stern, Bild, Quick und Bunte zu machen? Religiös bedingter Terrorismus ist natürlich in toto abzulehnen.

Denken Sie einmal darüber nach.

aus: AJZ - Roar, Homburg, 4/92

„Olympianer“ im Äther

In Wilhelmshaven wurden aus AEG-Arbeitern Funkpiraten

Von Peter Vogel

Für den medienpolitischen Sprecher der Grünen im niedersächsischen Landtag, Erich von Hofe, ist das Ganze eine „Hexenjagd“. „Während der Stadt Wilhelmshaven Massenarbeitslosigkeit droht, so meint der Abgeordnete, „haben Post und Polizei nichts Besseres zu tun, als einen kleinen Piratensender zu verfolgen, der auf die Ängste und Sorgen der Arbeiter und Angestellten von AEG-Olympia aufmerksam machen will.“ Die „Olympianer“, wie sich die mehr als 2.000 Beschäftigten des Schreibmaschinenwerkes in Roffhausen bei Wilhelmshaven selbstbewußt nennen, plagen in der Tat handfeste Existenzsorgen. Ende des Jahres soll das Werk auf Beschluß des Daimler-Benz-Aufsichtsrats geschlossen werden. Zulieferbetrieben und anderen Unternehmen der Region, darunter auch Krupp Industrietechnik, droht das gleiche Schicksal. Zudem werden in Wilhelmshaven stationierte Verbände der Bundesmarine verkleinert — Ende des Jahres wird es wohl in jeder zweiten Wilhelmshavener Familie einen Arbeitslosen geben.

Vor dem Hintergrund dieser sozialen Katastrophe gründeten Olympia-Beschäftigte und Mitarbeiter anderer Betriebe den Piratensender „Radio Überleben“, der seit dem 22. April jeden Mittwoch ab 17.15 Uhr auf der Frequenz 100,4 Megahertz illegal auf Sendung geht und Informationen zu arbeitsmarktpolitischen Themen der Region verbreitet. Prominentester Interviewpartner zur Premierensendung war — ungefragt — Ministerpräsident Gerhard Schröder (SPD). Er hatte einer Betriebszeitung ein Interview in Sachen AEG-Olympia gegeben und das Tonband war später auch bei „Radio Überleben“ gelandet. Nun ermittelt die Polizei gegen eine Mitarbeiterin der von ArbeiterInnen gemachten Zeitung.

Die Funkpiraten klärten die Bevölkerung inzwischen in einem Flugblatt über ihre Absichten auf. Schwarzsenden sei für sie das kleinere Übel angesichts der Tatsache, daß Ende des Jahres die meisten von ihnen künftig auf Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe angewiesen sein würden. Gleichzeitig baten sie die Bevölkerung darum, „uns dabei zu helfen, daß unsere Stadt und die Jade-Region nicht zum Armenhaus werden“. Post und Kriminalpolizei in Wilhelmshaven arbeiten inzwischen Hand in Hand, um den illegalen Sender zum Schweigen zu bringen. Als die Schwarzfunker am 29. April zum zweiten Mal auf Sendung gingen, war ein Peilkommando der Post in Wilhelmshaven unterwegs, das nach 15 Minuten Sendung das Künstler- und Kulturzentrum „Perspektive“ stürmte, um den vermeintlichen Sender auszuheben. Dabei wurde der Dachboden des Hauses durchsucht, „ohne richterlichen Durchsuchungsbeschluß“, wie die Schwarzfunker gegenüber der Presse erklärten. Doch der Erfolg der Aktion war mehr als spärlich: Außer zwei Elektrokabeln wurde von der Polizei nichts sichergestellt. AEG-Olympia-Betriebsratsmitglied Ronald Smolawa zur hartnäckigen Verfolgung des Arbeitersenders: „Ganz eindeutig handelt es sich um einen politischen Sender. Wenn es nur um Musikbeiträge ginge, würde die Polizei nicht halb soviel Energie investieren.“

Im benachbarten Ostfriesland, wo das Schwarzfunken seit Jahren zum guten Ton in einheimischen Familien gehört und auf dem platten Lande stets bis zu 40 kleinere Piratensender allabendlich in den Äther funken, verfolgt man den Kampf der Olympianer mit Sympathie. „Wenn Polizei und Post nicht aufhören, ‚Radio Überleben‘ zu drangsalieren“, so verriet ein ostfriesischer Funkpirat, „dann werden wir uns demnächst an einigen Aktionen der Wilhelmshavener beteiligen.“

Auch die im vergangenen Jahr landesweit gegründete „Interessengemeinschaft gemeinnütziger Hörfunk Niedersachsen“ (INGEHN), die die Einrichtung von bürgernahen Lokalsendern in Niedersachsen forciert, ist solidarisch. Denn die Fraktionen von SPD und Grünen im Landtag haben zwar die Einrichtung von werbefreien lokalen Radiostationen vereinbart, doch seit Wochen streitet man sich in den Fraktionen und mit inzwischen 14 Lokalfunk-Initiativen um den richtigen Weg der Finanzierung. INGEHN-Sprecher Thomas Muntschick: „Die Ereignisse in Wilhelmshaven zeigen, daß die Einrichtung von Sendern, die die Hand am Puls der Bürger haben, ein ernsthaftes Anliegen ist.“

In ähnlichem Sinne äußert sich auch der grüne Mediensprecher Erich von Hofe. Er fordert eine Legalisierung von Sendern wie „Radio Überleben“ und verspricht, daß die Fraktionschefin der Grünen im Landtag, Thea Duckert, dem Schwarzsender demonstrativ ein Interview geben wird. Die Funkpiraten haben daraus ein Konzept entwickelt: Künftig soll mindestens einmal in der Woche ein Prominenter aus Politik, Wirtschaft und Kultur möglichst live zu Wort kommen, „damit die Polizei eines Tages gegen das halbe Parlament ermitteln muß“.

taz 12.5.92

Weiter in der Opferrolle

Neue Studie zum Thema Frauen in den US-Medien

Washington (dpa) — Eine neue Studie der Universität von Süd-Kalifornien bestätigt die Vernachlässigung von Frauen in den US-Medien: als Leserinnen, als Schreiberinnen, als Thema.

Seit 1989 untersuchen die ForscherInnen alljährlich die Februar-Produktion von 20 Tageszeitungen und drei Fernsehsendern. Die gute Nachricht: Die Zahl der Namensartikel und Fotos von Frauen erreichte in diesem Jahr den bisher höchsten Stand. Dies kann jedoch damit zusammenhängen, daß im Februar überdurchschnittlich viele „Frauenthemen“ aktuell waren, unter anderem der Vergewaltigungsprozeß gegen Boxweltmeister Mike Tyson und der Streit um die Abtreibung einer 14jährigen vergewaltigten jungen Frau in Irland — sowie neun olympische Medaillen für US-Frauen.

Die schlechte Nachricht: Es sind immer noch nur ein Drittel aller Namensartikel von Frauen und weniger als ein Drittel der Fotos. Beiträge bezogen sich zu 86 Prozent auf Männer. Selbst bei spezifischen Frauenthemen wie den umstrittenen Brustimplantationen wurden als Experten fast nur Männer zitiert, kommentierten überwiegend Männer das Thema.

Frauen kamen auch vor — zumeist als Opfer. In den Nachrichtensendungen der untersuchten Fernsehsender stammten nur 14 Prozent aller Berichte von Frauen, nur 20 Prozent aller Interviewten waren Frauen, 80 Prozent aller Kommentare stammten von Männern. **Frauke Hunfeld**

taz **MITTWOCH, DEN 22.4.92**

Seichtes Alsterwasser blubbert im Äther

Die Hamburger Anstalt für neue Medien (HAM) macht seit sechs Jahren „Standortpolitik" mit „Gütezeichen"

Von M. Busche und M. Stötzler

Fünf private Radiosender und vier private TV-Programme sind die „Erfolgsbilanz" der Hamburgischen Anstalt für neue Medien (HAM) nach sechs Jahren. Der erste HAM-Vorstand, dessen Amtszeit in der vergangenen Woche endete, ließ Jubelmeldungen verbreiten: „Allein der private Hörfunk hat in kurzer Zeit einen Marktanteil von 45 Prozent erobert." Die „Medienmetropole Hamburg" habe damit „eine der vielfältigsten Rundfunklandschaften Deutschlands".

Doch die Amtsführung der HAM ist in Wahrheit eine mehr als zweifelhafte — nicht nur, weil im Radio hauptsächlich seichtes Alsterwasser blubbert. Erster Beleg: der rasante Aufstieg des Lokalsenders OK Radio. Krebste der Sender jahrelang am Rande der Pleite, ist er nun der neue Shootingstar an der Elbe. Einer radikalen Programmreform ging eine ebenso radikale Umstrukturierung der Organisation des Senders voran. Diese Reform hat allerdings den entscheidenden Nachteil, daß OK Radio nun der gültigen Lizensierungsgrundlage „Zweisäulenmodell" nicht mehr entspricht. Das „Zweisäulenmodell" nämlich soll durch eine Trennung von Anbietergemeinschaft — 24 Organisationen, die das Programm bestimmen — und der finanzierenden Betriebsgesellschaft einen „gemeinnützigen" Rundfunk garantieren. Ein Vertrag zwischen OK-Anbietergemeinschaft und -Betriebsgesellschaft aber sieht folgende Vereinbarung vor: „In diesem Rahmen wird durch diesen Vertrag der Betriebsgesellschaft, ohne daß eine Übertragung stattfindet, das Recht zur Ausübung der Rundfunklizenz eingeräumt." Die Folge: Der störenden gesetzlichen Vorgaben enthoben, sendet OK Radio seitdem ein streng kommerziell orientiertes Programm. Zwölf Prozent aller HörerInnen danken es der HAM und lassen die Kassen klingeln. Was OK Radio angeht, tut sich der stellvertretende Direktor der HAM, Lothar Jene, mit einer originellen Auslegung des Mediengesetzes hervor: Die zwei Säulen seien lediglich „näher aneinandergerückt". Daß die Anbietergemeinschaft nur noch auf dem Papier existiert, übersieht Jene geflissentlich.

Anderswo aber drückt die HAM kein Auge zu. Der Lizenzantrag des Nichtkommerz-Senders radio st. pauli für die ebenfalls „gemeinnützige" Frequenz 97,1 MHz wurde mit der Begründung abgewiesen, die AnbieterInnengemeinschaft habe nicht genügend Einfluß auf das Programm. Geradezu rührend nehmen sich dagegen die Bemühungen der HAM aus, der Klage der OK-Betreiber über „zu geringe Sendereichweite" abzuhelfen. Anfang 1990 wurde ihnen zusätzlich zur Frequenz 95,0 MHz die nur im Osten Hamburgs empfangbare Frequenz 88,1 MHz zugeschoben. Auf die laut Mediengesetz eigentlich notwendige Ausschreibung der Frequenz verzichtete die HAM. Die Medienanstalt befürchtete nämlich eine Bewerbung des mit radio st. pauli verbundenen Stadtteilsenders „Radio Freies Bergedorf". Diese Bewerbung hätte aufgrund der für kommerzielle Anbieter wenig attraktiven Stärke der Frequenz alle Chancen gehabt. Der Erfolg der massiven HAM-Amtshilfe ließ nicht lange auf sich warten. Mittlerweile ist OK Radio in den schwarzen Zahlen.

Wie ein Sender auch ohne mühseliges Bewerbeverfahren zu einer Frequenz kommen kann, zeigt das Beispiel Klassikradio. Der von der UFA (Bertelsmann) betriebene Musiksender hatte sich 1989 erfolgreich um einen Satellitenkanal beworben. Nur — es gibt bisher kaum bezahlbare Empfänger für Radio in CD-Qualität. Auch hier war für die HAM guter Rat billig. Ganz unbürokratisch überließen die HAM-Vorständler Klassikradio die terrestrisch empfangbare UKW-Frequenz 98,1 MHz. Christian Rink, Vorstandsvorsitzender der HAM, erklärt freimütig: „Wir hoffen, daß damit der Medienstandort Hamburg ein weiteres Gütezeichen erhält." HAM-Vize Jene verteidigt die Entscheidung mit dem Argument, daß die HAM direkt nach der Entscheidung für Klassikradio die Frequenz 97,1 MHz ausgeschrieben habe, also niemanden benachteilige.

Auf dieser Frequenz sendet das jüngste Sorgenkind der HAM, die aus München importierte Jazzwelle Plus. Ist allein schon das Abstrahlen eines solchen Spartenprogramms auf einer gemeinnützigen Frequenz skandalös, verdarb es sich der Jazzsender selbst mit der Springer-Presse. Statt Kulturberichten, Kritiken und Hintergrundinformationen freundliches Gedudel aus den dreißiger und vierziger Jahren. Schon nach sechs Monaten Sendezeit kündigte der erste von acht Gesellschaftern seine Mitarbeit wegen mangelnder Einflußmöglichkeit auf. Laut Mediengesetz könnte dies ein Grund sein, die Lizenz zu entziehen. Aber wer glaubt an Gesetze?

Gesetzestreu hat sich die HAM, ihrer Meinung nach, auch im Falle Alsterradio (ehemals Radio 107) verhalten. Das Programm wendet sich an die kaufkräftigen mittelalten Hörer über 35. Weil sie vorher nur rote Zahlen schrieben, machen die Radio-107-Veranstalter ganz einfach ein „radikal anderes Programm" — Oldies für Oldies bei journalistischer Schmalstkost. Da dieses Radio mit dem 1987 lizensierten nichts mehr gemein hat, stellt sich die Frage, warum diese Frequenz nicht neu ausgeschrieben wurde. Die HAM ist um Antwort nicht verlegen: „Im wesentlichen geht es hier um eine Änderung der Musikfarbe, die Änderung der Musikfarbe ist aber keine entscheidende Lizenzgrundlage." Das stimmt nur halb. Auch wenn die Musikfarbe kein entscheidender Lizensierungsgrund ist, wird über die Musik doch die Zielgruppe angesprochen. Eine Änderung der Zielgruppe ist aber zulassungsrelevant. Die Neuausschreibung der Frequenz wäre aber das Eingeständnis des Scheiterns der Hamburger Medienpolitik. Doch wer macht das schon gerne?

taz 10.3.92

NDR 1
HAMBURG-WELLE

Plätschern für Opi?

Programm-Reform bei der „Hamburg-Welle" umstritten

Die vielen Privat-Radios jagen dem öffentlich-rechtlichen NDR immer mehr Hörer ab. Einschalt-Quoten wie Zuhör-Dauer schwinden zum Teil dramatisch. Die NDR-Gewaltigen suchen ihr Heil darin, die ungeliebten Minderheiten, die laut Staatsvertrag bedient werden müssen, mehr und mehr auf neu eröffnete Nebenketten wie z.B. NDR4 abzuschieben. Die Haupt-Programme werden auf „mehrheitsfähig" getrimmt. Jetzt ist die (werbefreie) „Hamburg-Welle" dran. Sie hat zur Zeit noch 9,3 Prozent der Hamburger Hörer. Nach dem Willen von Funkhaus-Direktor Gerhard E. Gründler (62) und Programm-Direktor Wolfgang Bombosch (53) - deren Verträge Ende '92 auslaufen - sollen es bis nächstes Jahr 15 Prozent werden, vor allem ältere Menschen. Dazu wird ausgerechnet „Im Gespräch" (10 - 12 Uhr) ab 1. Mai gekippt. „Eine Zwei-Stunden-Wort-'Fläche' am hellen Vormittag auszustrahlen, ist eine Form des guten alten Dampfradios", so Bombosch. Heute höre kaum noch einer zu. Außerdem habe dieser Luxus mit rund 600.000 Mark ein Viertel des Honorar-Etats verschlungen.

Das bisher kostengünstig vom WDR live übernommene „Zeitzeichen" (9.05 Uhr) wird bereits ab 1. April durch eine NDR-eigene Hamburgensien-Endlos-Serie(Redaktion: Kurt Grobekker und Silke Jendrowiak) ersetzt. Kostenpunkt pro Quartal: ca. 125.000 Mark. Später verschwinden nach und nach auch die anderen größeren „Wort-Flächen". Kurze „Blöcke" und eingestreute Beiträge sollen sie ersetzen. Ein Gesamtkonzept fehlt bisher. An Werbung ist nicht gedacht.

Das alles löste in der 50köpfigen Redaktion heftige Kritik aus. „Unwiederbringlicher Substanzverlust" drohe, schrieben 28 Programm-Macher am 19. März an sämtliche NDR-Oberen. Im Verdrängungswettbewerb (mit den Privaten) werde die „Hamburg-Welle" verlieren. Der jetzigen Leitung des NDR fehle „offensichtlich der Mut zu einem journalistisch profilierten Wortprogramm". Gerd Wasmund, „Gespräch"-Koordinator, war eine Woche zuvor bereits aus Protest von seiner Funktion zurückgetreten. Weil er im letzten „Radio-Bazar" Hörern, die sich wegen der Streichung beschwerten, nicht das Wort abgeschnitten hatte, wurde er jetzt von Funkhaus-Direktor Gründler schriftlich gemaßregelt. Nächste Woche wollen sich alle NDR-Intendanten über Situation und Zukunft der „Hamburg-Welle" in Klausur beraten. *Ulla Küspert*

HR 26.3.92

Montag, 27. Januar 1992 MOPO

Jetzt reicht's! Schon wieder wird eine Jugend-Sendung aus dem NDR-Programm gekippt

Eine der interessantesten Musiksendungen der Stadt, der „Kopfhörer“ auf der **Hamburg-Welle** des **NDR** (Mo-Fr, 20-22 Uhr, 90,3 MHz), soll einer Programmreform zum Opfer fallen. **Wolfgang Bombosch**, Chef der Hamburg-Welle, erklärt: „,Kopfhörer‘ ist eine Zielgruppensendung, die nicht zu unserem Publikum paßt. Angesichts der auf 10% gesunkenen täglichen Einschaltquote kann die Hamburg-Welle nur noch ein älteres Publikum zwischen 40 und 60 Jahren erreichen. Ein Vollprogramm für alle Altersgruppen ist dagegen nicht mehr machbar.“

Das NDR-Prestigeobjekt „Kopfhörer“ genießt eine Menge Respekt, wie Hörerzahlen (Mai '91) zeigen: Die Einschaltquote der Hamburg-Welle steigt zur „Kopfhörer“-Zeit (20-21 Uhr) gegenüber der Stunde zuvor um 0,1% auf 0,3%. Der „Kopfhörer“ liegt damit gleichauf mit **NDR 2**, dessen Einschaltquote nach 20 Uhr 0,8% geringer ist als davor beim „Club“. Die Programmleitung ist von diesen Zahlen offenbar unbeeindruckt, sie scheint sich dagegen vom Privatfunk unter Leistungsdruck setzen zu lassen. Wird in Hamburg nun bald der letzte Rest vielfältiger Popmusikkultur durch die Allgegenwart der Mainstream-Kost verdrängt oder auf hörerunfreundliche nächtliche Sendeplätze verwiesen worden sein? Sollten sich Bomboschs Pläne durchsetzen, würde dies in der Tat die Folge sein.

Es bleibt das große Geheimnis der NDR-Programmplaner, warum allein im Hamburger Raum drei NDR-Landesprogramme für das gleiche ältere Zielpublikum ausgestrahlt werden und auch die drei überregionalen Programme NDR 2 bis 4 nicht gerade vor Jugendlichkeit strotzen. Man gewinnt den Eindruck, daß die Macher das Programmformat mehr aus ihren eigenen Abneigungen als aus den Interessen der Hörer zusammenbasteln.

Trotz alledem noch einige Radio-Tips für Interessierte: „Off-Beat“ auf **NDR 4** (92,3 MHz, Mo/Mi/Fr 22 bis 23 Uhr), „Grenzwellen“ auf **radio ffn** (100,6 MHz, So 21 bis 24 Uhr) und die „Rock-Zeit“ im **Deutschlandfunk** (88,7 MHz, Do 0 bis 2 Uhr). Wer verkabelt ist, sollte auch gelegentlich ab 22 Uhr in **Radio Bremen 4** (107,75 MHz) hineinhören. Und vielleicht bleibt uns ja auch der „Kopfhörer“ erhalten . . .

Peter Schmitz

Wie bitte, noch weniger Jugendprogramm beim NDR? Foto(A): Archiv

---

taz 6.1.92

Eine neue Aktionsgruppe aus London hat sich kürzlich anläßlich des Europakongresses der internationalen Lesben- und Schwulenorganisation ILGA in Berlin vorgestellt. „Pop Against Homophobia“ (PAH) will die „Mainstream-Jugendkultur“ sowie das Medien- und Werbegeschäft mit Gegenbildern der gleichgeschlechtlichen Liebe und der Beziehungen und des Lebenstils von Lesben und Schwulen beeinflussen. Gegen „Ignoranz und Homophobie“ gelte es, Lesben und Schwule „sichtbarer“ zu machen und die „unattraktive und triviale Art ihrer Darstellung in den Medien“ zu verändern. Die Busineßleute sollen dazu gebracht werden, „ihre Produkte auch mit gleichgeschlechtlichem Sex-Appeal zu verkaufen“. Es müsse Schluß sein mit dem „Ghetto-Marketing“. Neben Plakatkampagnen in London (und in diesem Monat auch in Berlin) und dem Vertrieb entsprechender T-Shirts, ist die Produktion einer Schallplatte, eines Musikvideos und eines TV-Werbespots geplant. Dazu werden noch Produzenten und Regisseure gesucht. Insbesondere lesbische und schwule Unternehmen, Organisationen und KünstlerInnen sollen PAH auch mit eigenen Aktionen unterstützen. Finanziert wird die Arbeit der in der Londoner Club- und Musikszene entstandenen Gruppe durch den Verkauf von T-Shirts und Plakaten. Kontaktadresse: Adrian Be oder Mark C. O'Flaherty, „Pop Against Homophobia“, 3rd floor, 104-108 Bolsover St, London W1P 7HP. Telefon: 071/323 01 80, Fax: 071/323 34 81.

kotte/Foto: PAH

POP AGAINST HOMOPHOBIA
To bring a dream within your reach

TO ORDER THIS POSTER £4
T-SHIRT £10 p&p inc.
PHOTO 10"x 8" £ 5

Send cheques or postal orders to:
Pop Against Homophobia, 3rd floor
104-108 Bolsover St, London W1P 7HF.
Profits go towards funding more ad. campaigns.

Frauen auf Radio Dreyeckland

»Wir sind Frauen, die einmal wöchentlich eine Infosendung von und für Frauen machen, seit 19.6.91 in Radio Dreyeckland, Freiburg. Entstanden ist das Fraueninfo im Anschluß an eine 8. März-Sondersendung, wo wir über internationalen Frauenwiderstand berichteten.

Radio Dreyeckland ist ein freies, nicht-kommerzielles Radio, es entstand im Zusammenhang der regionalen Anti-AKW-Bewegung und sendete 10 Jahre illegal, bis es 1988 eine Frequenz zugewiesen bekam und legalisiert wurde.

Als Jingle für das Fraueninfo hatten wir das Lied »Rote Zora« von der Kölner Gruppe 'Heiter bis wolkig' ausgesucht. Gleich nach der ersten Sendung am 19.6.1991 wurde dieser Jingle von der Landesanstalt für Kommunikation beanstandet. Am nächsten Tag folgte die schriftliche Aufforderung, besagte Sendung an die LFK zu schicken.

Doch damit nicht genug. Mitte August kam vom LKA eine Mitteilung, die besagte, daß gegen »unbekannt« ein Ermittlungsverfahren nach §129a eingeleitet worden sei, wegen des Verdachts des »Werbens für die terroristische Vereinigung ROTE ZORA« in der Sendung Fraueninfo vom 19.6.91.

Bei der beanstandeten Sendung handelt es sich um die erste Sendung des Fraueninfos. Das Wichtigste zum Ablauf: Bei der ersten Fraueninfo-Sendung stellten einerseits einige Frauen das Konzept des Fraueninfos vor, und andererseits saßen Frauen im Studio Vertreterinnen von Freiburger Frauengruppen, die sich und ihre Arbeit vorstellten und ihr Interesse an einem Fraueninfo erklärten.

Zu Beginn der Sendung lief der besagte ROTE ZORA-Jingle. Zur Erklärung wurden anschließend Auszüge aus einem Interview mit der ROTEN ZORA dokumentiert. Dieses Interview war bereits 1984 in der Emma erschienen. Darin schildert die ROTE ZORA ihr Selbstverständnis und ihre politische Arbeit als eine radikale Frauengruppe. Soweit mal das Wichtigste zu dieser ersten Sendung.

Dieses §129a-Verfahren, das nun gegen unbekannte Verantwortliche dieser Sendung läuft, sehen wir im Zusammenhang mit anderen §129a-Verfahren, die sich die letzten zwei Jahre in Freiburg massiv angehäuft haben.

Ein weiteres Problem ist der Druck, der auf das Radio mit dem Landesmediengesetz ausgeübt werden kann. Ein legales Radio muß grundsätzlich verantwortliche Personen benennen können und ist dazu verpflichtet, jederzeit auf Nachfrage der LFK Sendungen vorzulegen. Ansonsten kann mit dem Entzug der Sendegenehmigung gedroht werden.

Selbstverständlich sendet das Fraueninfo weiter, wir werden weiterhin über feministische relevante Themen berichten. Ebenso über Vorstellungen, Initiativen und Aktionen, die die derzeitige existierende Herrschaftsordnung angreifen, und die eine gerechte und menschenwürdige Gesellschaft entwickeln wollen. ●

Hamburgs Lokalradios drehen nun richtig auf

Die fünf Stadtteilsender kämpfen für eine eigene Frequenz

NDR, Radio Hamburg, OK-Radio, Alsterwelle, Jazz- und Klassiksender – Hamburger Radiovielfalt oder nur unterschiedlich verpackter Einheitsbrei? In fünf Hamburger Stadtteilen setzen Radiofans lieber auf Kreativität – sie machen ihr Programm selbst.

Was wird aus der geplanten Busspur, wie groß sind die Probleme mit asbestverseuchten Nachtspeicherheizungen im Viertel, wann kommt der neue Bauspielplatz – das sind einige der „typischen" Stadtteilradio-Themen. Dazu Musik, die nicht aus den Charts der Plattenfirmen oder dem Computer kommt.

Zu hören sind Radio Winterhude, Radio Hamm, Radio St. Pauli, Radio freies Bergedorf und Radio Bizarr (Wilhelmsburg) nur auf dem Offenen Kanal (96,0 MHz). Doch das soll anders werden: „Wir wollen eine eigene Frequenz, die von verschiedenen Lokalradios gemeinsam genutzt werden kann", sagt Günter Rüberg (47) vom Radio Winterhude.

Finanziert werden soll das Programm über Mitgliedsbeiträge, Regionalwerbung und – so hofft man – aus dem Topf der Kulturbehörde. Der Soziologe Ude Nissen, der sich in seiner Magisterarbeit mit Lokalradios beschäftigt hat: „Bei den Stadtteilradios ist Hamburg den Beweis, Medienstadt zu sein, bisher schuldig geblieben."

Dabei bietet das Hamburger Mediengesetz nach Ansicht von Ude Nissen durchaus die Möglichkeit, um Stadtteilradios in die Medienkultur zu integrieren: „Allerdings fehlt es an der Risikobereitschaft der Hamburgischen Anstalt für Neue Medien. Auf der einen Seite läßt man OK-Radio auf Sendung gehen, obwohl sich die im Gesetz geforderte Stadtteilorientierung dort nicht wiederfindet. Auf der anderen Seite werden echte Lokalradios behindert durch fehlende feste Sendezeiten und mangelnde Förderung."

Die Radiomacher kritisieren die Bedingungen, unter denen sie arbeiten müssen. Rüberg: „Um eine Sendung anzumelden, muß man jedesmal persönlich im Studio des Offenen Kanals in der Stresemannstraße erscheinen. Das ist eine Benachteiligung für alle, die nicht aus Altona kommen." Martin Busche vom Radio freies Bergedorf fordert „als Minimalziel die Einrichtung von festen Sendeplätzen auf dem Offenen Kanal. Ein fester Tag, an dem alle Stadtteilradios nacheinander ihr Programm machen können." Wolfgang Ebersberger vom Offenen Kanal hält dagegen: „Die persönliche Anmeldung und das Prinzip, in der Reihenfolge der Anmeldung zu senden, bleibt. Ansonsten müßten wir Sendeplätze blockieren und einige wenige bevorzugen."

Heute abend (18 Uhr) geht es im Offenen Kanal (96,0 MHz) um das Thema: Stadtteilradio – Utopie und Wirklichkeit. Radio Winterhude im Gespräch mit Ude Nissen.

Thorsten Kolle

MOPO 7.2.92

---

radio st. paula — die bessere Hälfte!

1. Sendung

heute, 21. April, 19.00 Uhr

auf 96,0 MHz von Frauen für Alle!

Ab jetzt alle 14 Tage!

taz 21.4.92

---

radio st.pauli ist tot! es lebe radio st. paula!

Nein, kein Witz. Auch wenn uns Max Goldt davor gewarnt hat, von Real-Satire zu sprechen, wird es hier schwierig, sich daran zu halten. Radio St.Paula? Ja, Paula, mit „a" hinten. Das völlig depperte Feminisierungs-„a", von Leutinnen, die gar nicht merken wie schwer sie es einem machen, sich an das Goldt'sche Verbot zu halten. Was war passiert?

Nach den Scheitern der Bemühungen um eine Frequenz riefen die letzten Aktiven von radio st.pauli zu einer abschließenden Mitgliedsversammlung, auf der das weitere Schicksal von Hamburgs bestem Sender zur Abstimmung stand. Der glückliche Umstand, daß das autonome Feministische Radio, welches vor allem durch einen ideologisierten Hardcore-Feminismus und eine unbeschwerte Finanzpolitik auffiel, schon vorher ausgetreten war, schien die ganze Sache zu erleichtern und einer Abstimmung zu Gunsten eines Einfrierens des Projektes bis zur Vergessenheit oder der nächsten Frequenzausschreibung den Weg zu ebnen.

Von den ca.1200 Mitglieder-Karteileichen kamen dann ungefähr 50. Ein weiterer Umstand, der zunächst erfreulich anmutete, waren es doch sonst noch weniger. Denn nur die, die leise „Stimmvieh" raunten, ahnten wohl den Grund für das plötzliche Interesse an diesem inhaltsentleerten Namensvehikel. Wären bei einer Auflösung nicht auch noch fünf-stelligen DM-Summen zu vergeben gewesen? Wollte man die nicht haben? Kinders, neee, was haben wir uns blamiert! Brav den Mund gehalten, wenn es darum ging tumben Diffamierungen zu entgegnen und immer im falschen Augenblick den Arm gehoben. Die Strafe für untaktisch-tölpelhaftes Abstimmungsverhalten erfolgte umgehend. Radio St. Paula ward geboren. Die Sieger dieser Abstimmungs-Schlammschacht schienen vom Funktionieren ihrer eigenen Dumm-Dreistigkeit selbst überrascht zu sein. Schade, aber...scheiße. Von Sexisten und den falschen Frauen befreit, können sie sich von mir aus auf den Malediven die Frequenz aussuchen und sich ihr „a" sonstwo hinstecken. Ich hör wieder NDR.

mh

Glasz 4/92

Die kritische Gegenöffentlichkeit entstand nicht

Dennoch entwickelten sich die Offenen Kanäle positiv: Raum für Eigeninitiativen

„Wir haben uns bei dem Film viel Zeit gelassen, und so ragt er wohl etwas übers Amateurhafte hinaus.“ Egon Rub ist mit einer Video-Kassette beim Offenen Kanal (OK) in Ludwigshafen erschienen und legt mit der Sekretärin den Sendetermin fest. Gesendet wird nach der Reihenfolge des Eingangs, das Programm des Offenen Kanals ist aus der Tageszeitung zu erfahren.

Ein Pensionär hat seine Studienreise gefilmt. Eine Sonderschullehrerin bringt eine ausgeliehene Kamera zurück. „Wir haben unsere berufsvorbereitenden Maßnahmen gefilmt, um den Ludwigshafenern zu zeigen, daß Sonderschüler keine Deppen sind.“ Im Studio nebenan ist eine Gruppe, die abends live senden wird. Sie wurde an mehreren Terminen mit Kameras und Mischpulten vertraut gemacht und kann nun ihre Sendung selbst fahren.

In Ludwigshafen wurde 1984 im Rahmen des Kabelpilotprojektes der erste Offene Kanal der Republik eingerichtet. Damals wohl als Trostpflaster für die Kritiker einer großflächigen Verkabelung gedacht, sind Offene Kanäle mittlerweile zum festen Bestandteil urbaner Kultur geworden. In Berlin, Hamburg, Bremen, in verschiedenen Städten Nordrhein-Westfalens und des Saarlands können Interessierte sowohl Radio- als auch Videobeiträge senden, und in Kiel eröffnete im Dezember ein OK Fernsehen, dem 1992 ein OK Radio in Lübeck folgen wird. In Rheinland-Pfalz ist es inzwischen in zehn Städten möglich, sich über das elektronische Medium mitzuteilen.

Ulrich Kamp, Leiter der Werkstatt Offener Kanal Rheinland-Pfalz, erläutert die Arbeitsweise des Bürgermediums: „Die Nutzerinnen und Nutzer sind völlig frei im Thema und in der Gestaltung. Unsere Aufgabe beschränkt sich auf technische Hilfe. Wir geben auch Tips und Hinweise, greifen aber nicht inhaltlich und formal ein. Die Nutzer unterschreiben in der Sendeanmeldung, daß sie sich an die Grundsätze des Offenen Kanals halten. Da ist zunächst das Verbot von kommerzieller und parteipolitischer Werbung. Dann gelten Bestimmungen, die sich eigentlich von selbst verstehen wie die Grundsätze des Jugendschutzes. Man darf keine Beiträge senden, die Gewalt verherrlichen oder zum Rassenhaß aufstacheln.“

Bisher blieb ein Mißbrauch der Offenen Kanäle aus, aber auch die von manchen erhoffte kritische Gegenöffentlichkeit. Sendungen, die brisante Probleme aufgreifen und Themen mit Biß sind eher rar. Ansprüche an die Programminhalte zu stellen würde jedoch die Idee der Offenen Kanäle verkennen, die ja gerade darin besteht, daß die Nutzer selbst entscheiden, was ihnen wichtig und mitteilenswert ist. Der Anspruch an Offene Kanäle ist voll eingelöst, wenn sie freien, unzensierten und kostenlosen Zugang für alle gewährleisten.

Durch die lokale Verbreitung, die lückenhafte Verkabelung, die absichtlich fehlende Programmstruktur und die eingefahrenen Seh- und Hörgewohnheiten ist die Zahl der Rezipienten natürlich klein. Eine Umfrage ergab 1990 in Berlin, der Stadt mit der höchsten potentiellen Empfängerzahl, daß täglich 11000 Haushalte den OK Radio und 17000 den OK Fernsehen einschalten. Doch gerade durch die lokale Begrenztheit wird das elektronische Medium als Kommunikationsmittel und nicht nur als Berieselungsinstrument erfahren. Sie fördert eine Hinwendung zu regionalen Themen, die wiederum Zuschauer und -hörer zu Anrufen oder Gesprächen an Arbeitsplatz und Stammtisch provozieren. In Dortmund und Saarbrücken ist ein Café Bestandteil des OK. Hier können Diskussionen und Informationsseminare stattfin-den und Sendungen gemeinsam gehört und gesehen werden. Das alles hat medienpädagogische Auswirkungen. Besonders diejenigen, die selbst eine Sendung produziert haben, konsumieren das Medienangebot kritischer. Durch Umgang mit Mikrofon, Kamera und Schneidegerät erfahren sie hautnah, wie durch Ausschnittwahl oder Vertonung manipuliert werden kann.

Diskussionen im Café

Der Offene Hörfunk-Kanal Ludwigshafen wurde kürzlich dichtgemacht. Die Nachfrage fehlt; das Mikrofon ist längst nicht so attraktiv wie die Videokamera. Offensichtlich fällt es leichter, sich in Bildern statt in Sprache auszudrücken. Die Gründe liegen wohl auch in der Verbreitung, wer hört schon Radio übers Kabel? In Saarbrücken hat man dazugelernt. Hier werden Hörfunksendungen terrestrisch verbreitet, der Saarländische-Rundfunk stellt wöchentlich acht Stunden die Frequenz seines landesweiten vierten Programms zur Verfügung. Im ersten Jahr, in dem nur Hörfunk gemacht wurde, trugen sich 545 Personen in die Nutzerkartei ein, von denen sicher etliche mehr als nur eine Sendung produzierten. Die Mitarbeiter des OK sprachen gezielt unterrepräsentierte Gruppen wie Frauen, Ältere, Ausländer oder Behinderte an, um sie zu eigenen Beiträgen anzuregen. So sind die Radiosendetermine nun für drei Monate im voraus ausgebucht. Auch der OK Radio in Lübeck will terrestrisch senden, und zwar auf einer eigenen Frequenz.

Daß Radioleidenschaft systematisch geweckt werden kann, hat auch der Verein „Bürgerradio eV.“ in Gießen bewiesen, der seit 1988 Vorarbeit für die Einrichtung eines Offenen Kanals in Mittelhessen leistet. Er hat sich auf Hörfunk spezialisiert und führt zusammen mit kommunalen Institutionen wie Volkshochschulen oder Jugendbildungswerk und einem Tonstudio medienpädagogische Seminare durch. Der Verein bedauert die zaghaften Schritte des Flächenstaates Hessen in Richtung Offener Kanal, er hätte sich einen Einstieg in mehreren Städten zugleich gewünscht.

Das Hessische Privatrundfunkgesetz HPRG vom November 1988 eröffnet „gesellschaftlichen Gruppen, Organisationen, Institutionen und Einzelpersonen“ die Möglichkeit, eigene Beiträge über Offene Kanäle zu verbreiten. Im Dezember 1990 beschloß die hessische Landesanstalt für Privaten Rundfunk LPR dann die versuchsweise Einrichtung eines solchen für drei Jahre. Ab 1. Juni 1992 soll in Kassel, das auch Sitz der LPR ist, ein Offener Kanal Fernsehen zur Verfügung stehen. Unter der Leitung von Angelika Jaenicke werden zwei Kommunikationshelfer und eine Sekretärin den Nicht-Profis zur Seite stehen. Dafür stehen rund 800 000 DM im Jahr bereit.

Die Landesmedienanstalten selbst werden finanziert aus einem Zwei-Prozent-Anteil der Rundfunkgebühren. Lediglich in Hessen erhielt die LPR ein Prozent der Gebühren. In diesem Jahr reduziert sich ihr Anteil sogar auf 0,4 Prozent und damit auf 1,8 Millionen DM. Die restlichen 1,6 Prozent fließen dem Hessischen Rundfunk zu. Für den Betrieb Offener Kanäle könnte die LPR in Kassel einen höheren Anteil anfordern. So stand deren Anstaltsversammlung aus Repräsentanten gesellschaftlicher Gruppen und Institutionen, die über die Einrichtung Offener Kanäle entscheidet, sicher auch vor einem medienpolitischen Konflikt: Je mehr Offene Kanäle — desto weniger Geld erhält der HR zusätzlich.

Bürgerradio wird es in Hessen zunächst nicht geben, obwohl die Aufwendungen hierfür relativ gering wären. Nach dem HPRG müßte ein zukünftiger OK Radio ebenso wie der OK Fernsehen über Kabel verbreitet werden. So gehört der Gießener Verein Bürgerradio zu den Stimmen, die eine Verbesserung der gesetzlichen Grundlage für Offene Kanäle fordern. Die Vorsitzende Inge Niemitz: „Der Paragraph 29, der die Einrichtung Offener Kanäle durch die LPR regelt, ist im Gegensatz zu anderen Landesmediengesetzen bisher nur eine Kann-Bestimmung und sieht die Verbreitung allein über Kabel vor. Das ist für den Fernseh-Bereich noch einigermaßen tragbar, für den Hörfunk ist aber eine terrestrische Verbreitung unabdingbar.“ Der Verein hat die SPD an ihr Wahlversprechen erinnert, in dem es hieß: „Die SPD wird Maßnahmen ergreifen, damit Offene Kanäle geschaffen werden können, die es den im Lande entstehenden Rundfunkinitiativen ermöglichen, unter sachkundiger Anleitung und unter Nutzung bestehender technischer Einrichtungen Programme zu gestalten.“ Im vergangenen Jahr wurde das hessische Mediengesetz zwar novelliert, doch der Paragraph über den Offenen Kanal und die Kann-Bestimmung nicht geändert. URSULA WÖLL

FR 23.1.92

Noch mehr Werbung im NDR

■ Die Hörer von NDR 2 werden demnächst mit mehr Werbespots konfrontiert. Auf 60 Minuten täglich soll die Werbezeit auf der Hauptwelle des NDR-Hörfunks ausgedehnt werden. Das ist eine Steigerung um fast 50 Prozent gegenüber den bisherigen 42 Minuten) - und gegenüber dem Stand von vor drei Jahren gar eine Verdoppelung (1988: 32 Minuten).

Die Werbezeiten seien sowohl bei den privaten Rundfunkern als auch beim NDR oft ausgebucht (Einnahmen 1990: 14,3 Millionen), so die offizielle Begründung. Deshalb beantragte die NDR-Werbetochter NWF im Frühjahr eine Ausweitung der im Programm reservierten Zeiten. Diesem Ansinnen wurde jetzt durch die Regierungen der Staatsvertrags-Länder Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein (demnächst auch Mecklenburg-Vorpommern) nachgekommen. Zukünftig werden sowohl die Zeiten der bestehenden Werbeblöcke (maximal fünf Minuten) öfters voll ausgeschöpft als auch neue Blöcke in der Abendzeit (nach 18.00) eingerichtet werden.

Die erhofften Mehreinnahmen von 10 Millionen Mark jährlich sind bereits verplant. Sie sollen bei der Finanzierung der Satelliten-Ausstrahlung des dritten NDR-Fernsehprogramms nachhelfen.

Ben Vart

taz 15.10.91

Jazzwelle sendet zu Recht

■ Im Streit um den Hamburger Privatsender **„Jazzwelle Plus“** hat das Verwaltungsgericht Hamburg die Zulassungsentscheidung der Hamburger Anstalt für neue Medien (HAM) bestätigt. Die Zulassung für das Jazzradio, das seit November vorigen Jahres auf der Frequenz 97,1 Megahertz sendet, war von der im Auswahlwettbewerb unterlegenen Anbietergemeinschaft **Radio St. Pauli** angefochten worden. Das Verwaltungsgericht bekräftigte nun die HAM-Anordnung der sofortigen Vollziehung im September vorigen Jahres. Der Klage von Radio St. Pauli billigte das Gericht keine Erfolgsaussichten zu. *dpa*

taz 21.2.92

PIRATENSENDER IN WIEN

In Wien sind Ende 1991 neun Piratensender aktiv gewesen, die Montags bis Samstags ab 18.00 Uhr abends Hörfunk sendeten. Es geht um die Durchsetzung freier Radios, nichtkommerziellen Lokalfunks. Die österreichische Regierung plant, die Rundfunkliberalisierung nur auf kommerzielle Radiobetreiber zu beschränken, nur Kapitalgesellschaften sollen einen Sender betreiben dürfen. Durch die Piratensender in Wien wird die Diskussion um eine Gesetzesnovelle mit praktischen Beispielen für anderes Radio angereichert. Die Piratensender haben sich zusammengeschlossen, nennen sich "pressure group" und haben eine Art "Schwarzfahrerkasse" eingerichtet, wer erwischt wird, erhält Geld aus der gemeinsamen Kasse. Die Sender tragen Namen wie "Radio Boiler", "Radio TU", "Radio Hotzenplotz" und "Radio Bassena". Die StudentInnen am Publizistikinstitut der Wiener TU spielen bei der ganzen Kampagne offensichtlich eine tragende Rolle. Die Diskussion in der TU über freie Radios am 1.11.91 wurde live auf 103,3 MHz gesendet. Am 1.12.91 gelang es der Post dann zum ersten Mal, einen Sender zu beschlagnahmen, den sie in der TU Wien gefunden hatte.

Quelle: Der Blätterteig, Nr. 11, Dez. 1991, Adresse: Postfach 95, A-1013 Wien

Kontakt: Projektgruppe "UNI-Radio", Wolfgang Hirnber, Hormayrgasse 3, A-91170 Wien, Tel.: 46 98452 oder Thomas Krpic, Hüttelsdorfer Str. 47/4/, A-101150 Wien, Tel.:9510842

Freie Radios

FREIE RADIOS: INTERKONEXIONES

(rdl) Das Projekt "Interkonexiones" (IKX) setzt sich den internationalen Programmaustausch zwischen Freien Radios zum Ziel. Nehmen wir an, in Mailand findet eine Demonstration mit 100.000 Menschen gegen Rassismus und AusländerInnenfeindlichkeit statt, dann könnte am Abend des selben Tages der Bericht eines Freien Radios Milano mit Nachrichten, Reportagen und Interviews zum Thema auch von Freien Radios in der Bundesrepublik gesendet werden - und zwar alles auf deutsch übersetzt! Oder : Radio Segovia in Ocotal, Nicaragua sendet einen Hintergrundbeitrag über Angriffe der rechten Regierung auf die Kooperativen in ihrem Sendegebiet undzwei Wochen später können HörerInnen in ganz Europa in ihren eigenen Sprachen diesen Beitrag in Freien Radios hören.

Daß dies zumindest denkbar wird, dafür könnte vielleicht IKX sorgen. Dahinter verbirgt scih ein langgehegter Wunsch nicht nur von Radio Dreyeckland, sondern auch anderen freien Radios in Europa: Ein Netzwerk für - in den jeweiligen Sprachen neuproduzierte - Programmbeiträge aus Europa und den "Nicht-Regierungs-Sendern" in Afrika, Asien und Lateinamerika aufzubauen.

Für die Verwirklichung dieser Utopie grenz- und sprachenübergreifender Radioproduktionen ist jetzt die Basisfinanzierung gesichert. 50 % des Projektvolumens von 1 Million DM für drei Jahre sind durch einen Zuschuß der Europäischen Gemeinschaft abgesichert. Daher werden in den nächsten drei Jahren vier bis fünf Leute schwerpunktmäßig am Projekt IKX arbeiten, indem sie die Kontakte zu den Freien Radios intensivieren, den Programmaustausch und die Übersetzungen organisieren, regelmäßig Programmbeiträge und Informationen dazu verschicken. Neben den EG-Geldern braucht diese Zusammenarbeit der Freien Radios zwecks Schaffung einer internationalen Gegenöffentlichkeit aber die politische und finanzielle Unterstützung weiterer Kreise.

Kontakt: Radio Dreyeckland, Adlerstr. 12, 78900 Freiburg, Tel.: 0761/30407

Hinweis: Das Ermittlungsverfahren gegen Radio Dreyeckland wegen Verdachts auf Unterstützung einer kriminellen Vereinigung nach 129a wurde am 27. Januar 1992 eingestellt.

RADIO QUER: LEGALIZE IT!

(rq) In Rheinland-Pfalz wurde das Rad der Geschichte bei der Verabschiedung des neuen Landesmediengesetzes sogar rückwärts gedreht. Die Möglichkeit der Vergabe isolierter lokaler UKW-Hörfunkfrequenzen, wie sie vorher im 6 des Gesetzes enthalten war, wurde 1991 kurzerhand ganz herausgestrichen. Hiergegen schlägt die Empörung der Medieninitiative Mainz/Wiesbaden berechtigterweise hohe Wellen. Die Programmanbietergemeinschaft, in der sich inzwischen 17 lokale Gruppen und Vereine zusammengeschlossen haben, fordert in einem Brief an die rheinland-pfälzischen Landtagsfraktionen, daß bei der geplanten Gesetzesveränderung dieses Jahr folgende Punkt mit aufgenommen werden:

1. Neben landesweiten Hörfunkketten müssen eigenständige lokale Frequenzen ausgeschrieben werden
2. Gemeinnützige Radiovereine erhalten einen Sonderstatus in Form einer Ermäßigung bzw. Erlaß der Postgebühren sowie eine Förderung mit Zuschüssen.
3. Die Unterstützung von BürgerInnenbeteiligung in allen Medien, mehr Transparenz und Zugang für Laien.

Weiterhin heißt es im Brief an die Landtagsfraktionen: "Hinweise auf die offenen Kanäle können Sie sich sparen, denn: wir wollen auch und gerade die nichtverkabelten Bürger erreichen; und warum sollten UKW-Frequenzen den Mediengiganten vorbehalten sein, für die lokale Berichterstattung ein wenig lukratives Geschäft und eine lästige Pflicht bedeutet?" und "Der Mitgliederstand unseres Vereins konnte bisher noch nicht die geforderte Wirtschaftliche Kapazität sichern. Durch Wegfall der Gebühren für kleine Lokalsender würden wir auch diese Hürde schaffen."

Kontakt: Medieninitiative Mainz/Wiesbaden (Radio Quer), Postfach 3041, 65 Mainz, Tel.: 06131/221661

Vierte Probesendung der Radio-Initiative

Die Radio-Initiative Dresden stellt am Donnerstag, dem 19. März ab 19 Uhr im „Club für Dich", Lutherplatz, ihre vierte Probesendung vor. Die Initiative hat sich das Ziel gesetzt, analog zahlreicher Freier Radios in Westeuropa, ein unabhängiges, nichtkommerzielles Rundfunkprogramm für Dresden aufzubauen, das im wesentlichen ehrenamtlich von Bürgern für Bürger gestaltet wird.

Dresdner Nachrichten 17.3.92

taz 30.3.92

Privatfunker wollen Einheits-Nachrichten

Radio Hamburg, Radio Schleswig-Holstein und **Radio ffn** planen gemeinsame Nachrichtengesellschaft in Hamburg / Regionales nur künftig noch auf Sparflamme / Geld sparen durch weniger Mitarbeiter / HAM dementiert alle Gespräche

■ Aus drei mach eins: Die drei großen norddeutschen Privatradios, Radio Hamburg, Radio ffn und Radio Schleswig-Holstein (RSH), planen die Zusammenlegung ihrer Nachrichtenredaktionen. Nationale und internationale Nachrichten, bislang von getrennten Redaktionen in Hamburg, Isernhagen und Kiel produziert, sollen künftig gemeinsam aus Hamburg gesendet werden. Entsprechende Informationen der *taz* wurden von leitenden Mitarbeitern eines beteiligten Senders bestätigt.

Danach wollen die drei Sender möglichst noch in diesem Jahr eine Gesellschaft gründen, die die zentralen Nachrichten produziert und ausstrahlt. Das bisherige Konzept, in den stündlichen Nachrichtensendungen regionale Schwerpunkte zu setzen, soll aufgegeben, Regionalnachrichten künftig im laufenden Programm untergebracht werden. Auf möglichst niedrigem Niveau. Denkbar sei, daß Kleinst-Redaktionen Meldungen der Deutschen Presse Agentur für das jeweilige Bundesland zusammenschreiben.

Für die Umsetzung der Pläne ist die Zustimmung der jeweiligen Landesrundfunkanstalt nötig. Die allerdings hüllen sich bislang in Schweigen. Die Hamburgische Anstalt für neue Medien (HAM) dementierte Ende vergangener Woche, von den Plänen der Privatfunker jemals gehört zu haben. Der *taz* liegen dagegen Informationen vor, daß die geplante Zusammenlegung in informellen Gesprächen mit HAM-Chef Häckel abgestimmt worden sei. Positive Signale gebe es auch aus dem Hamburger Rathaus. Die Zurückhaltung der HAM macht Sinn. Eine Zusammenlegung der wichtigsten Informationssendungen dreier in Hamburg konkurrierender Sender wäre nicht so leicht mit der vom Mediengesetz geforderten Meinungsvielfalt im Privatfunk-Äther in Einklang zu bringen.

Die Vorteile norddeutscher Einheits-Nachrichten liegen auf der Hand: Wort-Redaktionen sind teuer, da personalintensiv. Eine Fusion würde Einsparungen bei der technischen Ausstattung, beim Ankauf von Agenturmeldungen und Korrespondentenberichten und natürlich bei den Personalkosten ermöglichen. Eine Auflösung der Nachrichtenredaktionen böte den Sendern zudem eine prima Möglichkeit, MitarbeiterInnen vor die Tür zu setzen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß diese eine Weiterbeschäftigung einklagen könnten. Ein Redakteur zu den Zusammenlegungs-Plänen: „Es lohnt sich." Jedenfalls für die Betreiber.

Künftig ist der Hörer nicht mehr überfordert: Alle senden die gleichen News

FOTO: MARILY STROUX

Denn Sparen ist bei allen drei Sendern das Gebot der Stunde. Vorbei die Zeiten, in denen die öffenlich-rechtliche Langeweile den ehemaligen Platzhirschen der Privatfunkszene HörerInnen und damit Werbeeinnahmen zwangsläufig in die Arme trieb. Der NDR erobert verlorenes Terrain zurück, die private Konkurrenz drückt die Einschaltquoten zusätzlich. In Hamburg bedroht OK-Radio die Marktführerschaft von Radio Hamburg, in Niedersachsen lassen die Erfolge des Flach-Senders Antenne die ffn-Verleger um ihre bisher stattlichen Gewinne bangen, und in Schleswig-Holstein verliert RSH beständig HörerInnen, obwohl die private Konkurrenz noch nicht mal auf Sendung gegangen ist. *Uli Exner*

Dresdner Nachrichten 29.2./1.3.92

SONNABEND / SONNTAG, 29. FEBRUAR / 1. MÄRZ 1992

Fast nur Westdeutsche in der ersten Riege

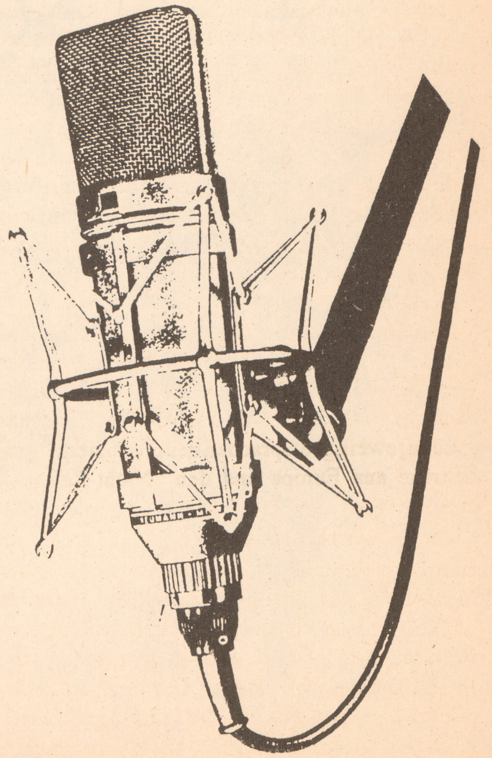
MDR-Intendant Reiter räumt Startfehler ein

Leipzig (dpa/sn) – Der Intendant des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR), Udo Reiter, hat erneut Probleme in den ersten Sendemonaten eingeräumt. „Ich will gar nicht bestreiten, daß wir am Anfang Fehler machten. In der Zwischenzeit habe ich jedoch den Eindruck, daß wir aus ihnen gelernt haben", sagte Reiter in einem dpa-Gespräch. Er würde heute noch mehr versuchen, die West-Optik zu vermeiden. „Also in der ersten Riege nicht fast nur Westdeutsche präsentieren. Allerdings kannte ich mich einfach nicht gut genug aus, um Alternativen anbieten zu können." Vielleicht habe er die Probleme auch ein wenig unterschätzt, sagte Reiter.

Jetzt, nachdem der Sender am Laufen sei, komme es auf Feinarbeiten an. So gehe es in den Diskussionen innerhalb der ARD darum, Sende- und Korrespondentenplätze für den MDR zu sichern. „Es ist immer schwierig, durchzusetzen, daß jemand etwas abgeben soll." Aus Leipzig komme demnächst ein politisches Magazin, daß in einem bestimmten Rhythmus Mittwoch abends um 20.15 Uhr gesendet werde.

Der MDR will sich besonders bei der Osteuropa-Berichterstattung der ARD engagieren. Viele bestehende Kontakte, die geographische Lage der Sendeanstalt und die Sprachkenntnisse würden ihn dafür prädestinieren. „Ich sage das ganz offen mal ins Blaue hinein: Wir wären interessiert an Korrespondentenplätzen in Warschau und Prag."

Probleme sieht Reiter darin, genügend qualifiziertes Personal zu finden. „Wir haben Programmbereiche, wo niemand krank werden darf, ohne daß der Sendebetrieb zusammenbricht." Ziel sei es, 900 Mitarbeiter mehr zu beschäftigen.



Werbung im Reportagestil

die tageszeitung ■ FREITAG, 12.7.91

Medienagenturen versorgen Hörfunkstationen mit unternehmerfreundlichen Radiobeiträgen

Von Susanne Stank

„Honorarfrei auf Sendung" — mit diesem Slogan wirbt der Rundfunk-Themen-Service (RTS) für die Verbreitung seiner Produkte: Professionell gemachte Radiobeiträge, privatfunkgerecht, nie länger als zwei Minuten und dreißig Sekunden. Und das alles frei Haus. RTS ist nicht der einzige. Die Hörfunkstationen werden überflutet mit solchen verlokkenden Angeboten. Wer würde da nicht einmal zugreifen? Besonders, wenn der Etat knapp ist, wie bei den meisten Privatradios in der Bundesrepublik. Die kostenlosen Sendebeiträge haben nur einen Haken: Sie werden natürlich doch bezahlt. Die angeblich journalistisch gemachten Themenkassetten werden bei den Agenturen von Unternehmen, Verbänden oder Ministerien in Auftrag gegeben. Sie zahlen mehrere tausend Mark dafür, daß ihr Image, ihre Produkte oder Meinungen bei den Hörern ins rechte Licht gerückt werden, ohne daß jemand auf die Idee käme, es könnte Werbung im Spiel sein.

Zu den Gratisprodukten, die da täglich auf den Schreibtischen der Radiomacher landen, gehören professionell gemachte Beiträge über Abfallentsorgung bei McDonalds, über den Kauftrend zum größeren Auto, über Versicherungsschutzbriefe oder das Recycling von Aluminium. Bezahlt sind diese Produktionen von McDonalds, Daimler Benz, dem ADAC und den Vereinigten Aluminiumwerken. Agenturen wie Büscher und Hofschulz in Bonn und der Rundfunk-Themen-Service in Remagen oder das Büro für Marketing und Medienservice in Offenburg kassieren von ihren Auftraggebern pro Hörfunkbeitrag zwischen 4.000 und 14.000 Mark. Dafür erstellen sie, wie die Herren unisono beteuern, Hörfunkbeiträge nach „journalistischen Kriterien". Und das hört sich (stark verkürzt) dann so an: Mit der neuen Abfallentsorgung tut McDonalds etwas für die Umwelt; das größere Auto ist familienfreundlich, bequem und dient als fahrendes Büro der Humanisierung des Arbeitsplatzes usw.

Fachleute, die die Positionen des jeweiligen Geldgebers untermauern, lassen sich scheinbar immer finden. Zum Teil wird auch auf Mitarbeiter der zahlenden Unternehmen oder Verbände zurückgegriffen. Experten, die eine andere Meinung zu dem jeweiligen Thema haben, sind offenbar Mangelwaren. Vielleicht passen sie aber auch einfach nicht ins „journalistische" Konzept. Dennoch betont beispielsweise Thomas Buschardt von RTS, daß er Einflußnahmen des Auftraggebers auf den Inhalt der Produktion nicht zuläßt.

Büscher und Hofschulz und RTS sind für diese Art von Journalismus Marktführer. Beide verschicken fast täglich einen Beitrag. RTS beglückt damit regelmäßig über 200 Sender im deutschsprachigen Raum. Dieser „Medieninformationsdienst", der seine Büros im Hause des Verlages Rommerskirchen hat, welcher auch das Verbandsblatt des Deutschen Journalistenverbandes herausgibt, erzielt mit seinen Beiträgen eine durchschnittliche Reichweite von 36 Millionen HörerInnen. Der Offenburger Medienservice hat einen Beitrag nach eigenen Angaben schon einmal bei fast 40 Sendern mit einer technischen Reichweite von über 50 Millionen HörerInnen plazieren können. Darüber, welche Sender diese Produktionen ausstrahlen, herrscht bei den Agenturen jedoch Stillschweigen.

Die publikumsträchtige Stimmungsmache haben natürlich längst auch Ministerien und Verbände für sich entdeckt. In der Bonner Regierung mit Abstand am fleißigsten ist das Verteidigungsministerium. Über eine Tochtergesellschaft der angesehenen RUFA, einer Bonner Agentur, die Korrespondentenberichte aus aller Welt für den Hörfunk produziert, läßt das Verteidigungsministerium allwöchentlich vier Radiobeiträge erstellen. Die Kassetten zum Beispiel über mehr Wohnkomfort für Soldaten oder andere Bereiche des schönen Lebens beim Bund werden an rund 150 Sender kostenlos verschickt. Redaktionell arbeitet das Ministerium selbst an den Beiträgen mit. Eine Verquickung von Staat und Medien, die die Sender nicht zu irritieren scheint. Oberstleutnant Wendt von der Abteilung Neue Medien schätzt, daß zwei Drittel der belieferten Stationen die Beiträge häufig nehmen. Und die tun natürlich so, als wären die Einblicke und Informationen auf ihrem eigenen Mist gewachsen.

Unter den Interessensverbänden, die diese Art von Werbung unter dem Deckmäntelchen des Journalismus zur Verbreitung ihrer Botschaften selbstverständlich auch nutzen, ist der Bayerische Bauernverband stolz darauf, einer der ersten gewesen zu sein. Bereits vor vier Jahren hat der Bauernverband seinen Radioservice eingerichtet. Monatlich werden ein bis zwei Beiträge an fast alle bayerischen Privatstationen verschickt. Meistens erklärt der Verbandspräsident persönlich, daß Pflanzenschutzmittel zur Sicherung der Erträge der Bauern unabdingbar sind oder daß die Wiedervereinigung nicht auf dem Rücken der Bauern ausgetragen werden darf. Um den Anschein von neutraler Berichterstattung zu erwekken, läßt er sich von der selbst bezahlten Journalistin eine oder zwei Fragen stellen.

Wesentlich cleverer gemacht ist da ein Produkt der PR-Agentur „Die Hinzens", das Wirtschafts-Telegramm. Das sind Wirtschaftsnachrichten, die im Auftrag der Zeitschrift 'Wirtschaftswoche' einmal wöchentlich, jeweils am Vortag des Erscheinens der Zeitschrift, von 19 Regionalsendern und dem bundesweiten Kabelsender Radio RTL ausgestrahlt werden. Die Nachrichten entsprechen den Schlaglichtern der jeweiligen Ausgabe der Zeitschrift, sind sonst aber von redaktionellen Nachrichten nicht zu unterscheiden. Sie laufen in den Sendern selbstverständlich ohne Werbejingle mit der Ankündigung und Absage „Aktuelles aus der Wirtschaftswoche". Die Sender erhalten das Wirtschaftstelegramm kostenlos, zusätzlich erscheinen sie in der 'Wirtschaftswoche' alle zwei Wochen kostenlos in einer Anzeige mit Frequenz und Sendeplatz. Billiger kann Werbung kaum sein.

Beim privaten Hörfunk sind diese kostenlosen Wortbeiträge in der Regel sehr beliebt. Je kleiner der Sender, desto knapper der Etat, desto eher wird darauf zurückgegriffen. Dementsprechend anfällig für diese Art von Journalismus sind die Privatsender in Bayern. Der Freistaat hat mit rund 40 lokalen Privatstationen so viele Sender zu bieten wie kein anderes Bundesland. Reichweiten und finanzieller Etat sind entsprechend gering. An die große Glocke hängen will das Ausstrahlen solcher fremd produzierter Beiträge jedoch kaum einer.

Die meisten Sender machen eine Ausstrahlung davon abhängig, „ob viel Werbung darin vorkommt" und ob „darin PR für bestimmte Produkte gemacht wird". Dabei ist die Sensibilität in Sachen Werbung oder Journalismus offenbar sehr unterschiedlich ausgeprägt. Grundsätzlich ablehnend äußerte sich bei einer Stichprobenbefragung in Bayern nur Charivari München. Die meisten anderen Sender können sich diese „puristische Einstellung", so die Worte des ehemaligen Chefredakteurs von Radio Gong in Würzburg, Jürgen Höfle, nicht leisten.

Wem das fertig produzierte Material nicht ausreicht, der kann auch auf eine andere Art der Vorarbeit durch Werbeagenturen zurückgreifen. Die Hinzens versorgen beispielsweise täglich mehr als 100 Redaktionen mit Themenlisten. Zu jedem Thema liefert die Agentur Anmoderation, Fragenvorschläge und einen Interviewpartner. Das Ganze ist für die Redaktionen kostenlos, wenn im Radio Unternehmen oder Verband des Gesprächspartners mindestens einmal genannt wird.

Die meisten Moderatoren, so die Erfahrungen der Hinzens, halten sich an die Vorschläge für Anmoderation als auch Fragen, die der Selbstdarstellung freien Lauf lassen. Die HörerInnen sind dieser Imagepflege hilflos ausgesetzt. Am Mikrofon sitzt ja der Moderator ihres Privatsenders, der Sprecher, der ihnen vertraut ist. Wie sollte da der Verdacht aufkommen, daß die Werbewirtschaft ihm die Worte in den Mund gelegt hat und nicht die Redaktion des Senders?

---

taz 14.4.92

Spaltprodukt auf Sendung

■ Getreu dem alten Sprichwort „Alles neu macht der Mai" feiern jetzt einige Hamburger RadiomacherInnen eine frühlingshafte Wiederauferstehung: Unter dem neuen Namen **radio loretta** geht ein Teil der ehemaligen **Radio St. Pauli**-Crew wieder auf Sendung.

Am 1. Mai meldet sich das Spaltprodukt des Stadtteilradios auf dem Offenen Kanal (96 MHz, 14 Uhr 15) mit dem Thema „Der Berg ruft — Prenzelberg, die Hauptstadt Ostberlins" wieder aus der inneren Emigration zurück. Der Frust um die Ablehnung ihres Lizenzantrags für die vor einigen Jahren frei gewordene Frequenz des ehemaligen „Radio Korah" hat die MacherInnen von „Radio St. Pauli" gespalten. Nachdem im Rennen um den eigenen Kanal vor einem Jahr die „Jazz-Welle" die Nase vorn hatte, teilte sich das Projekt in „Radio St. Paula" (Frauenradio) und „radio loretta". Auf dem Offenen Kanal wollen letztere nun in alter Frische weitermachen. Die Forderung nach festen Sendezeiten halten sie wie ehedem weiter aufrecht. *sako*

Die ungenutzte Idylle: der Offene Kanal

Strukturprobleme und mangelndes Interesse behindern nach wie vor Hamburgs kleinsten Radiosender

VON KARIN ZICKENDRAHT

Und hier ist wieder das City Music Radio von Thomas und Nils! Heute bin allerdings nur ich im Studio, Nils liegt im Bett, hoffentlich allein, ähem, naja, machen wir erstmal 'n bißchen Musik ..." Seicht und mäßig witzig (dabei durchaus mit gängigem Moderatorengeplänkel konkurrierend) schwappen die meisten Sendungen der Marke Eigenbau über die Frequenz des Offenen Kanals. Meist junge Leute mischen im rasanten Spiel der Regler Musik, handgemachte Jingles, Geräusche von der Konserve, Telefonanrufe von auswärts und Blödeleien über Mikro zu einem bauchwehverursachenden Klangbrei.

Selten bearbeitet einer der Freizeit-Rundfunker mal kritisch ein Thema. Es gibt keine „Linke", die den Sender in der Stresemannstraße als Sprachrohr benutzt, kein Radio „von unten". „Wo bleiben", fragt auch Günter Rüberg aus Winterhude, „die Beiträge mit sogenannter gesellschaftlicher Relevanz?"

Der ABM-Mitarbeiter Rüberg im Stadtteilladen „Info Winterhude" macht zusammen mit Nachbarinnen im „Radio Winterhude" alle vier Wochen über den Offenen Kanal Stadtteilkultur hörbar.

Die Winterhuder sind nicht die einzigen, die Gegenöffentlichkeit per Ultrakurzwelle herstellen wollen. Vielleicht am eigenen hohen Anspruch gescheitert ist Radio St. Pauli, das sich, nachdem es die begehrte Frequenz 97,1 nicht erhalten hat, vorläufig aus dem Offenen Kanal zurückgezogen hat. Alle sechs Wochen kann man das „Stadtteilradio Hamm" hören, in dem zwei etwa 50jährige Neuigkeiten nicht nur aus dem Arbeiterquartier ausstrahlen. Wesentlich jünger, nämlich 15, ist der Hobby-Moderator von „Radio Othmarschen", bei dem Lokalthemen allerdings hinter fröhlichen Gewinnspielen zurücktreten.

Aber das ist auch schon alles, was sich in Hamburg als Stadtteilradio bezeichnen läßt. Günter Rüberg gibt der Organisationsstruktur des Altonaer Funkhauses die Schuld. Dort herrscht das Prinzip der „offenen Schlange", d.h. die Sendezeiten werden - maximal sechs Wochen vorher - strikt nach der Reihenfolge vergeben, in der die Bewerber vorstellig werden. Feste Sendezeiten - eine Voraussetzung, damit ein Lokalradio seine Hörer bekommt - sind dadurch kaum möglich. Auch wenn mehrere Personen eine Sendung gestalten, meldet eine davon sie auf ihren Namen an und wird damit juristisch verantwortlich. „Die Struktur akzeptiert keine Gruppe", folgert Rüberg. Das eine Funkhaus in Altona sei außerdem zu wenig, dezentrale Studios und Geräteausleihe seien notwendig.

Auch Wolfgang Ebersberger, HAM-Beauftragter für den Offenen Kanal, findet das Schlange-Prinzip problematisch, möchte es aber beibehalten. Sobald er eine Gruppe fördere, etwa durch Garantie eines festen Sendetermins, benachteilige er dadurch die anderen: „Mit solch einer Bevorzugung ist immer Einmischung, Wertung und Ungerechtigkeit verbunden, und davor habe ich Angst."

Durch pünktliches „Anstellen" könnte außerdem jeder selbst für eine feste Sendezeit sorgen. Überzeugendes Beispiel: der „Pink Channel" macht seit drei Jahren an jedem letzten Freitag im Monat schwul-lesbisches Radio von immer besserer Qualität.

Dem Soziologen Ude Nissen, der über Lokalradios forscht, ist das viel zu wenig. Er fordert eine extra Stadtteilradio-Frequenz, kleine, dezentrale, miteinander verbundene Studios und für jeden die Möglichkeit, vom Empfänger zum Sender zu werden. Das Programm aber müsse „durchhörbar" sein. Schon Enzensberger sah 1970 in der von ihm begrüßten Möglichkeit, daß in proletarischen Radiosendern jeder zum Produzenten werden könnte, auch die Gefahr „individueller Bastelei".

Sich nicht um Hörerzuspruch, um „Reichweiten" zu kümmern, lehnt auch Torsten Rossmann, Mitarbeiter an der Hamburger Arbeitsstelle Medien und Politik, entschieden ab. Beim Offenenen Kanal nur in die Gerätebedienung einzuweisen, heißt für ihn „mediale Selbstbefriedigung". ■

HR 5.9.91

RADIOTREFFEN IN DRESDEN

Die Radioinitiative Dresden lädt für die Zeit vom 19. bis 21. Juni 1992, zu einem Treffen der unabhängigen, freien und nichtkommerziellen Radios ein. Das Treffen wird in der Dresdner Neustadt stattfinden, in der zum selben Zeitpunkt die BUNTE REPUBLIK NEUSTADT ihr Fest ausrichtet.

Informationen:
Radioinitiative Dresden
Hans-Sachs-Str. 20
O-8023 Dresden

Contraste 3/92

Wer senden will, muß anstehen

Stadtteilradios fordern feste Zeiten auf dem Offenen Kanal

Einen Tag und einen Abend wöchentlich als regelmäßige Sendezeit auf dem Offenen Kanal (96,0 MHz): Das fordern die Vertreter der fünf Hamburger Stadtteilradios. Bisher können Radio St. Pauli und St. Paula, Radio Winterhude, Radio Hamm, Radio freies Bergedorf und Radio Brisanz aus Wilhelmsburg nur unregelmäßig auf Sendung gehen. Der Grund: Die Sendezeiten beim Offenen Kanal werden nach dem „Prinzip Schlange" vergeben – wer zuerst kommt, darf als erster ins Studio.

Eine Besserung ist in Sicht – nur wann, ist noch unklar. „Für den Offenen Kanal gibt es Überlegungen, ob dort für regelmäßige Sendungen auch berechenbare Sendezeiten zur Verfügung gestellt werden können", sagt Helmut Haeckel, Direktor der Hamburgischen Anstalt für Neue Medien (HAM). Auf den Zeitpunkt mochte er sich nicht festlegen: „Zuerst planen wir, dann können wir mehr sagen."

Die HAM wäre auch für eine Diskussion mit den Stadtteilradios offen, wenn eine weitere Frequenz genehmigt würde, auf der die Radios senden könnten. „Im Moment ist aber keine neue Frequenz in Sicht", sagt Haeckel. Die Forderung nach einer eigenen Frequenz steht bei den Stadtteilradios angesichts der jetzigen Zustände aber noch hintenan, zumal die Sendungen dann finanziell abgesichert werden müßten. Im Offenen Kanal sind sowohl die Sendezeit als die Produktion kostenlos.

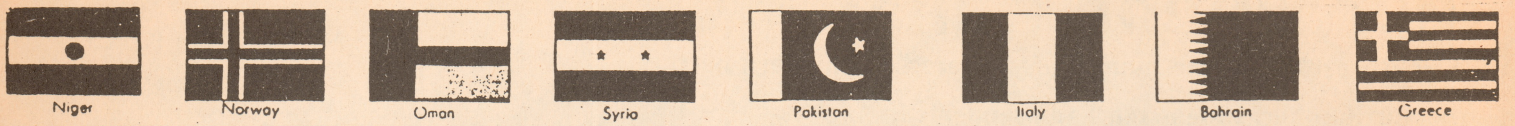
„Ein Lokalradio ist erst dann sinnvoll, wenn es eine feste Sendezeit hat", sagt Günter Rüberg von Radio Winterhude. Am 7. Juni vergangenen Jahres ging der Lokalsender zum erstenmal auf Sendung. Die Initiative ging damals von Mitarbeitern der Informations- und Beratungsstelle „info – Winterhude e. V." aus, und auch heute werden die Sendungen noch von einem Stamm aus acht Stadtteil-Bewohnern gemacht. Die Themen reichen von einer Dokumentation über die Geschichte der Jarrestadt bis zur Verkehrsproblematik im Stadtteil, von einem Bericht über Ausländer bis zur Nachbarschaftshilfe. Oft stellen sich Initiativen vor und berichten über ihre Arbeit.

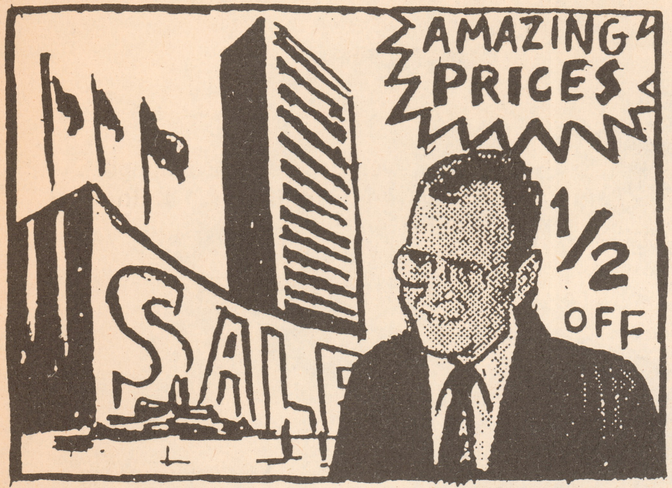
„Wenn wir für den ersten Freitag im Monat einen Sendetermin haben möchten, stehen wir sonnabends immer schon eine halbe Stunde vor der Öffnungszeit beim Offenen Kanal an, damit wir möglichst die ersten sind, die sich für den Freitag eintragen", sagt Rüberg. Nur so könne Radio Winterhude eine einigermaßen geregelte Sendezeit anbieten. Manchmal klappe das allerdings auch nicht – und dann ist es purer Zufall, wenn diejenigen das Programm hören, die darauf gewartet haben.

„Eine Öffentlichkeit können Stadtteilradios erst erreichen, wenn die Sendeform über Spielerei hinausgeht", sagt auch Ude Nissen. Der Soziologe schrieb seine Magisterarbeit über die Konzeption und Realisation der stadtteilorientierten Lokalradios in Hamburg, beschäftigte sich aber auch mit Lokalradios in anderen Städten. „Die Bewegung ist noch ziemlich am Anfang", sagt er. Das mittelfristige Ziel sei es, Studios in den einzelnen Stadtteilen einzurichten, um dort Sendungen vorproduzieren zu können.

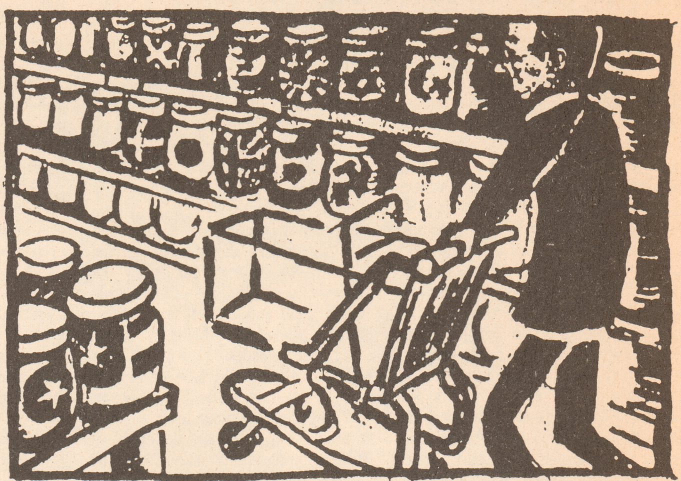
Bis dahin müssen die Macher der Stadtteilradios noch immer für jede Sendung in das Studio an der Stresemannstraße 375 fahren. Immerhin ist zumindest Radio Winterhude schon mit einem eigenen Tonbandgerät ausgestattet und muß sich das nicht auch noch vom Offenen Kanal ausleihen. Bezahlt wurde der Profi-Walkman von der Kulturbehörde und dem Bezirksamt Nord. ibe

HAB 15.3.92

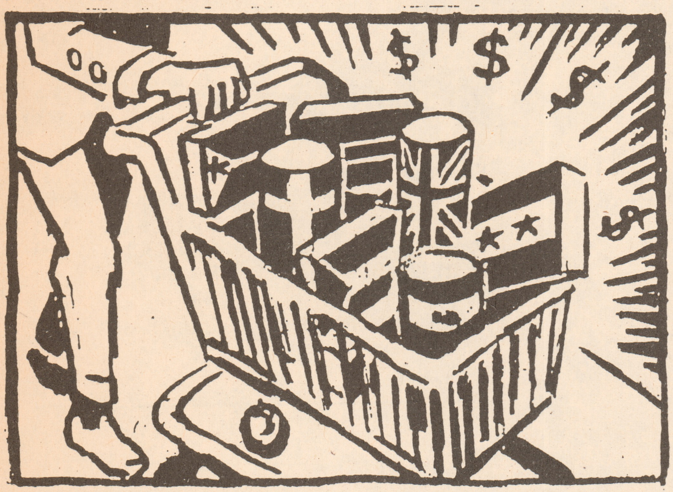

Niger
Norway
Oman
Syria
Pakistan
Italy
Bahrain
Greece


AMAZING PRICES
1/2 OFF
SAL

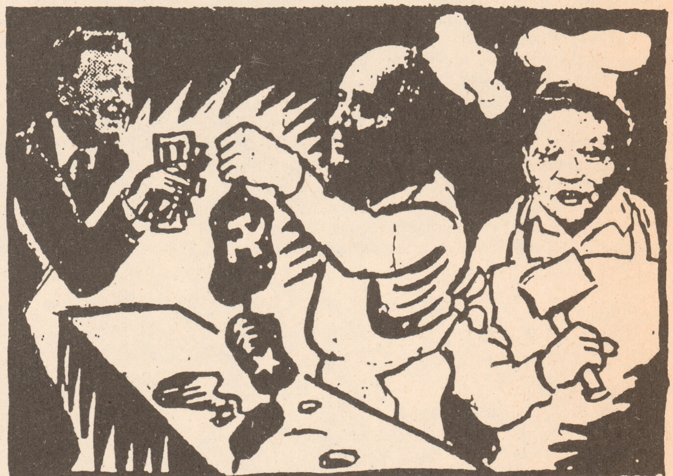
BUSH WENT TO THE UNITED NATIONS TO BUY AN INTERNATIONAL COALITION.



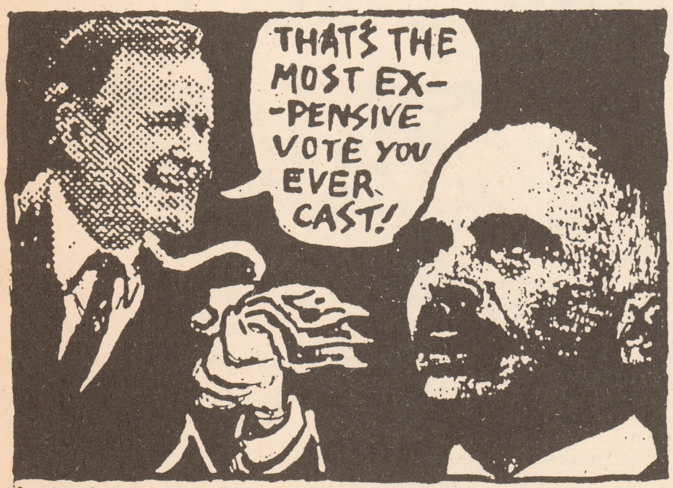
EGYPT GOT FORGIVEN A 7 BILLION $ DEBT. ISRAEL ASKED FOR 13.8 BILLION $



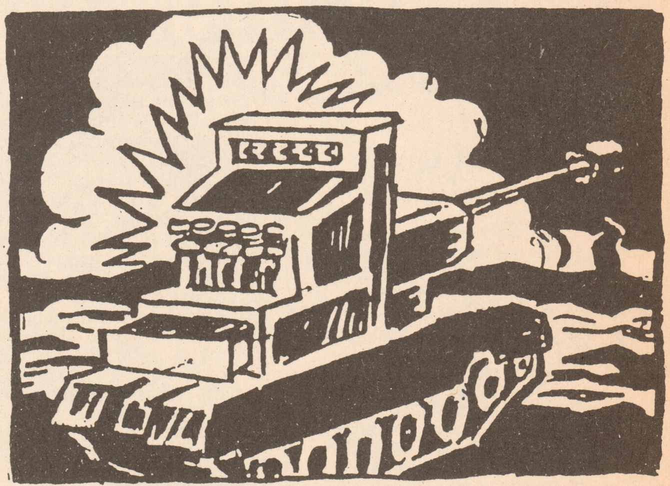
SYRIA GOT FOREIGN AID RESTORED ARGENTINA GOT MORE WORLD BANK CREDIT!



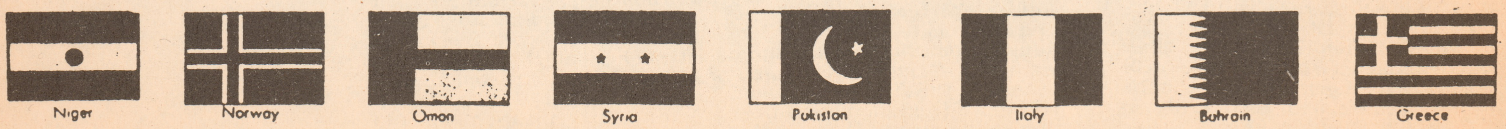
RUSSIA GOT 4 BILLION $ WORTH OF FOOD. CHINA GOT FORGIVEN FOR TIENENMEN SQ.


THAT$ THE MOST EX--PENSIVE VOTE YOU EVER CAST!

FOR NOT JOINING, YEMEN LOST 70 MILLION, JORDAN LOST 70 MILLION.

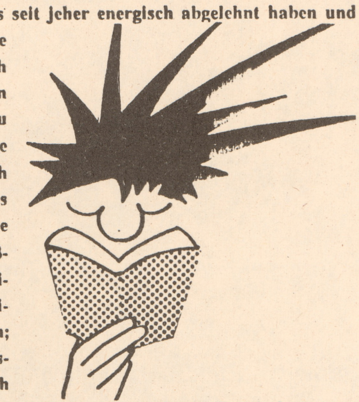


CAPITALISM RULES!


Niger
Norway
Oman
Syria
Pakistan
Italy
Bahrain
Greece

ANARCHIE

Na, Sind Sie erschrocken? ANARCHIE - dies schauerliche Wort so unflätig groß? Sind vor Ihrem geistigen Auge gleich bärtige Gesellen aufgetaucht, mordend und brandschatzend? Dann könnten Sie ja vielleicht noch etwas lernen. Beispielsweise, daß Anarchie nicht Mord und Totschlag bedeutet sondern Herrschaftslosigkeit, oder wie einst jemand so schön gesagt hat: Ordnung ohne Gewalt; daß sich der Anarchismus nicht im Tyrannenmord erschöpft, sondern daß es hier ein buntes Spektrum , pazifistische, individualistische, religiöse, syndikalistische und soweiteristische AnarchistInnen gibt; daß AnarchistInnen den real existierenden, autoritären und zentralistischen Staatssozialismus seit jeher energisch abgelehnt haben und diesem eine auf freier Vereinbarung basierende Gesellschaft entgegensetzen möchten - die so auch im real existierenden Kapitalismus nicht zu haben ist; daß AnarchistInnen in diesem Jahrhundert zu den ersten gehörten, die auf ökologische Probleme hingewiesen haben; daß AnarchistInnen sich auch vor den Weltkriegen schon für ein gewaltfreies Miteinander in der Welt ohne Führer, Generäle und Armeen eingesetzt haben; und daß sie schließlich ebenso zu den ersten gehörten, die die Befreiung der Frauen von den Männern und der ArbeiterInnen von ihren Chefs forderten und lebten; daß alle Leute, die sich mit dem Anarchismus auseinandergesetzt haben die Ideen gut finden, sich dann aber oft mit dem Hinweis, er sei nicht realisierbar, mit den gegebenen Zuständen arrangieren und faule Kompromisse eingehen; und sie werden mit Erstaunen vernehmen, daß es auch heute noch allen Prophezeiungen zum Trotz AnarchistInnen gibt, die dreist und borniert die Welt immer noch verbessern wollen.



Wir, die ANARES-Föderation anarchistischer Vertriebe und Verlage, haben uns die Verbreitung anarchistischer Inhalte und Zustände zum Ziel gesetzt. Neugierig geworden? Für 3 DM in Marken gibts Infos über unser Buchprogramm zu Theorie und Praxis von ANARCHIE, Antimilitarismus, Selbstverwaltung, alternativer Pädagogik, Ökologie etc. bei ANARES NORD, dem neuen Buchvertrieb der Föderation. Klein, bissig und radikal. Ganz unzeitgemäß gegen Zeitgeist und Staatlichkeit.

ANARES NORD Otto-Heise-Str. 2 • 3163 Sehnde-Ilten

BUCHHANDLUNG
IM SCHANZENVIERTEL

c/o DIE DRUCKEREI

LITERATUR + POLITIK	**KINDERBUCH + PÄDAGOGIK**
SCHULTERBLATT 55	SCHANZENSTRASSE 59
2000 HAMBURG 36	2000 HAMBURG 36
TEL. 040/430 08 08	TEL. 040/430 08 88
FAX 040/43 38 11	**SPIELE** 040/439 68 32
	FAX 040/43 38 11

Montag - Donnerstag 9.30 - 18.00 Uhr
Freitag 9.30- 18.30 Uhr, Samstag 10.00 - 14.00 Uhr

Cafe & Buch
13 Jahre in der Holstenstraße
seit dem 11.11. im Karoviertel

Viele Bücher haben wir, z.B. zu den Bereichen: Anarchie, Antifaschismus, Frauen, Ökologie, Romane, Lyrik, Märchen ... auch Zeitungen, Postkarten und Plakate gibt es bei uns und, na klar - immer n Kaffee!

Zur Zeit sind wir sieben Menschen im Kollektiv. Keine hat bei uns einen bezahlten Arbeitsplatz, das haben wir auch nie gewollt. Wenn wir durch den Verkauf von Büchern Gewinne erwirtschaften, werden diese ausschließlich zur Unterstützung von Initiativen, Kultur und Kommunikation eingesetzt.

Kommunikation ist Sabotage!

CAFÉ & BUCH
Buchhandlung
Marktstraße 114
2000 Hamburg 36
☎ 040 / 43 24 74
Montag - Freitag 13.00 - 18.30 Uhr, Samstag 10.00 - 13.30 Uhr

BUCHLADEN
In der Osterstrasse

Politik - Literatur

2000 HH 20, Osterstr. 156
Tel.: 491 95 60

WIR VERKAUFEN VERLEGTES

In der Osterstrasse
BUCHLADEN

Ja, ich möchte Mitglied bei der RAF werden 0

Vorname: ______

Name: ______

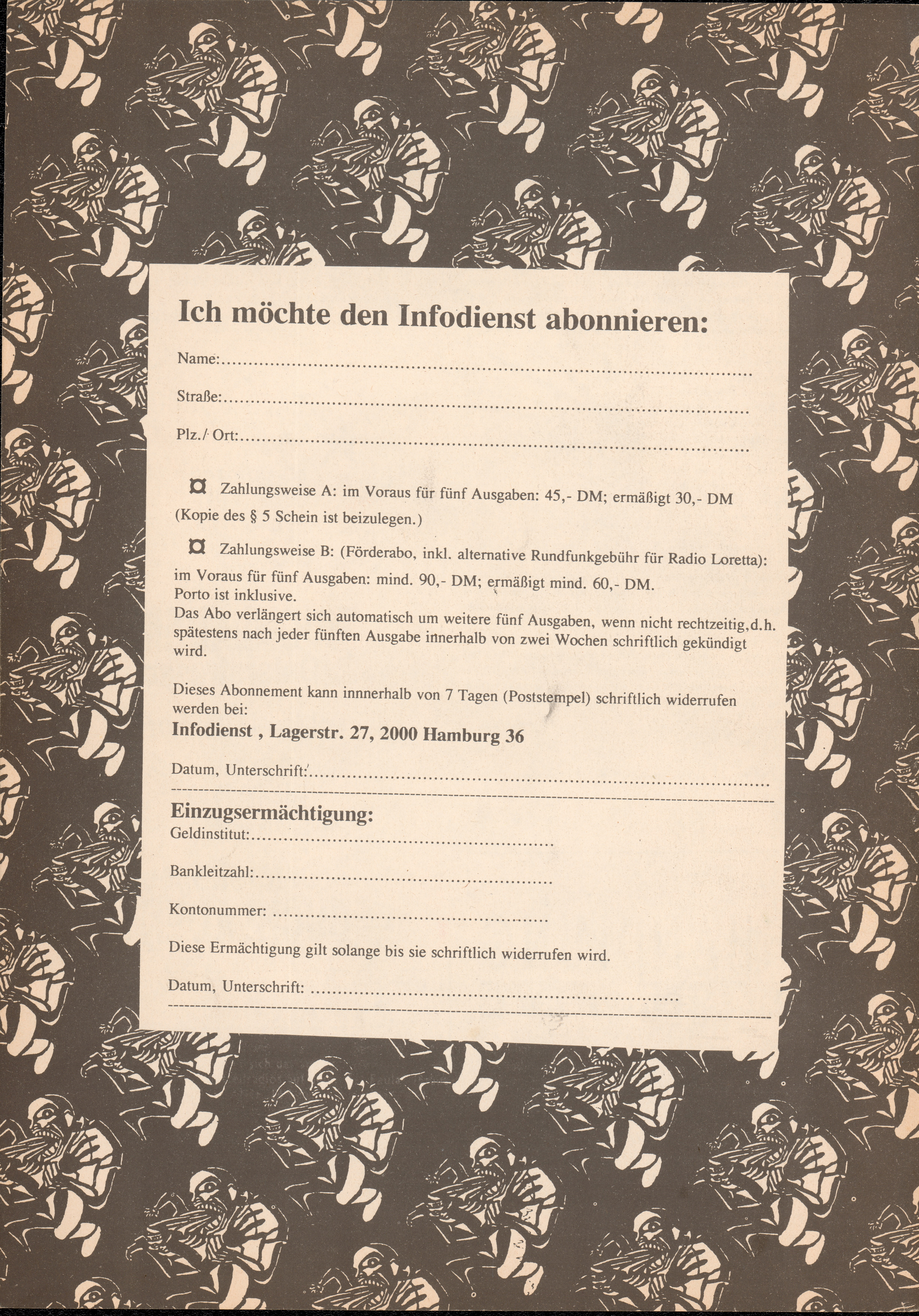
Straße: ______

Wohnort mit Postleitzahl: ______

Telefon: ______

Gewünschte Waffengattung: ______

Coupon auf eine Postkarte kleben und an BKA / Postfach / 6200 Wiesbaden schicken. Stichwort TERROR - AZUBI nicht vergessen.
Euer Onkel Christian Klar



Ich möchte den Infodienst abonnieren:

Name:..

Straße:..

Plz./ Ort:..

☐ Zahlungsweise A: im Voraus für fünf Ausgaben: 45,- DM; ermäßigt 30,- DM (Kopie des § 5 Schein ist beizulegen.)

☐ Zahlungsweise B: (Förderabo, inkl. alternative Rundfunkgebühr für Radio Loretta): im Voraus für fünf Ausgaben: mind. 90,- DM; ermäßigt mind. 60,- DM.
Porto ist inklusive.
Das Abo verlängert sich automatisch um weitere fünf Ausgaben, wenn nicht rechtzeitig, d.h. spätestens nach jeder fünften Ausgabe innerhalb von zwei Wochen schriftlich gekündigt wird.

Dieses Abonnement kann innnerhalb von 7 Tagen (Poststempel) schriftlich widerrufen werden bei:

Infodienst , Lagerstr. 27, 2000 Hamburg 36

Datum, Unterschrift:...

Einzugsermächtigung:

Geldinstitut:..

Bankleitzahl:...

Kontonummer: ....

Diese Ermächtigung gilt solange bis sie schriftlich widerrufen wird.

Datum, Unterschrift: ....